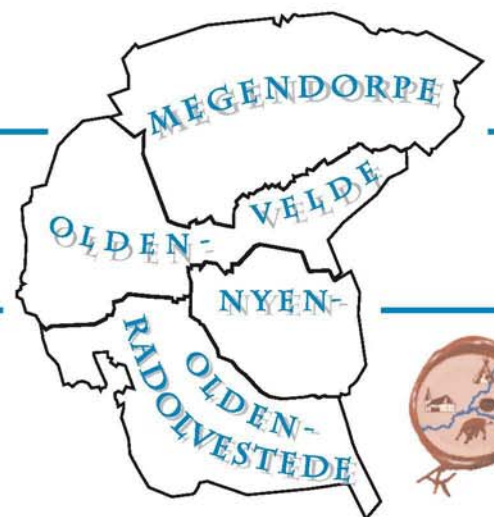


Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte & Kultur



2006

Leben im Steinhagenhaus – Straßennamen in Rahlstedt – Gletscher formten die Rahlstedter Landschaft – Hanno Edelmann – Mein Abenteuer Rahlstedt – Joachim Schwappe – Karel Eduard Maderyc





Bühne frei: Rahlstedt CENTER!

*Schon zum 12. Mal:
Kultur satt in Rahlstedt!
Auch in diesem Jahr
erwartet Sie ein tolles,
lebendiges Programm.
Und immer mittendrin:
Ihr Rahlstedt CENTER!*

www.rahlstedt-center.de

**Herzlich willkommen
vom 6. 9. bis 14. 10.!**

**Rahlstedt
CENTER**

**P 3 Stunden
kostenlos!**

Ein schönes Stück Rahlstedt.

Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte & Kultur 2006

HAMBURGER
WochenBlatt



Impressum

Autoren: **August Wilhelm Beutel**, Tonndorfer Weg 16, 22149 Hamburg
Peter Blänsdorf, Alte Berner Straße 15, 22147 Hamburg
Prof. Dr. Friedrich Grube, Karlshöhe 128, 22175 Hamburg
Dr. Dietrich Hellmund, Boytinstraße 36, 22143 Hamburg
Werner Jansen, Stoppelfeld 16, 22143 Hamburg
Dietmar Möller, Treptower Straße 8, 22147 Hamburg
Hans G. Stark, Fichtenweg 44, 22962 Siek
Lothar Stolte, Wilhelmkorso 12, 15754 Heidesee/Prieros
Wera Tränckler, Am Friedhof 44, 22149 Hamburg

Herausgeber: Das Jahrbuch erscheint in Kooperation zwischen dem Arbeitskreis Geschichte des Rahlstedter Kulturvereins e.V., www.rahlstedter-kulturverein.de und dem Hamburger Wochenblatt.

Leiter des Arbeitskreises Geschichte Rahlstedt:
Werner Jansen, Stoppelfeld 16, 22143 Hamburg, Tel.: 040-647 35 32

Copyright ©2006

Für die einzelnen Beiträge zeichnet jeweils die Autorin/der Autor verantwortlich.
Die Artikel geben nicht zwangsläufig die Meinung der Redaktion wieder.
Die Redaktion der Anzeigen liegt in der Verantwortung der Inserenten.

Rechte: Die Rechte an den Texten und Bildern und die Verantwortlichkeit hierfür verbleiben bei den jeweiligen Autoren. Alle Rechte, auch des auszugsweisen Nachdrucks, der photomechanischen Wiedergabe und der Be- und Weiterverarbeitung per EDV, vorbehalten.

Redaktion: Jürgen Wittern, Irmgard und Dietmar Möller, Werner Jansen
Typografie & Layout: Eva-Maria von Nerling.
Druckerei: Präzi-Druck Höhn GmbH, Hamburg

Inhalt

Grußwort	4
Vorwort	5
Wera Tränckler Der Rahlstedter Kulturverein e.V.	6
Historisches Rahlstedt in vier Rundwegen	9
Peter Blänsdorf Kurt Tucholsky in Rahlstedt	10
Lothar Stolte Leben im Steinhagenhaus – Ein Zeitzeuge erinnert sich	14
Dr. Dietrich Hellmund Die Matthias-Claudius-Feiern der Rahlstedt-Oldenfelder Kirche	26
Friedrich Grube Gletscher formten die Rahlstedter Landschaft	34
Dietmar Möller Benennung von Straßen in Rahlstedt	48
Werner Jansen Hanno Edelmann – Porträt einer Künstlerpersönlichkeit	62
Dr. Dietrich Hellmund Der historische Kontext der Urkunde von 1248, die als erste den Ort „Rahlstedt“ erwähnt	68
August Wilhelm Beutel Der Zeichner, Maler und Porträtist Karel Eduard Maderyc	74
Hans G. Stark Das war mein „Abenteuer Rahlstedt“ – Erlebte Stadtteilgeschichte	78

Titelbild

Das Steinhagenhaus, das „Schloss von Rahlstedt“, erbaut ab 1926 als Gesamtkunstwerk von dem expressionistischen Künstler Heinrich Steinhagen (1880-1948). Es wurde 1963 von der Hansestadt Hamburg abgerissen. Dieses Ölbild, 1974, von Carlo Kriete verweist auf den Artikel von Lothar Stolte „Leben im Steinhagenhaus“ auf Seite 14 .



Grußwort

Als im Jahre 1999 die Ortsamtsleiterin Gudrun Moritz in ihrem Geleitwort zur Premiere des Rahlstedter Jahrbuches für Geschichte und Kultur dem privaten Arbeitskreis aus interessierten Rahlstedtern und Rahlstedterinnen die Fragen stellte: „Wo liegen die ursprünglichen Wurzeln Rahlstedts?“ und „Wann und wo ist unser Ort in den Annalen zu finden?“, konnten alle Beteiligten nur hoffen, dass es dieser Gruppe von Heimatforschern gelingt, kontinuierlich und schrittweise ein Gesamtbild – historisch, gesellschaftlich, kulturell, politisch – von unserem Rahlstedt zu zeichnen.

Mit der 8. Ausgabe des Jahrbuches hat sich nicht nur diese Hoffnung erfüllt, mittlerweile kann man von einer Enzyklopädie zu Rahlstedt und Umgebung sprechen. Keine alphabetische Zusammenstellung, keine chronologische Aneinanderreihung – nein, eine Jahr für Jahr einzelne Aspekte aufgreifende Beschäftigung mit der eigenen Heimat ist zu einer anerkannten Serie geworden, die für sich mit einer qualitativ hohen Gestaltung und Ergänzung durch teilweise unveröffentlichte Karten und Bilder in Anspruch nehmen kann, zu einem unverzichtbaren Zeugnis von Engagement und Verantwortungsbewusstsein geworden zu sein.

Diese Teamleistung setzt Maßstäbe. Mit hohem Respekt verfolge ich das jährliche Arbeitsprogramm des Arbeitskreises und bewundere die wissenschaftlich fundierten und aufwändig recherchierten Ergebnisse, die auch in diesem Jahr wieder den interessierten Leser in die Vielschichtigkeit unserer Vergangenheit und Gegenwart eintauchen lassen. Daraus leitet sich die Zuversicht ab, dass wir auch in den nächsten Jahren mit weiteren Ausgaben erfreut werden.

Ich danke allen Beteiligten, die mit ihrem geistigen und materiellen Potenzial dies ermöglichen. Sie vermitteln ein beeindruckendes Beispiel dafür, der Vergangenheit zu begegnen, um die Gegenwart verantwortlich zu gestalten.

A handwritten signature in black ink that reads "Gerhard Fuchs". The signature is written in a cursive style with a horizontal line above the name.

Gerhard Fuchs
Bezirksamtsleiter
Bezirksamt Wandsbek

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

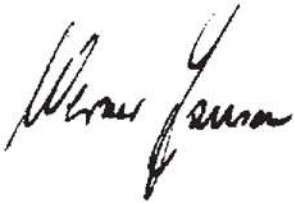
der Arbeitskreis Geschichte Rahlstedt freut sich, Ihnen ein neues Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte und Kultur vorlegen zu können. Er hat sich entschlossen, darin nunmehr die neue Rechtschreibung anzuwenden.

Dem Hamburger Wochenblatt danken wir für die großzügige Unterstützung, ohne die das Erscheinen des Jahrbuchs nicht möglich wäre. Unser Dank gilt ferner allen an der Erarbeitung des Jahrbuchs Beteiligten, den Autoren, der Redaktion und ganz besonders Frau von Nerling für das Layout.

In dieser Ausgabe finden Sie wieder einige weitere Mosaiksteine für das Bild von Rahlstedt. Wir fügen sie den in den früheren Jahren erschienenen hinzu, die Sie zum Teil jetzt auch unter der Internetadresse des Kulturvereins einsehen können.

Wir freuen uns, dass wir Prof. Dr. Friedrich Grube von der Universität Hamburg für einen Beitrag gewinnen konnten, der die Entstehungsgeschichte unseres Raumes aus geologischer Sicht in anschaulicher und auch für Laien verständlichen Art aufzeigt. Weiterhin kommen Rahlstedter Zeitzeugen zu Wort, Mitglieder des Arbeitskreises bzw. Kulturvereins stellen Künstlerpersönlichkeiten aus Malerei und Musik vor, informieren über die Benennung Rahlstedter Straßen und ... Lassen Sie sich überraschen!

Ich hoffe, dass die Beiträge Ihr Interesse finden, und wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen.



Werner Jansen

Der Rahlstedter Kulturverein e.V.

Der 9.9.1999 ist das Gründungsdatum des Rahlstedter Kulturvereins. Einige Rahlstedterinnen und Rahlstedter legten den Grundstein für ein Dach, unter dem zwei Arbeitskreise eine feste Bleibe finden sollten. Bereits seit Mitte der 90er Jahre war der Arbeitskreis Kulturwochen tätig, seit 1998 der Arbeitskreis Geschichte Rahlstedt. Interessierte Privatpersonen sowie Vertreter verschiedener Vereine fanden sich zusammen, um auf den genannten Gebieten zu forschen bzw. eine Veranstaltungsreihe ins Leben zu rufen.

Die Ergebnisse des Arbeitskreises Geschichte sind bislang in sieben Broschüren mit dem Titel „Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte und Kultur“ zusammengefasst. Und diese Zeilen lesen Sie nun in der 8. Ausgabe. Die Jahrbücher finden große Aufmerksamkeit sowohl in der Bevölkerung als auch in Bibliothekskreisen.

Zum Arbeitskreis Kulturwochen kam es 1995, als Manfred Feldmann durch Beobachtungen in seinem Umfeld erkannte, hier in Rahlstedt gibt es kulturelle Aktivitäten, die man aus der Anonymität herausholen sollte. Er sprach im Frühjahr mit Ortsamtsleiterin Gudrun Moritz über seine Idee. Sie rief Vertreter Rahlstedter Vereine, Schulen, Kirchen und weiterer Institutionen auf, zu einem Gedankenaustausch zu kommen mit der Zielsetzung,

regionale Kunstschaaffende, vorwiegend Laienkünstler, den Bewohnern Rahlstedts und Umgebung näher zu bringen, aber auch, um den vielfach im Verborgenen bleibenden Talenten die Möglichkeit zu geben, sich der Öffentlichkeit vorzustellen.

So fand sich sehr schnell ein Arbeitskreis Kulturwochen zusammen, der auch sogleich an die Arbeit ging. Schon im September 1995 gab es die 1. Rahlstedter Kulturwochen, die von nun an jedes Jahr um diese Zeit viele Menschen – als Träger von Veranstaltungen sowie als Zuschauer und Zuhörer – auf den Plan riefen. Und von Anfang an steht diese Veranstaltungsreihe Jahr für Jahr unter dem Motto „In Rahlstedt ist was los“.

Es meldeten sich zahlreiche Bürgerinnen und Bürger, die bereit waren, ihr Hobby, Reiseberichte mit oder ohne Dias, eigens verfasste Gedichte oder Geschichten oder musikalische Fertigkeiten zu präsentieren, um nur einige Bereiche aufzuzählen.

Der Arbeitskreis suchte für die einzelnen Veranstaltungen Räumlichkeiten (Rahlstedt Center, Parkresidenz, Bücherhalle, Schulen, Kirchen, Firmensitze). Spenden wurden eingeworben, denn es entstanden natürlich auch Kosten für die Durchführung der Veranstaltungen, für Werbung usw. Gelegentlich waren auch bescheidene Honorare zu zahlen.

Jede Veranstaltungsreihe Rahlstedter Kulturwochen umfasste bislang rund 50 bis 60 Angebote, wobei einige Aktivitäten jedes Jahr wiederkehren: z.B. der Kunsthandwerkermarkt und der „Tag der Kirchen“.

Lesungen, Dia-Vorträge über zum Teil abenteuerliche

*Kultursenatorin
Dr. Christina Weiß und
Manfred Feldmann bei
Eröffnung der
Kulturwochen 2000.
Foto: Gunda Wütschner*



*Tag der Kirchen im
Rahmen der Kulturwochen
Foto: Claus Revenstorff
2002*



Reisen in die weite Welt, Jazz Dance, orientalischen Tanz, Theater- vorstellungen für Kinder und Erwachsene, Sport vor Ort, Plattdeutsch mit Hermann Bärthel bzw. Gerd Spiekermann, umrahmt von musikalischen Darbietungen, Bilderausstellungen namhafter Rahlstedter Künstler wie z.B. Guido Maschke, Jens Cords, Herbert Grunwaldt, aber auch Arbeiten von Laienmalern, Ausstellungen von Skulpturen, Konzerte mit E- und U-Musik, Schüler- und Erwachsenenenchöre findet man in den Programmen – und die Aufzählung ließe sich fortsetzen!

Eine einmalige Aktion war 2004 der ausgeschriebene Wettbewerb „Rahl- stedter Kinder schreiben“. Über 260 Schüler und Schülerinnen im Alter von 8 bis 14 Jahren reichten ihre Geschichten ein! Nicht einfach war es für die Jury, Hauptpreisträger in verschiedenen Altersstufen zu ermitteln. Zu zwei Partys luden wir alle kleinen und größeren Autoren in die Bücherhalle ein, wo sie dank Spenden aus der Rahlstedter Geschäftswelt mit einem Geschenk bedacht werden konnten. Die vielen tollen Geschichten mit zum Teil hervor- ragenden Zeichnungen bewahren wir als ein Dokument der Kulturwochen auf.

Um nun, wie anfangs gesagt, diesen Akti- vitäten einen Rahmen zu geben, fand am 9.9.1999 die Gründungsversammlung des Rahlstedter Kulturvereins statt. Es wurde eine Satzung erarbeitet und ein Vorstand gewählt, es erfolgte die Eintragung in das Vereinsregister, und das Finanzamt erkannte unserem Verein die Gemein- nützigkeit zu. Das bedeutet, dass wir steuermin- dernde Bescheinigungen für Spenden ausstellen dürfen.

Zur Mitfinanzierung der Aktivitäten – sprich Kulturwochen – werden jedes Jahr Mittel beim Bezirksamt Wandsbek beantragt. Es wurde uns auch jeweils ein Betrag zugesprochen, der im Verhältnis zum Gesamtaufwand jedoch eher gering ist. Dank der bedeutenden Unterstützung durch das Rahlstedt Center bei vielen dort statt- findenden Veranstaltungen, aber auch durch das Öffnen von Räumlichkeiten weiterer Institu-

*Korbflechter beim
Kunsthandwerkermarkt der
Kulturwochen
Foto: Gunda Wütschner*



*Kampfsportgruppe des
AMTV während der
Kulturwochen 2004, Foto:
Reinhard Meyer*

tionen für Vorträge, Lesungen, Ausstellungen, können die Rahlstedter Kulturwochen Jahr für Jahr durchgeführt werden. Selbstverständlich wird die gesamte Arbeit und Organisation in beiden Arbeitskreisen ehrenamtlich geleistet, das gilt bis heute so und auch für die Zukunft. Dennoch entstehen auch hier Kosten, die aus dem Aufkommen der Beiträge unserer Mitglieder gedeckt werden. Auch Ihnen steht der Weg zu einer fördernden oder aktiven Mitgliedschaft im Rahlstedter Kulturverein offen, und wir freuen uns sehr, wenn sich unser Mitgliederkreis vergrößert.



Bleibt noch zu sagen, dass wir auch immer wieder Unterstützung bei der Presse, hauptsächlich beim Hamburger Wochenblatt und Rundblick, finden. Dafür sind wir dankbar, denn ohne Öffentlichkeitsarbeit blieben alle Bemühungen vergeblich. Inserate Rahlstedter Geschäftsleute machen es ferner möglich, eine die Rahlstedter Kulturwochen begleitende Programmbroschüre herauszugeben, die vielen Interessierten als Leitfaden durch die Festwochen dient. Allen Unterstützern sei herzlich gedankt!

Darüber hinaus werden die Aktivitäten unter www.rahlstedter-kulturverein.de ins Internet gestellt.

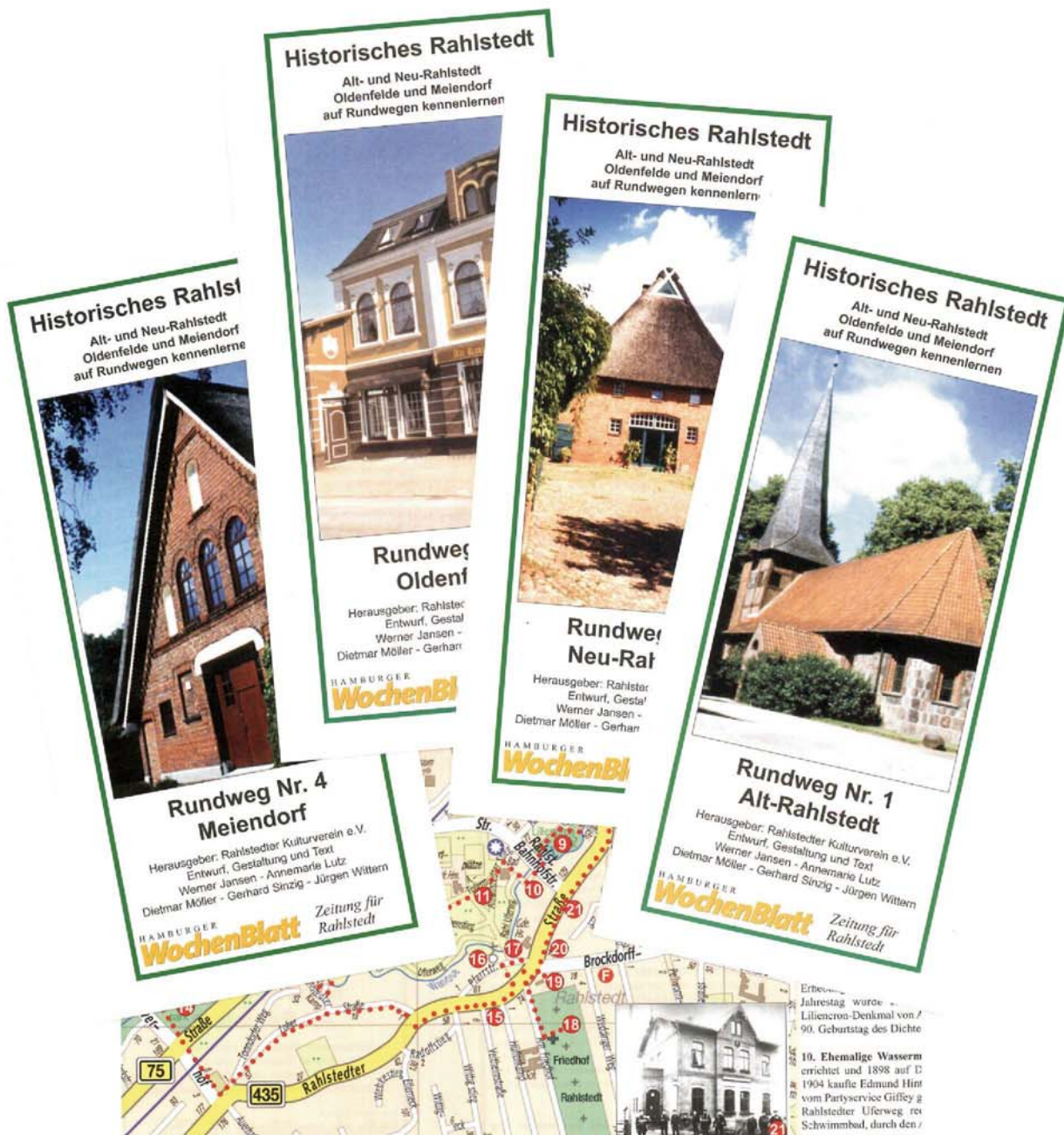


*Eröffnung der Ausstellung
Willi Dahncke am
31.8.2004, im Hintergrund
ein Selbstbildnis des
Malers
Foto: Jürgen Wittern*

Im Dezember 2002 wurde dem Rahlstedter Kulturverein die Hälfte des „Kulturpreises 2002 des Bezirks Wandsbek“ zuerkannt „für die herausragenden kulturellen Leistungen“, wie es in der Begründung heißt. Die andere Hälfte wurde an die „Alsterfrösche e.V.“ vergeben. In seiner Ansprache sagte der damalige Vorsitzende der Bezirksversammlung Wandsbek u.a.: „Wer sich das Programm der Rahlstedter Kulturwochen näher ansieht, dem fallen einige Besonderheiten auf: zum einen die große Anzahl der Institutionen, die sich beteiligen, zum anderen die Vielzahl der Angebote, wie sie bunter nicht sein könnte. Und nicht zuletzt wird deutlich, wie viele Rahlstedterinnen und Rahlstedter sich ehrenamtlich beteiligen. Ich stelle fest: Diese Kulturwochen sind aus dem Rahlstedter Jahresablauf nicht mehr wegzudenken. ... Mögen dem Verein nie die Menschen ausgehen, die sich engagieren zum Wohle der Kultur in Rahlstedt.“ Diese Auszeichnung und damit Anerkennung der geleisteten Arbeit wurde mit Dankbarkeit und auch ein wenig Stolz von allen Aktiven entgegengenommen.

Ein weiteres und besonderes Ereignis wurde am 14. April 2004 mit einer kleinen Feierstunde begangen: Als der Bahnübergang Oldenfelder Straße geschlossen werden sollte, hatte sich der Rahlstedter Kulturverein dafür stark gemacht, einen Schrankenbaum zur Erinnerung an die Zeit der „Teilung Rahlstedts“ zu sichern. Mit Hilfe einiger Enthusiasten und der Erlaubnis der P+R Betriebsgesellschaft mbH fand auf deren Gelände am P+R-Haus im Doberaner Weg die Schrankenanlage einen Platz. Die Zeit des vielen und langen Wartens am Bahnübergang hatte ein Ende gefunden, bleibt aber so doch vielen unvergessen.

Und nach wie vor gilt: „In Rahlstedt ist was los!“



Historisches Rahlstedt in vier Rundwegen

Im vergangenen Jahr hat der Rahlstedter Kulturverein in Zusammenarbeit mit dem Hamburger Wochenblatt vier Falblätter herausgegeben, an Hand derer man den historischen Spuren Rahlstedts in seinen vier Ursprungsdörfern nachgehen kann.

Für Alt- und Neu-Rahlstedt, Oldenfelde und Meiendorf haben Werner Jansen, Annemarie Lutz, Dietmar Möller, Gerhard Sinzig und Jürgen Wittern Rundwege erarbeitet und jeweils auf einer Karte dargestellt. Zu den darin markierten Objekten finden sich kurze Beschreibungen und einzelne Abbildungen. Die Rundwege erstrecken sich über eine Länge von 7–8 km, können aber auch in Teilabschnitten begangen werden.

Die Falblätter sind erhältlich bei den im Hamburger Wochenblatt veröffentlichten Ausgabestellen für das Rahlstedter Jahrbuch. (jw)

Kurt Tucholsky in Rahlstedt

Ein sensationeller Fund gelang einem Hamburger Literaturprofessor in Berlin. Bei Durchsicht des im ehemaligen Ost-Berlin befindlichen Archivs der Zeitschrift „Weltbühne“ entdeckte er ein bisher unbekanntes Manuskript von Kurt Tucholsky, der ab 1913 Mitarbeiter dieser Zeitschrift war. Bei einer seiner häufigen Hamburg-Besuche (vermutlich 1928) fuhr Kurt Tucholsky (alias Peter Panter, Theobald Tiger, Ignaz Wrobel und Kaspar Hauser) auch nach Alt-Rahlstedt, um der Familie des von ihm geschätzten Dichters Detlev von Liliencron seine Aufwartung zu machen. Nachfolgend das Manuskript in ungekürzter Form, das ich anlässlich der Rahlstedter Kulturwochen 2005 erstmalig vorgestellt habe.

Hamburg, du schönste deutsche Stadt; Stadt für Männer, Stadt der kraftvollen Arbeit, Stadt auch für Liebende – aber Stadt der Dichter? Wie ein kleines Meer lag die Alster vor mir; es war morgens halb fünf und heiß in Hamburg, und da die Sonne hier nur auf Abzählung strahlt und immer ein frischer Wind weht, ist es nicht zu heiß. Jakob stöhnte vor Hitze. Er ist etwas



Abbildung 1:
Bahnhofshotel und
Restaurant, Alt-Rahlstedt,
Poststempel 1928

Hervorragendes bei den Hamburger Wasserwerken, und er musste zu einer Beerdigung.

Ich vertiefte mich in einen kleinen Gedichtband, den ich von Jakobs Schreibtisch genommen hatte: „Detlev von Liliencron – eine Auswahl seiner Gedichte“. Ich besaß zu Hause mehrere Bücher von ihm, schätzte seine Lyrik und hatte auch schon in der Weltbühne über ihn geschrieben. Im Vorwort stand, dass Liliencron bis zu seinem Tode 1909 in der Nähe von Hamburg in

Alt-Rahlstedt lebte. In der „Tante Voss“ hatte ich gelesen, dass seine Frau und Kinder noch dort leben sollten.

Gewöhnlich bin ich kein Freund schneller Entschlüsse, Entscheidungen schiebe ich gern hinaus und bin auch allgemein nicht sehr spontan. Diesmal jedoch – Jakob konnte mich nicht bremsen – machte ich mich auf vom Harvestehuder Weg entlang der Alster zum Hamburger Hauptbahnhof und bestieg einen von einer fauchenden Dampflok gezogenen, schon etwas betagten Zug in Richtung Lübeck. Ewig hielt er an mir völlig unbekanntenen Stationen wie Berliner Tor und Hasselbrook. Dann aber Wandsbek – Sekunden zögerte ich, dachte an Matthias Claudius und seinen „Wandsbeker Boten“ – und blieb sitzen. Dann war es soweit, das Dampfzugungetüm hielt, und ich betrat Schleswig-Holsteiner Boden, denn Alt-Rahlstedt gehört, wie ich von einem älteren Mitreisenden erfuhr, bereits zu Stormarn. Der gütige, etwas redefreudige Mann stieg ebenfalls aus und zeigte mir den Weg zur Bahnhofstraße 39, wo Liliencron gelebt und gearbeitet hatte. Das erste, was mir auffiel, war ein ziemlich feudales Bahnhofshotel mit Restauration, aber noch geschlossen. Vor dem Bahnhof zwei Pavillons, in dem einen wirkte ein Makler, in dem anderen ein Friseur.



Bei der Hitze war es ein sehr ruhiger Vormittag. Menschen schienen hier nicht zu leben, denn außer einem Handwerker mit seinem Gesellen und einer alten Frau sah ich niemanden. Es gab hier einige Geschäfte, den kleinen Villen teilweise vorgebaut oder hineingelassen; ein Blumengeschäft, Herren- und Damenkonfektion, ein kleines Schuhgeschäft, eine Brothandlung und eine Eisenwarenhandlung. Ich sah ein sehr schönes Gebäude mit dem in dieser Gegend überraschenden Namen „Helgoländer Haus“. Und schon läutete ich schräg gegenüber an der Nummer 39, einer schönen Villa mit einem kleinen Vorgarten. Von einem freundlichen, älteren weiblichen Hausgeist erfuhr ich, dass die Baronin gerade in Hamburg sei und dass ich meinen Besuch hätte anmelden müssen. „Dascha man in Hamborg so Sitte“. Tief betroffen überreichte ich ihr meine Karte. Ihr ungläubiges Gesicht verriet mir, dass sie wohl noch nie eine Visitenkarte gesehen hatte, auf der gleichzeitig fünf Namen standen: Peter Panter, Theobald Tiger, Ignaz Wrobel, Kaspar Hauser und Kurt Tucholsky. Ich besitze nun mal nur diese eine und komme in Berlin gut damit zurecht. Allerdings zeigte sie mir trotzdem noch den sehr gepflegten Garten hinter dem Haus.

Da ich noch etwas Zeit hatte, bummelte ich ein Stück weiter, umrundete einen Teich, an dem einige schöne Bauernhäuser und eine Mühle standen und machte mich zurück auf den Weg zum Bahnhof. Die Hitze hatte zugenommen und erstaunlicherweise hatte das Bahnhofs-Etablissement geöffnet. Ich setzte mich auf die Terrasse und bei einem kühlen Bier las ich in den dort ausliegenden „Alt-Rahlstedter Neuesten Nachrichten“. Neben Wissenswertem und Kuriosum aus aller Welt, was ich schon Tage vorher in der

Abbildung 2:
Pavillon 1, Postkarte 1923

Abbildung 3:
Pavillon 2, Postkarte 1910

Abbildungsnachweis:
Abb. 1-4: Heimatarchiv des
Bürgervereins Rahlstedt e.V.
Abb. 5: Archiv J. Wittern



Abbildung 4:
Liliencron-Haus,
Bahnhofstraße 39,
Postkarte 1935

„Vossischen Zeitung“ gelesen hatte, gab es auch Nachrichten aus dem kleinen Ort. Entgegen der Ruhe, die auf den Straßen herrschte – ein Auto, drei Pferdefuhrwerke, einige Velozipedisten – scheint es ein geselliger Ort zu sein. Es gibt unzählige Vereine und natürlich einen Sportverein.

Nach dem zweiten Bier ging ich leicht benommen hinüber zum Bahnhof.

Während ich im Abteil vor mich hin sinnierte, hatte ich

plötzlich eine Vision, wie dieser kleine ruhige Ort wohl in 80 oder 90 Jahren aussehen würde: Statt jetzt 3.800 nun 50.000 Einwohner; statt der Dampfeisenbahn eine elektrische Bahn, die alle 10 Minuten fahren würde; eine große Brücke über und einen Tunnel unter der Bahn; der Ort voller Geschäfte, Kaufhäuser, Theater, Lichtspielhäuser, Restaurants, Cafés; und mittendrin ein großer Kulturpalast, in dem die Nachfolger von Liliencron aus ihren Werken lasen, Konzerte aufgeführt wurden und Ausstellungen stattfanden. Die rührigen Stadtverordneten – obwohl sie dem Zentrum und der Sozialdemokratie angehörten – wären nie zerstritten und hätten nur das Wohl ihrer Bürger im Auge. Es gäbe keine Mietskasernen wie vielleicht in Hamburg oder Berlin; alles wäre wohlgeordnet, auch zur Freude der vielen Vereine, die es immer noch in großer Anzahl gäbe. Für Kinder gäbe es

Spielplätze und Kindergärten, deren Besuch kostenlos wäre. Es wäre das Paradies, und aus allen Ecken der Stadt strömte die Bevölkerung hierher, um zu bummeln und einzukaufen. Den Geschäftsleuten ginge es glänzend, und große Prachtwagen stünden vor ihren Läden. Alle wären fröhlich und zufrieden.

„Wull Se sich hier utslophen?“ Ein freundlicher, stämmiger Bahnschaffner erweckte mich aus meinem Traum: „Hi is Endstation!“ Etwas verwirrt stand ich auf und verließ das Abteil. „In Hamborg seggt man Tschüß“, rief er mir noch hinterher. Ja, Hamburg hatte mich wieder!

Abbildung 5: Rahlstedter
Bahnhofstraße, ca. 1930



Vielleicht haben Sie gemerkt, dass auch ich als Autor dieser kleinen Geschichte eine Vision hatte: Wie bei seinen vielen Hamburg-Besuchen Kurt Tucholsky auch einmal Alt-Rahlstedt aufgesucht haben könnte...

Wir sind jetzt länger für Sie da!

Mo – Fr
bis 19:30

Apotheker Ralf Spittstoßer
Schweriner Str. 8-12 / EKZ • 22143 Hamburg
Tel.: 040 / 677 40 94 • Fax: 040 / 677 40 95

Mo-Fr 8:00 – 19:30 • Sa 9:00 – 18:00

Apotheke im Rahlstedt Center
Wir helfen weiter!

LILIENCRON APOTHEKE

Bernhard Tegetmeyer
Rahlstedter Bahnhofstraße 8 • HH-Rahlstedt
Telefon 677 03 15 • Fax 677 24 30
email: Liliencron-Apotheke@t-online.de
web: www.Liliencron-Apotheke.de

Gesund ist bunt
parapharm




















Ihr Spezialist für Schmuck und Uhren
Tel. 040 / 677 36 21 Fax 040 / 677 94 97

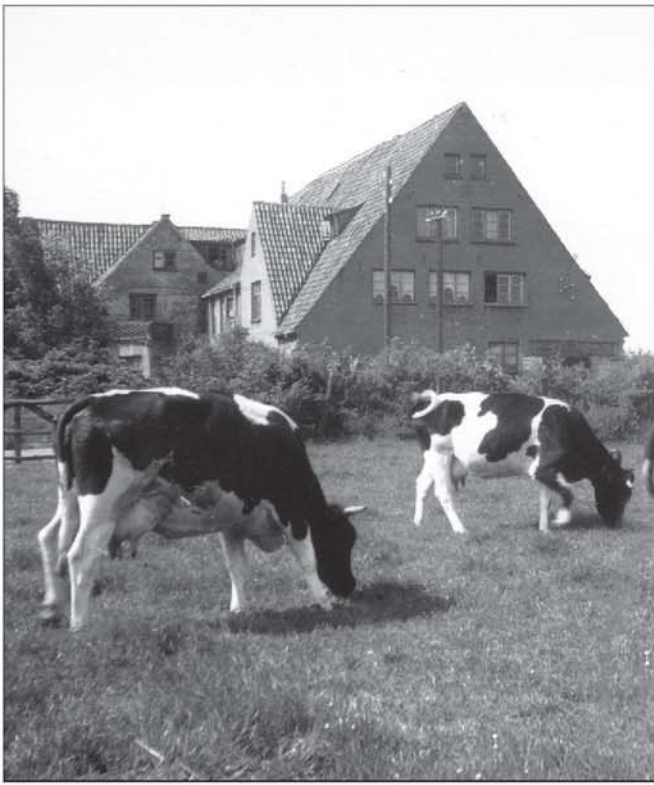


Abbildung 1:
Steinhagenhaus mit Kühen
davor, ca. 1955

Abbildung 2:
Heinrich Steinhagen,
„Der rote Weg“, Öl auf
Leinwand, 70 x 82 cm



Lothar Stolte

Leben im Steinhagenhaus

Ein Zeitzeuge erinnert sich

Ein sommerlicher Herbsttag von Hamburger Klarheit leuchtet über dem besonnenen Grün einer norddeutschen Flachlandschaft. Ein elfjähriger Junge umkurvt die Kuhfladen, umrundet die glotzenden Kühe, strebt dem Höhepunkt einer Wiese zu, kaum höher als die Warft einer Hallig, doch gekrönt vom Wall eines Knicks. Ein kleiner Milchkrug will gefüllt sein mit warmgereiften Brombeeren. Er schaut sich um, blickt über Stormarns Wiesenland und über die schwarzweißen Kühe im Vordergrund. Sein Auge brems sich am hochgewachsenen Gehölz und rechts davon an dem riesigen Giebel eines Hauses am letzten östlichen Weg von Hamburg. Dieses Haus gleicht einer Festung, bietet seine Stirn gegen Stormarnland. Wie eine Festung der Geborgenheit erhebt es sich als ein Gegenpol des Waldes, eine Gestalt gewordene Zeit aus Lehm. Gott schuf den Menschen aus Lehm. Der Meister dieses Hauses schuf den Stein aus Lehm, in Form gebrannt und zur Lebensatmosphäre gestaltet: eine Trutzburg, und doch vergänglich wie ihre Bewohner. – An solches jedoch dachte der Knabe nicht. Verträumt genoss er das grünblaue Bild, das sich in ihm wie eine Fotografie ins Gedächtnis prägte, jederzeit abrufbar.

So war es mir auch gegenwärtig, als ich 54 Jahre später wieder an dieser Stelle stand. Aber ein aufdringliches Geläute schreckte mich auf, und wo früher die Kühe still vor sich hin grasten, füllte sich im Nu der Pausenhof einer Schule mit den schrillen Stimmen ausgelassen umhertollender Kinder. Ringsherum Reihenhäuser und Siedlung-Hochhäuser, weit sichtbar aus der Umgebung. Sträucher und Bäume verhüllen die Wunden der urbanen Geschmacklosigkeiten von Zweckarchitekten der Wohnungsbaugesellschaften.

An der Schule vorbei mündet mein Schritt auf „meinen Radweg“ zum Gymnasium Alt-Rahlstedt, am Freibad vorbei, wo ich Schwimmen lernte: Die heute voll ausgebaute Straße Großlohering, damals ein Feldweg mit seitlichem Fußpfad, führt mich zum Grundstück Ecke Am Waldesrand. Eine große Kindertagesstätte bedeckt

fast die gesamte Fläche des lehmigen Urgrundes, aus dem hier 1926 das künstlerische Streben des Individualisten Heinrich Steinhagen¹ ein Gesamtkunstwerk als Heimstatt, Atelier und Keramikwerkstatt „aus dem Boden stampfte“ und mit Ölbildern, Graphiken, Holzschnitten, Statuen, Skulpturen, Fresken und seiner Familie belebte. Dieses „Schloss von Rahlstedt“ war das genaue Gegenstück zur heutigen Bebauung. Die kreativen Formen an den Fassaden zeugten vom Gestaltungskönnen des Künstlers Steinhagen². Der Gestaltungswille der meisten heutigen Architekten scheint sich hinwegmutiert zu haben und Formen- und Fassadenkreativität wird heute oft als Luxus betrachtet. Selbst Colanis Credo: „Funktion gleich Schönheit“ ist dem Grundsatz gewichen: „Zweckmäßigkeit muss hässlich sein“.

Nun also stehe ich an diesem Ort, der damals Wiesenredder 14 war und vor dem sich der Weg bei Regen in „Redshit“, in eine zähe, rote trümmersteingemahlene Matsche verwandelte. Mit fünf Jahrzehnten danach im Rücken tauche ich ab in die Melange aus Mittelalter, Kunst und Lebensart. Ich schaue zurück in das Buch, das keine sieben Siegel hatte. Für mich war es rückblickend wohl eher ein Buch der Erkenntnisse, zu dessen letzter Seite ich noch nicht gekommen bin. Immer wieder finde ich in meinem Lebensweg Bezüge zur inneren Situation der damaligen Erlebniswelt, die mich nachhaltig prägte.

Der nach dem Brand 1937 mit Planungshilfe des Hamburger Stadtarchitekten Prof. Fritz Höger fast 18 Meter hoch errichtete Riesengiebel hatte in seiner einfachen Form gegenüber Steinhagens erstgebaute Entwurf schon etwas sehr Bürgerliches im Erscheinungsbild. Ach ja, aber wir, die Bewohner dieses Hauses waren schon damals längst als alternativ lebend anzusehen, als dieser Begriff gesellschaftlich noch gar nicht gehandelt wurde, einerseits gezwungenermaßen durch mangelnden Zivilisationskomfort – kein fließendes Wasser, kein Abwasserkanal, kein Gas, keine Sanitäreinrichtungen, keine Zentralheizung – doch andererseits geprägt durch die künstlerischen Berufe.

Da war der Maler und Steinhagen-Schüler Carlo Kriete (1924-1989), der gegen alle engstirnigen Regeln des Bürgertums resistent zu sein schien, der dennoch kein Anarchist, sondern ein selbständiger Denker und Moralist im christlichen Sinne war. Einer, der das Leben malte aus der Tiefe der erlittenen Erkenntnis. Das krasse Gegenteil war Franz Nespethal, der, von mir als „Ästhet“ empfunden, die Harmonie in Kunst und Natur zum Ideal hatte. Er malte am liebsten Stilleben, denn da lag ja alles so schön ausgewogen von des Kunstjägers Hand zelebriert auf dem Altar der Kunst, weit weg vom Lebenschaos der Natur- und Menschenkatastrophen. Insofern war er in den wilden Wellen dieses Hauses ein Exot, der bei einem Schiffsuntergang erst noch seine Malutensilien ordnen würde. Bevor das aber passierte und alle von Bord müssten, kauften meine Eltern ein akribisch gemaltes Stilleben von ihm. Es hing im Arbeitszimmer meines Vaters als Ruhespender.

Da war einer, der spielte fast immer, wenn ich an seiner Behausung vorbeiging, – und das war oft – Klavier. Er war der Klavierlehrer meines Bruders Heinrich³ und der spätere Kirchenmusikdirektor und geehrte Komponist Joachim Schweppe (1926-1999)⁴.

Neben Schweppe hatte im Erdgeschoss der Bruder der Witwe Steinhagen sein Zimmer. Er war ein alter Herr, der sich nie sehen ließ. Ich wusste gar nicht, wie er aussah. Wir kannten nur den Rauch seiner Zigarren. Der Qualm flüchtete aus seiner Lunge durch die Türritzen, weil er nie die Fenster öffnete.



Abbildung 3: Carlo Kriete in seinem Atelier, siebziger Jahre in Hamburg-Poppenbüttel



Abbildung 4:
Joachim Schweppe,
Zeichnung von Carlo
Kriete, 1948

Da Beethoven viele Klaviersonaten komponiert hatte, ergab es sich, dass Jochen Schweppe meistens Beethoven übte. Und da nun aber nicht nur der Geist Beethovens, sondern auch die Lautstärke von Schwepptes Flügel durch die dünnen Wände strömte, geschah es von Zeit zu Zeit, dass der alte Herr mit gebündelter Vitalität den Rhythmus an die Trennwand schlug und sein Verslein dazu brüllte: „Jochen Schweppe, Schweppe, Schweppe, ein feiner Herr sind Sie! Ein sehr feiner Herr! Lümmel!“

Im Westflügel des riesigen Hauses wohnte Maria Steinhagen in dem Ambiente, wie es der 1948 verstorbene Meister geschaffen hatte. Von Steinhagen selbst verfertigte Möbel, Fresken und Bilder an den Wänden bildeten mit der umstehenden Keramik eine Steinhagen-typische irdische Atmosphäre, die aber Marias Jammertal war. Da sie kränkelte und außer den geringen Mieteinnahmen kein Geld hatte, jammerte sie bei jeder Gelegenheit über ihr Schicksal. Ich fand, dass sie allen Grund dazu hatte, wie auch viele Rahlstedter meinten, „wie kunnst he dod bleben“, ohne die Familie zu versorgen.

Ganz unten im Erdgeschoss, wo Heinrich Steinhagen seine Keramikwerkstatt mit Brennofen hatte, lebte ein Töpfer mit seiner Frau und drei kleinen quicklebendigen Mädchen. In der

Werkstatt produzierte er mit einem Kompagnon Gebrauchskeramik, bunt bemalt. Wir kauften auch dort unser Geschirr. Es hielt nicht lange. Deshalb kauften wir wieder bei ihnen, weil es ja billig war. So lief das Geschäft, bis sie eines Tages verschwunden waren.

Unter dem Dach des südlichen Riesengiebels wohnte eine allein erziehende Mutter mit zwei halbwüchsigen Kindern. Sie war Lehrerin, still und freundlich, doch selbst damit bekam sie als in Scheidung lebende Mutter mit zwei Kindern wegen der Moral woanders keine Wohnung. Wohnraum war in den 50er Jahren knapp und Vertriebene und Ausgebombte gab es genug; da wollte man nicht noch „Selbstverschicksalte“ haben.

In der mittleren Etage hatte in einem großen Atelier mit Ostsonne Herr Nespethal sein Domizil, seine Frau und die Tochter Nina sah ich kaum. Vielleicht hatten sie noch woanders eine Familienbande.

Daneben bewohnte zwei Drittel der Geschossfläche die Familie Stolte, bestehend aus Vater, Mutter und zwei Jungen. Kleine Räume gab es in diesem Hause kaum, allenfalls Kammern für Krimskrams. Wir hatten nur drei Räume und eine mit Glasfenstern abgetrennte Küchennische, in der ein zweiplattiger Elektroherd stand, aber die Räume waren für Kinderaugen sehr groß. Sie schrumpften etwas, als ich älter wurde und meine Augen weiter. Da wir kaum Möbel hatten, war es recht übersichtlich. Das war einer der Nenner, mit dem wir uns hier zusammenfanden: Jeder hatte seine eigene Not, die ihn hierher gebracht hatte. Dennoch waren wir keine Notgemeinschaft, die zusammengepfercht war, sondern eher ein Notverein von Individualisten, die gemeinsam etwas mehr hatten als das Nichts jedes Einzelnen. Und es waren Leute, die sich vertrugen⁵. So wechselte mancher 20-DM-Schein als

Leihgut bis zum Tage X den Besitzer, Teile davon noch einmal unterverliehen, sodass man später die Summe von mehreren Personen zurückgestoppelt bekam. Die Lehrerin schien ein knappes Salär zu haben, was sich aber durch freundliche Wiederkehr jeden Monat erneut bemerkbar machte. Hinter der finanziellen Not verbarg sich natürlich für jeden ein existentielles Debakel: Kriete und Schweppe spülte der Krieg wundgeschossen, doch verheilt ins Steinhagenhaus, und sie bemühten sich, ihre Künste zu einem Brotberuf zu legalisieren, ganz im Sinne Steinhagens: Arbeitsfreude an der Kunst als Lebensgrundlage.

Joachim Schweppe hat diese Situation später einmal sehr treffend zum Ausdruck gebracht in einem Grußwort an Carlo Kriete zu dessen Ausstellung „Kleine Retro“ 1986:

„In den vergangenen Wochen konnte ich miterleben, wie Deine kleine Retrospektive in der Wandsbeker Kreuzkirchengemeinde Gestalt annahm. Dabei wurden Erinnerungen wach an erste Begegnungen mit Dir, an gemeinsame Erlebnisse und einzelne Begebenheiten – Erinnerungen vor allem an unser Zusammenleben im Rahlstedter Steinhagen-Haus:

Es war bald nach Ende des Krieges, als Du plötzlich zum Westensee kamst, nachdem Du meiner Mutter geschrieben hattest, mit meinem gefallenen Bruder während der Soldatenzeit befreundet gewesen zu sein. Der Westensee, mehr als nur im geographischen Sinne Mittelpunkt Schleswig-Holsteins, sollte von nun an für uns beide immer von Neuem Anziehungspunkt, Treffpunkt werden.

Verbindungen zwischen Wandsbek und dem Westensee gab es schon einmal: Matthias Claudius zog es vor zweihundert Jahren bereits von Wandsbek dorthin. Hier oder dort muß das große Gedicht entstanden sein ('... und unsern kranken Nachbarn auch!'), in welchem Humanismus, Philosophie und Religion auf so wunderbare Weise miteinander verschmolzen sind.

Für uns war es keineswegs zufällig, daß diese Verbindungen mit uns eine Fortwirkung erfuhren, zunächst in Detlev von Liliencrons Rahlstedt, später in Matthias Claudius' Wandsbek. Rahlstedt, die Jahre im Steinhagen-Haus: Wir wohnten dort, zusammen mit Gleichgesinnten. Du maltest, ich machte Musik. Es war für uns beide eine schöne, bewegende, oftmals auch schwere Zeit. Wir hatten kaum Geld, manchmal haben wir gehungert. Für viele Menschen waren wir verkrachte Existenzen. Aber wir haben uns damals gegenseitig Mut gemacht und vieles von dem, was heute an Bildern zu sehen und an Musik zu hören ist, entstand im Steinhagen-Haus am Wiesenredder.

Ich ging dann zurück zum Westensee. Auch du mußtest ausziehen; das denkwürdige Steinhagen-Haus war zum Abbruch bestimmt.

Dann verloren sich ein wenig unsere Wege, bis ich in Wandsbek mein Amt als Kirchenmusiker antrat. Inzwischen hattest Du mit Deinen Bildern Freunde und Anerkennung gefunden und auch ich konnte mit meiner Musik einiges bewirken.

In diesem Jahre, plötzlich, schließt sich der Kreis: Deine Bilder werden in der Wandsbeker Kreuzkirchengemeinde ausgestellt, und wenn wir am Bußtag Mozarts große c-moll-Messe aufführen, wird im Altarraum Dein 'Golgotha' zu sehen sein. Natürlich gilt es zu dieser Stunde, gut Musik zu machen. Dein Bild wird mir hierbei helfen, so wie Du mir stets ein treuer Helfer warst, wenn es darum ging, lebendige Kunst zu machen.

Dafür danke ich Dir!

Dein

Joachim Schweppe“



Abbildung 5:
Die Katzenfreunde,
Prof. Dr. Heinz Stolte
mit Sohn Lothar am
Wiesenredder 14

Meine Familie hatte es hierher verschlagen, weil mein Vater Heinz Stolte⁶ 1950 sein Germanistik-Ordinariat an der Humboldt-Universität in Ost-Berlin wegen Behinderung seiner Lehrfreiheit in der gerade gegründeten DDR



Abbildung 6:
„Das Abendmahl“
von Carlo Kriete, Ölbild
1952

aufgab. Flucht in den Westen hieß das. Nach der harten Zeit auf dem Abstellgleis durfte er dann in Hamburg-Altona an einer Volksschule unterrichten. Auch wir hatten also ein regelmäßiges Aufatmen auf dem dünnen Eis des „Konsumzwanges“, was damals noch „Einkaufsmöglichkeit“ hieß. Die Kleidung wurde auf Pump bei DeFaKa gekauft. Zu dieser Zeit bekam mein Vater als Erster ein neues Fahrrad. Mutter hatte irgendein altes zum Einkaufen, das wir Jungen uns mir ihr teilen mussten.

In meiner Freizeit schlich ich mich oft auf den großen Dachboden. In der Nordostecke, wo die Dachneigung das Dreieck zum Fußboden auf Mannshöhe verkleinert, begrenzte eine Spanplattenwand die große Fläche. Dort war Carlos Reich. Das war wohl die kleinste „Menschenkammer“ im Hause. Die Kleinheit war Absicht: die Wärme verflieg nicht so schnell. Wenn ich ihn drinnen hantieren hörte, klopfte ich an und schaute herein, wenn es ihm recht war. Als er sein „Atelier“ auf dem Dachboden baute, das nur aus einer Plattenabgrenzung zu einem großen Nordfenster bestand, engte sich meine Berufswahl durch versuchte Hilfe schon erheblich ein: Harte Arbeit mit Werkzeugen führte zu zwei linken Händen bei mir. Mir lag mehr Filigranes – und beobachten, wie einer etwas machte. Meinem Cellolehrer, Prof. Heinrich Schüchner, konnte ich dadurch „viel abschauen“, doch hier reichte es nur, die Ritzen gegen Zugluft mit zerschnittenen Kartoffelsäcken zu verstopfen, die Carlo nicht mehr als Leinwände verwenden konnte.

So wurden wir Freunde und eines Tages führte er mich an einen Tisch in der Ecke seines Ateliers. Darauf lagen helle Steinblöcke mit Eingravierungen. Er befragte mit beiden Daumen die Oberfläche und streichelte den Stein: „Druckstöcke“, sagte er, „Lithosteine von Maria für mich“.

Manchmal durfte ich zuschauen, wie er die Leinwand mit dem Teil einer Botschaft versah. Diesmal war es ein übergroßes Format. Riesige Köpfe, die Gesichter bekümmert, in Farbe gemeißelt. Besonders der eine. Carlo gab mir Zeichenkohle. Ab jetzt zeichnete ich wie wild Abendmahle, Golgatha-Szenen und Auferstehungen. Meine Eltern kauften Krietes großes Abendmahlsbild in Raten und hängten es über unser altes Tafelklavier von 1840. Das alte Instrument und mein Cello waren fast das Einzige, was wir von „drüben“ gerettet hatten. Zur Übersiedlung von Jena nach Ost-Berlin 1950 wurden schon mal einige Bücher, das Tafelsilber und das Tafelklavier bei einer Westberliner Spedition geparkt. Das ging damals noch. Als es ernst wurde, die Flucht aus Jena anzutreten, trug mir eine Germanistikstudentin meines Vaters mein Cello über den Nachbarzaun in die Nacht. Sie war später Professorin in Würzburg. In die Spedition brachen Diebe ein und entwendeten von den Büchern sämtliche Karl-May-Bände und das Tafelsilber. Das Tafelklavier war etwas zu groß. Da ich nun das starke Bild von Carlo immer in der Nähe meines Bewusstseins hatte, verzichtete ich darauf, Maler werden zu wollen.

Das Mittelalterleben im Hamburger Sommer, der ja aus Frühling und Herbst besteht, war wohl erträglich, wenn es auch ständig zwischen Tür und Angel hindurch zog. Das Latrinenleben dagegen war nicht gerade vom Feinsten, doch die Sache mit dem Eimer ging reihum. Jeder war mal dran. Mental ging es dann um Höheres, etwa Gottfried Keller, Liliencron, Hebbel

Das Gartencenter
an der  875

**Pflanzen
Garten
Accessoires**

Meiendorfer Straße 220
22145 Hamburg
Tel. 040 / 678 50 90
Fax: 040 / 678 91 44

Baumschulen seit 25 Jahren

 **Jegotka**
Obst und Gemüse
*Preiswert, frisch und vielfältig
seit 1965*

City-Rahlstedt · 22143 Hamburg · Boizenburger Weg 11
Telefon 677 7634

WARNHOLZ Immobilien GmbH

Wir suchen laufend
**Grundstücke, Häuser und Wohnungen
zum Verkauf und Vermietung.**

Keine Kosten für den Verkauf und die Vermietung,
solide und diskrete Abwicklung, fachliche Beratung!

Treptower Str. 143 · Tel. 647 51 24 · Fax 647 01 68
email@warnholz-immobilien.de
www.warnholz-immobilien.de



Abbildung 7: „Große Gruppe“ von Heinrich Steinhausen im Atelier Kriete mit einem zweiten Ölbild des Steinhagenhauses von Carlo Kriete darüber

Kapelle angelegt, gab es noch. Vor jedem Fenster stand nun eine lebensgroße Figur, links ein Mann, rechts eine Frau, in der Mitte ein Menschenpaar, natürlich alle nackt. Wenn ich aus der Schule kam, lehnte ich mein Fahrrad vorsichtig an die Frau, die es für mich aufbewahrte bis zum nächsten Gebrauch. Ich tat das natürlich mit allem Respekt, obwohl sie eine harte dunkelgraue Schale hatte, die wohl etwas „abkonnte“. Diese Frau sollte mich nicht so schnell wieder loslassen: Als in den 70er Jahren Angelo Steinhagen⁸, der Sohn des Meisters, den Restnachlass seines Vaters verkaufen wollte, kaufte Carlo Kriete mit einem Obolus von mir diese „Große Gruppe“.

Außerdem erstand ich 1975 auf der Steinhagen-Gedenkausstellung in der Hamburger Kunsthalle das kleine Modell dazu. Die Gruppe nennt sich: „Sein, Sein und Werden“. Mit „Werden“ ist der Bauch der Frau des Liebespaares gemeint.

Also, morgens im Winter, wenn wir zwei Jungen aus den dicken Federbetten krochen, mussten wir in der Waschschüssel erst einmal das Eis aufbrechen, um an das flüssige Wasser zu kommen. Es waren eben Minusgrade im Raum, die uns ziemlich schnell in die Kleider brachten. Wenn wir dann zur Schule verschwunden waren, versuchte unsere Mutter so eine Art Haushalt zu führen: das Waschwasser in den Schmutzwassereimer, den

oder Trakl, Bach, Beethoven und: wessen Katze denn schon wieder Junge kriegte. Mit den Bauernkindern in der Schule gab es richtige Konkurrenzkämpfe im Kätzchenverschenken: Nimm meine, kriegst du zwei für eine! Kaum ein Schüler, der noch keine Katze hatte. Es passierte natürlich auch, dass die Eltern die Kleinen wieder zurück brachten. Ach, war ich da froh. – Einmal hatten wir in diesen fünf Jahren Steinhagenhaus einen richtigen Sommerregen, warm mit dicken Tropfen und ausgiebig. In der Badebux genossen wir Kinder dieses fließende Wasser als ein Geschenk von oben. Sonst bedachte uns Petrus nicht gerade freundlich; diese Sommer 1951-56 waren kalt und feucht.

Richtig unangenehm wurde es, wenn im Winter der Frost zupackte. Einige Kachelöfen gab es im Haus, aber sie hatten fast alle einen „Vormund“, nämlich einen kleinen Kanonenofen vorgeschaltet, der mit wenig Heizzeug schnell Hitze machte, seinen heißen Rauch in den Kachelofen abgab und diesen etwas erwärmte. Wir hatten auch das Glück einer Fußboden- und Wandheizung, nämlich immer dann, wenn der Töpfer unter uns mal wieder im Keramikofen sein Steinzeug brannte. Leider zu selten. Die Kohlen mussten wir aus der „Musikhalle“ des Hauses holen.⁷ Sie lagen aufgeschüttet auf dem sternförmig angelegten Fußboden aus großen gebrannten Ziegeln.

Von dieser Halle, in der sich früher sogar eine Orgel und große Wandbilder befanden, war nach dem Brand 1937 nicht viel übrig geblieben. Sie war nur noch halb so groß, jedoch mindestens 6 Meter hoch. Die drei Fenster mit Rundbögen nach Osten im Halbrund der Mauer, im Stile einer

Schmutzwassereimer, wenn er voll war, herunter tragen und in die „Gosse“ schütten, den leeren Eimer gleich mit Kohlen aus der „Musikhalle“ füllen und nach oben bringen. Der Wasserrest aus dem Frischwassereimer (es musste mindestens 1 Liter sein!) wurde in den Wasserkessel gefüllt und auf der Herdplatte erhitzt. Dann ging sie mit dem heißen Wasserkessel und dem leeren Frischwassereimer nach unten und goss das heiße Wasser über den Kopf der Pumpe oben hinein, um die eingefrorene Pumpe aufzutauen. Der Eimer hing an der Pumpennase und wartete auf das Brunnenwasser. Wehe, wenn die Pumpe so fest eingefroren war, dass das letzte heiße Wasser nichts bewirkte. Dann musste die Wasserträgerin schauen, ob der Nachbar noch heißes Wasser bar hatte zum Auftauen. War sie erfolgreich, trug sie das Wasser nach oben und ging mit einem zweiten und dritten leeren Frischwassereimer zur Pumpe, bevor sie wieder eingefroren war. Die vollen Eimer standen also in der Küche in Reserve, wovon sie dann Wasser zum Kochen und Wäschewaschen nahm. So war meine Mutter zeitlich gut mit Arbeit versorgt und man sah es auch ihren Händen an. Sie machte das für uns fünf Jahre lang und dennoch schrieb sie Gedichte, die ich wunderbar finde.

Ursprünglich wollte sie Bildhauerin werden, doch mein Großvater verbot es ihr, weil man „dort“ womöglich vor einer Ehe nackte Männer sah und zeichnen musste. Deshalb ertrotzte sie sich eine Buchhändlerlehre und setzte als erfolgreiche Fachkraft ihr Gehalt meistens in Kunstbücher um. Die Sehnsucht zu Kunstschaffenden war doch sehr groß.

Als sie 1951 radelnd durch Rahlstedt nach einer Wohnung für die Familie suchte, konnte es kein Zufall sein, dass sie beim Steinhagenhaus vorbeikam, wo keine Gardinen an den Fenstern hingen, und abstieg, um zu fragen, ob hier ein Wohnen möglich sei. Die Aura des Meisters hatte sie hergezogen. In dieser Luft konnte sie leben, trotz aller Mühen. Steinhagen wäre zur rechten Zeit gewiss ihr Lehrmeister geworden.

Die Ausstrahlung von Heinrich Steinhagens Wirken übertrug sich auf uns alle. Das Nichtgenormte war allgegenwärtig und befreite uns von blödsinnigem Barrieredenken. Die Zivilisation war kein Thema für uns. Wir waren in einem Hort von Gedankenfreiheit. Es war, als würde Steinhagens Kraft uns inspirativ durchdringen.⁹ Carlo malte einige großartige Bilder, Joachim Schwappe komponierte das Streichquartett, die zweite Violinsonate, Klaviermusik für Eliza Hansen, Lieder von Liliencron und die Trakl-Lieder¹⁰. Mein Vater verfertigte u.a. die „Kleine Literaturgeschichte“. Es schien eine Zeit der Unbegrenztheit im Sinne vom Wahrnehmen aller Möglichkeiten zu sein. Eine Aufbruchsstimmung trotz der Melancholie des banalen Alltags. „Über das Leben gehe das Werk“, sagt Steinhagen, trotz oder gerade wegen der schweren Existenzsorgen¹¹. Als meine Mutter Joachim Schwappe mit der Lyrik von Georg Trakl bekannt machte, entdeckte Jochen eine starke Wesensverwandtschaft zu diesem Dichter. Ilse Stolte bot ihm für jedes Lied mit Trakl-Texten 25 DM. Jochen schrieb sich das Elend vom Leib, das er mit Georg Trakl teilte. Die Stärke des Leidens verwandelt Schwappe hier in die Kraft des Ausdrucks seiner musikalischen Könnerschaft.

Wenn der alte Herr neben Schwappes Wohnung wieder „mit ihm musizieren wollte“, tauchte Jochen bei uns auf, oder wenn er nicht geheizt hatte. Oder einfach aus Menschheitsgründen. Er hatte immer Daseinspriorität bei Stoltes. Dann saß er am Klavier und komponierte, was gerade noch aus dem Kopf musste, oder übte auch sein Pensum für ein bevorstehendes Hauskonzert mit Lesung in seiner Behausung. Herrlich der Mozart auf diesem Tafelklavier. Mutter machte Tee. Schwarztee, aber nicht so stark, weil



Abbildung 8: „Ilse Stolte“ von Carlo Kriete, Öl auf Leinwand 1985

Im September...

Rote Perlen von Beeren,
glänzend, zum Fallen bereit:
kleine Noten, in leeren
Ästen, am Strauche gereiht.

So in den Himmel
geschrieben,
heute noch leuchtend
und rund,
bald schon geschrumpt
und zerrieben
auf dem vermodernden
Grund.

Aber die Noten, die kleinen,
in allen Heften der Welt,
lassen uns jauchzen
und weinen,
bis dieser Erdball zerfällt.

Ilse Stolte (1905-1985)



Abbildung 9: „Heinrich Steinhagen“, Ölgemälde von Carlo Kriete, Ausschnitt



Abbildung 10: Heinrich Steinhagen, „Der Cellospieler“, Öl auf Karton

Tee ja ungesund ist. Jochen kriegte seine Tasse aufs Tafelklavier ganz rechts. Sonst streng verboten!

Wir hatten alle fleißig Berge von Brombeeren gesammelt, aus denen Jochen Wein ansetzte. Ein großes gläsernes Gefäß stand auf seinem Kachelofen und garte vor sich hin. Zum nächsten Hauskonzert sollte es selbstgezüchteten „Rotwein“ geben. Jochen fuhr ein paar Tage zu seiner Mutter an den Westensee bei Kiel. Wir sollten die Blumen gießen. Als wir sein Zimmer öffneten, sahen wir, dass die Blumen schon gegossen waren, allerdings mit einer roten Flüssigkeit, die sich expressionistisch ausgebreitet hatte. Die Destille war explodiert. Keine Öchsle. Nur wir Öchsle, die versuchten, wieder Impressionismus herzustellen.

Joachim inspirierte mich. Ich schrieb einen ersten Psalm: „Der Herr ist mein Hirte“. Der Text wurde mir zu lang und ich wechselte zu einem Streichquartett über, das mir besser lag. Als ich bei uns eine alte „Agfa-Box“ entdeckte, gab ich die Komponistenlaufbahn auf und begann zu fotografieren. Ich „schoss“ auf Steinhagens Stefan George und schenkte das Foto Carlo Kriete. Von ihm gelangte es später in das Buch von Karin von Behr über Steinhagen.¹² Wie schön, sonst wüsste heute keiner mehr, wie diese großartige Statue, neben dem Brunnen platziert, ausgesehen haben könnte. Steinhagen mochte das Fotografieren nämlich nicht.

Jochen brachte einen jungen Cellisten aus Barmbek mit. Es gab Tee und eine Sonate von Breval. Dieses kernige Cellospiel beeindruckte mich sehr. Eberhard Andres wurde später Solo-Cellist im Bonner Beethovenorchester. Wir spielten noch oft dort zusammen. Eines Tages kam der Geiger Jürgen Ulrich mit Joachim. Sie spielten Mozart-Sonaten bis in die Nacht hinein. Was war schöner: Bilder oder Musik? Das Auge lässt sich betrügen, das Ohr nicht. Mutter sagte: „Du, geh Cello üben!“. 1971 wurde ich Kollege von Jürgen Ulrich bei den Düsseldorfer Symphonikern an der Deutschen Oper am Rhein. Gemeinsam waren wir dann einige Jahre Vorstands-Hüter von 130 Individualisten, die auf den Bruchteil einer Sekunde genau sich gemeinsam in die Identität einer Musik begeben konnten, sodass Momente einer Sternstunde möglich wurden¹³.

Im Laufe des Jahres 1956 waren schon einige offizielle Herren vom Bauamt um das Haus herumgeschlichen, bei jedem Riss in der Wand eine Falte mehr im Gesicht. Nein, so etwas wäre ja nicht bewohnbar. Maria ging es schlecht. Meine

Eltern kauften ihr ein Bild ab, natürlich auf Raten. Der Cellist aus der kubistisch-expressionistischen Phase Steinhagens ist für mich das bedeutendste Werk, das ich von ihm kenne.

Mein Bruder übte wie besessen auf dem Tafelklavier für die bevorstehende kirchenmusikalische C-Prüfung. Er hämmerte um die Wette mit dem Regen, der seit Tagen gegen Dach und Scheiben trommelte. „Junge, geh schlafen und übe morgen früh weiter.“ Durch den Regen war es diese Nacht noch finsterner, als die Augendeckel den Blick im Schlaf abdecken können. Ein Raunen, Knirschen und Getöse fiel in den Raum. „Licht an!“ Das Platschen lockte den Wasserfall aus der Decke. Das Tafelklavier hielt schützend seinen Leib unter die Matsche. Lehm, Stroh und Wasser vereinigten sich mit dem feinen Mahagoni. Die Vorhut des Sensenmannes hatte angeklopft. Das Haus lag danieder. Bald war es ausgezählt. Im Herbst 1956 verließen wir diesen waidwunden Gral des Expressionismus. Das angeschlagene Gesamtkunstwerk schob uns heraus und das „bürgerliche Leben“ reichte uns die Hand.

Nachlese

Anfang der 60er Jahre suchte ich den Tatort wieder auf. Oft umlief ich ihn. Das Haus stand noch. Betreten verboten, Einsturzgefahr. Dennoch wagte ich den Eintritt. Es war noch hell, der Garten übersät mit Trümmerhaufen herausgebrochener Wände.

Ich wagte mich hinein bis zum Dachboden, wo Carlos Atelier gewesen war. Die Fußbohlen lagen noch tragend über den Balken, doch ein Schutthaufen inmitten. Keine Begrenzungswände mehr. Alles zusammengeschoben. Trostlos. Warum aber konnte dieser Haufen so anziehend sein? Mein Blick war geschärft für die Glasuren von Steinhagens Plastiken. Was da mit einem Zentimeter aus dem Schutt lugte, war die Glasur des Meisters! Ich tastete die Fläche frei. Grün und rund. Ich wühlte das Material zur Seite. Unfassbar! Eine sitzende Figur. Ein Lesender mit Buch. Am Buch fehlte eine Ecke. Na, dann musste das ja auch weg! Der Lesende, der Sinnierende, er schaut nicht in das Buch. Er schaut etwas darüber. Er hat uns alle erkannt. Sollte er deshalb untergehen? Ernst Barlach schuf den „Lesenden Mönch“ fast zur gleichen Zeit. Dieser hier aber hat nichts Manieristisches eines Barlach oder Mataré. Dieses ist die reine Wahrheitskunst eines Heinrich Steinhagen. „Über das Leben gehe das Werk!“

Der Lesende bleibt bei mir. Er ist der Impulsgeber meiner Zeit.

Abbildung 11:
Heinrich Steinhagen,
„Der Lesende“,
Plastik



Anmerkungen

- 1 Karin von Behr: Heinrich Steinhagen. Ein deutscher Expressionist, Fischerhude 2003; – Karin von Behr: Der Golem von Hamburg, in: Anthologie „... denk ich an Hamburg“, Hamburg 2004, S. 15.
- 2 Maike Bruns: Kunst in der Krise, Hamburg 2001, Band 2, S. 381: „Steinhagen bemüht sich, Pathos und Dekoration zu umgehen, um menschlich Bedeutendes zu schaffen.“ – Friederike Weimar: Die Hamburgische Sezession, Fischerhude 2003, S. 152.
- 3 Heinrich Stolte, geb. 1938, Kantor und Organist, u.a. 1970-1980 Direktor der „Wuppertaler Kurrende“, lebt jetzt in Lübeck.
- 4 Joachim Schweppe, Komponist, Kantor und Organist (seit 1977 Kirchenmusikdirektor) wäre 2006 achtzig Jahre alt geworden. Joachim Schweppe, 1926 in Kiel geboren, hat in Lübeck und Hamburg gewirkt und gelehrt, war der „Wandsbeker Bote“ der Musik in unserer Zeit. Er hatte als Kantor und Organist (Kreuzkirche Hamburg-Wandsbek) das gleiche Anliegen wie als Komponist: „Was das Wort klar gemacht hat, muß der Ton lebendig machen“ (Luther).
Mehr als 150 kirchenmusikalische und weltliche Kompositionen zeigen das Ringen um Aussage zum unverwechselbaren Klang seiner Werke. Das große Thema seines Schaffens war: das Bangen um das Bestehende, der Schmerz um das, was wir verloren haben, die Sehnsucht nach Zuversicht, Erlösung und Frieden in uns und mit den anderen. Die so geprägten Klangwelten durchziehen sein Werk mit der Intensität eines Rufers der Verkündigung. Schwepes Musik ist keine Koketterie mit dem Zeitgeschmack. Seine Noten sind keine experimentelle Schreibtischakrobatik für ausgewählte Hirnzellen unseres Intellekts, sondern seine Musik spricht zu unserem Gemüt. Seine musikalische Sprache wandelt tiefe Gefühle zu Klang. Er war ein Großer der Sakralen Moderne mit weltorientierten Aspekten.
Joachim Schweppe starb am 22. Dezember 1999 und wurde auf dem Rahlstedter Friedhof beigesetzt. Die Joachim Schweppe Gesellschaft e.V., Hamburg (www.joachim-schweppe.de), widmet sich der Pflege des Nachlasses und der Musik Schwepes und organisiert Konzerte mit seinen Werken.
- 5 Eine lebenslange Freundschaft verband Lothar Stolte mit Carlo Kriete und Joachim Schweppe.
- 6 Prof. Dr. Heinz Stolte, 1914-1992, Literaturwissenschaftler, lebte 1951-1956 mit seiner Familie im Hause Steinhagen. Siehe auch: Renate Stolte-Batta „Heinz Stolte. Leben in bewegten Zeiten“; erscheint Ende 2006 im Verlag Peter Lang, Info 040 / 551 52 58.
- 7 von Behr: Steinhagen, S.120.
- 8 Ich hatte den Eindruck, Angelo Steinhagen kümmerte sich immer dann um die Kunstwerke seines Vaters, wenn er sie in Kunstwerte ummünzen konnte. Carlo Kriete war derjenige, der versucht hatte, gegen die Widerstände und Verhaltensweisen der Verantwortlichen einiges retten zu lassen. Dennoch sind großartige Kunstwerke mit dem Abriss des Hauses sinnlos zerstört worden.
- 9 Nichtgenormtes auch am Bau: Fast jedes Fenster hatte ein anderes Format, weil Steinhagen auf „Abbruchfenstertour“ ging und diese alten Fenster, künstlerisch verteilt, mit verbaute. Die selbstgebrannten Ziegelsteine vermittelten einen lebendigen Eindruck, da jeder Ziegel ein Unikat war.
- 10 Joachim Schweppe: 10 (noch erhaltene) Lieder nach Texten von Georg Trakl waren zuletzt im Konzert „Das kleine Festival“ zu hören am 5. März 2006 im Festsaal Schloss Königs Wusterhausen anlässlich seines 80. Geburtstages am 3.3.2006.
- 11 Mein Vater Heinz Stolte wollte in Jena an der Universität im Deutschen Seminar ein Archiv für Expressionismus errichten, Georg Trakl besonders inbegriffen. Es wurde von „offizieller Seite“ nicht gefördert: Expressionisten hätten ja alle Existenzsorgen und „das“ gäbe es in der „Neuen Sozialistischen Welt“ nicht mehr.
- 12 Karin von Behr: Steinhagen, S. 134.
- 13 Der Fremdwörter-Duden sagt über Identifikation: Emotionales Sichgleichsetzen mit einer anderen Person oder Gruppe und Übernahme ihrer Motive und Ideale in das eigene Ich. Besser kann man die Grundfähigkeiten eines Musikers kaum definieren.

Abbildungsnachweis

Titelbild:
Foto Florian Mohnheim,
Krefeld, Monheim-Bildarchiv

Abb. 1, 2, 3, 6-11:
Fotos Lothar Stolte;
Abb. 4: Nachlass Ilse Stolte;
Abb. 5: Foto Ilse Stolte

DAS BESONDERE

Original Havanna-Zigarren aus unserem begehbaren Klimaraum



Havanna

John Aylesbury

dunhill

Sillem's

S.T. Dupont
PARIS

DAS EINZIGE FACHGESCHÄFT DER JOHN AYLESBURY-GRUPPE IN HAMBURGS OSTEN!

pipe & tobacco shop

INHABER JÜRGEN DIENSTBACH

RAHLSTEDTER BAHNHOFSTRASSE 21, 22143 HAMBURG, TELEFON 040 - 6 77 29 60

www.pipe-tobacco-shop.de

A. u. E. BEHRENDT Kfz-Reparatur-Meisterbetrieb



Unfallschäden und Reparaturen aller Art

- HU DEKRA Stützpunkt
- AU Benzin + Diesel
- Motordiagnose
- Reifenservice + Einlagerung
- Klimaservice
- Autoverglasung
- Inspektionsarbeiten



Bargtheider Straße 2
22143 Hamburg (Rahlstedt)

Telefon 677 10 92
Telefax 677 95 66

ERNATIEDGEN

Immobilien seit 1897



Seit über 100 Jahren Ihr Partner für

- Immobilienverkauf
- Immobilienverwaltung
- Immobilienvermietung
- Gutachtenerstellung

040/673 70 80

Erna Tiedgen KG Rahlstedter Straße 68a 22149 Hamburg
E-mail: info@ernatiedgen.de Internet: www.tiedgen.com



Die Matthias-Claudius-Feiern der Rahlstedt-Oldenfelder Kirche

zu Ehren ihres Namenspatrons im Jubiläumsjahr 1990 –
gewidmet in *piam memoriam* Joachim Schweppe zum
80. Geburtstag

Seit 1986 war ich Pastor an der Matthias-Claudius-Kirche in Oldenfelde. Spätestens nach dem Bau dieser Kirche im Frühjahr 1988 – es ist wohl für lange Zeit der letzte Kirchenbau in Nordelbien – war mir klar: Der Name der Kirche verpflichtet die Gemeinde!

Der fromme Dichter, einer meiner Lieblingsdichter, hat von 1740 bis 1815 gelebt und wird also 1990 gleich zwei Jubiläen haben. Claudius hat dann seinen 250. Geburtstag und auch sein 175. Sterbejahr. Ein Doppeljubiläum! Was tun? Es fielen mir außer einigen Veranstaltungen wie Lesungen aus dem Werk des Dichters zwei besondere Projekte ein. Die wollte ich in die Tat umsetzen und bei ihrer Verwirklichung zugleich den Aufschwung nutzen, den der Neubau von Kirche und Gemeindehaus für das ganze Gemeindeleben gebracht hat.

Als erstes wollte ich ein Denkmal in den Außenanlagen aufstellen lassen. Darüber habe ich im Jahrbuch 1999 in meinem Artikel „Wie die Matthias-Claudius-Kirche in Oldenfelde zum Matthias-Claudius-Denkmal kam“ berichtet.

Im Nachhall zu meinen damaligen Ausführungen möchte ich ergänzend mitteilen: Heute gibt es im Raum Wandsbek-Rahlstedt gleich einige weitere hoch bedeutsame und für den Künstler Stöcker typische Skulpturen auf den öffentlichen Grünflächen unserer Heimat. Ich nenne den „Merkur“ im Merkurpark Rahlstedt und außer dem „Oldenfelder Claudius“ den Claudius auf dem Wandsbeker Markt, weiter die „Mutter mit Kind“ in der Auenstraße in Eilbek und die vielleicht bekannteste Bronzeskulptur, seine „Eva“ im Park des Ortsamtes Rahlstedt.

Mein zweites Projekt betraf die Musik. Gern wollte ich mit singenden und musizierenden Kindern arbeiten. Den Autor für das Textbuch hatte ich schon gefunden: Matthias Claudius hatte eine wenig bekannte „Weihnachts-Kantilene“ verfasst. Dieser kindlich einfache und doch gehaltvolle Text war um 1800 schon einmal vertont worden. Niemand konnte mir sagen, von wem und wie schwierig die musikalische Aufbereitung für Kinder sein würde. Frau Grottko, Gattin des Kirchenmusikers der Wandsbeker Stephanskirche und selbst Komponistin, schlug mir als Ansprechpartner Kirchenmusikdirektor Joachim Schweppe vor. Obwohl ich ihn kannte, hätte ich ihn nie um diesen Dienst bitten mögen. Wo immer seine Musik erklang, teilten sich seine Zuhörer in Begeisterte und Ablehnende. Das war einer, der Entscheidungen geradezu herausforderte, der bewusst Kirchenmusik schrieb und so seiner Kirche dienen wollte. Eine Vertonung der Weihnachts-Kantilene von Matthias Claudius zu seinem 250. Geburtstag? Wunderbar!

In meinen Gesprächen mit Schweppe wurde mir schnell deutlich: Ich habe es zu tun mit einem begeisterten, begnadeten Musiker und einem bekennenden Christen, sehr originell in seinem Empfinden und seiner oft provokanten Art zu formulieren, Dinge auf den Punkt zu bringen. Er war in seiner Art ein unverwechselbares Original. Nach anfänglichem „Nein“ kam das erlösende „Ja“. Wir haben beide sehr um die richtige Lösung gerungen, die



Abbildung 1:
Matthias Claudius,
Detail des Denkmals von
Bernd Stöcker bei der
Matthias-Claudius-Kirche
in Oldenfelde



Abbildung 2:
Bildnis Bernd Stöcker,
gestaltet von
Karel Maderyc

auch die finanziellen Möglichkeiten der Matthias-Claudius-Kirche nicht übersteigen sollte. Mein wichtigstes Zugeständnis: keine Aufführung für Kinder, sondern eine musikalische Botschaft für Erwachsene. Beide wollten wir ein großes musikalisches Finale für das Claudius-Jahr im Dezember 1990. Unterstützung gab es vom Kirchenvorstand und unserer Landeskirche, auch für das eher bescheidene Komponistenhonorar. Ich lernte dann in Joachim Schweppe einen Komponisten kennen, der den allerschärfsten Termindruck braucht. Auf eine Formel gebracht: Nachts komponieren, am nächsten Tag mit dem Chor üben! Aber mit ihm war auch gut lachen. Bezeichnend für das herzliche Einvernehmen zwischen Chor und Kirchenmusiker sind zwei Episoden:

Vor einem Konzert der Kantorei kommt eine Pastorenfrau zu ihm, bewaffnet mit einem Sack Kartoffeln, dem Kartoffelschälmesser und einem Kochtopf. Die Pfarrfrau: „Da mir berichtet wurde, dass Sie während der Predigt immer Kartoffeln schälen, bringe ich Ihnen die entsprechenden Utensilien. Wegen der vielen zu verpflegenden Menschen (der Chor sang außerhalb) habe ich meinen Mann gebeten, besonders lange zu predigen.“

Bei einer Feier des Posaunenchores berichtete Schweppe: „Zum Geburtstag hat mir meine Mutter einen Teppich geschenkt!“ Küster Erich Willborn kommentierte so: „Das war ein Wink mit dem Zaunpfahl. Du sollst immer mit beiden Beinen auf dem Teppich bleiben.“



Abbildung 3:
Joachim Schweppe,
Zeichnung von
Karel Maderyc, 2006

Jetzt ist es an der Zeit, den Lebenslauf dieses Komponisten vorzustellen. Es geschieht mit den Worten der „Joachim Schweppe Gesellschaft e.V.“:

„Joachim Schweppe wurde am 3. März 1926 in Kiel geboren. Nach dem Besuch des Christianeums in Hamburg, nach kurzem Kriegsdienst und Gefangenschaft kehrte er 1946 nach Hamburg zurück. Hier begann er ein Jahr später das Musikstudium mit den Fächern Klavier (Carlo Stephan, Eliza Hansen und Hans Erich Riebensahm), Komposition (Ernst Gernot Klußmann) und Dirigieren (Wilhelm Brückner-Rüggeberg). 1958 kam er zur Kirchenmusik und setzte seine Studien bei Jens Rohwer und Walter Kraft in Lübeck fort. Dort schloss er Freundschaft mit Manfred Kluge, dem Poeten der neuen evangelischen Kirchenmusik, der sein Denken und Fühlen nachhaltig beeinflusste. Dazu Lutz Lesle in ‚Die Welt‘: ‚Manfred Kluge prägte für Schwepptes bitonale Konzeption, die in harmonischen Schichten denkt und oft auf engem Raum das chromatische Total aller zwölf Töne zusammenbringt, den Ausdruck *enharmonische Tonalität*.‘ Nach kurzer Tätigkeit an der Stephanskirche in Eimsbüttel wirkte Joachim Schweppe ab 1965 bis zu seiner Pensionierung 1989 als Kantor und Organist an der Kreuzkirche in Hamburg-Wandsbek.

Als Komponist ist Schweppe immer ein Einzelgänger geblieben. Ab 1945 entstanden ca. 50 Lieder (nach Gedichten von Th. Storm, H. Burdorf, D. v. Liliencron, Fr. Hebbel und G. Trakl, der – ihm wesensverwandt – ihn immer

begleitete), Kammermusik für Klavier, Streicher und Bläser, Orgel- und Chormusik, geistliche Konzerte und Motetten sowie die Trakl-Sinfonie. Es entstanden Einspielungen der Trakl-Lieder, Oboen- und Violinsonate, Trakl-Motette und der Brecht-Motette beim NDR und beim Bayerischen Rundfunk. Ein Schwerpunkt im Oeuvre Joachim Schweppe bildet die Messe 81, an der er von 1981 bis 1988 arbeitete – eine Anregung der Kreuzkirche Wandsbek für den Hamburger Kirchentag 1981.

Als letzte größere Werke wurden 1990 die Weihnachts-Kantilene und 1994 die Chormotette „Ich liege, Herr, in deiner Hut“ uraufgeführt. Joachim Schweppe wirkte in den neunziger Jahren auf der Insel Dønna/Norwegen noch einmal als Organist, Chorleiter und Musiklehrer. Im Sommer 1999 hatte er dort zum 800. Kirchweihfest der Inselkirche vor dem Königspaar seine „Bläsermusik für Norwegen“ uraufgeführt. Im Dezember konnte er noch ein Konzert für Englischhorn fertig stellen. Am 22. Dezember 1999 ist Joachim Schweppe gestorben.“

Es bleibt noch nachzutragen: Sein musikalisches Schaffen ist in dem Schweppe-Werkverzeichnis dargestellt. Es ist publiziert in der Festschrift „Klang und Klage – Joachim Schweppe zum 70. Geburtstag“, herausgegeben von Frieder Harasimowitsch, Hamburg 1996, und enthält die bis zu diesem Jahr geschaffenen 146 Kompositionen. Dort fehlen nur noch die Werke aus der Spätzeit.

Am Tag der Uraufführung der Weihnachts-Kantilene war die Matthias-Claudius-Kirche überfüllt, der Beifall für alle Mitwirkenden war riesig! Schweppe hat dem im Programm abgedruckten Konzerttext eine Kommentierung seines musikalischen Willens beigegeben (hier in Kursivschrift). So kann der unvorbereitete Zuhörer sich in die neue Musik leichter und mit Verständnis einstimmen.

Im Folgenden der ungekürzte und kommentierte Text der Weihnachts-Kantilene:



Abbildung 4: Titelblatt der Weihnachts-Kantilene

1. Coro

Euch ist heute der Heiland geboren,
welcher ist Christus, der Herr.

Drei verschiedene Motive korrespondieren miteinander über einer chromatischen Bassfigur.

2. Rezitativ (Tenor)

Maria war zu Bethlehem,
wo sie sich schätzen lassen wollte;
da kam die Zeit, dass sie gebären sollte,
und sie gebar ihn.

Und als sie ihn geboren hatte
und sah den Knaben, nackt und bloß,
fühlt sie sich selig, fühlt sich groß
und nahm voll Demut ihn auf ihren Schoß
und freuet sich in ihrem Herzen fein,
berührt den Knaben, zart und klein,
mit Zittern und mit Benedei'n
und wickelt ihn in Windeln ein ...
und bettet ihn sanft in eine Krippe hin.
Sonst war kein Raum für ihn.

*Verschleierte Zitate eines Passionschorals sollen auf die theologisch-liturgische Verwandtschaft von Advents- und Passionszeit hinweisen.
Klang und Melodik: dunkel, violett.*

3. Choral

Den aller Weltkreis nie beschloss,
der liegt in Marien Schoß.
Er ist ein Kindlein worden klein,
der alle Ding erhält allein. Kyrieleis! (M. Luther)
Aus dem Kyrieleis-Motiv des cantus firmus wird eine Ostinato-Figur im Bass entwickelt. Bitonale Harmonie. Der c. f. leicht verfremdet.

4. Grave

Vor Gott geht's göttlicher her
und nicht nach Stand und Würden.
Herodem lässt er leer,
mit seinem ganzen Heer,
und Hirten auf dem Felde bei den Hürden
erwählet er.

Eine musikalische Besonderheit dieses Chorstückes besteht darin, dass die diatonischen Fortschreitungen der Chorstimmen im stetigen Wechsel von Halb- und Ganztönen erfolgen.

5. Rezitativ (Tenor)

Sie saßen da und hüteten im Dunkeln ihre Herde
mit unbefangenen frommen Sinn;
da stand vor ihnen, an der Erde,
ein Engel Gottes und trat zu ihnen hin,
und sie umleuchtete des Herren Klarheit,
und er sagte ihnen die Wahrheit.

Das Rezitativ wird von den Bläsern intoniert und bei der Textstelle „Da stand vor ihnen ... ein Engel Gottes“ von den Streichern psychologisierend abgestützt.

6. Choral

Kyrie eleison!
Was hatte Claudius mit diesem Text-Torso vor? Sollte vielleicht eine weitere Strophe des Luther-Liedes „Gelobt seist du, Jesus Christ“ gesungen werden? In der Kantate erscheint das agendarisch vorgeschriebene Kyrie des sonntäglichen Gottesdienstes. Das „Herr, erbarme dich“ der Gemeinde übernehmen die Holzbläser.

7. Rezitativ (Tenor)

Und eilend auf sie standen,
gen Bethlehem zu gehn;
und kamen hin und fanden,
ohn' weiters zu verstehn,
Mirjam und Joseph beide,
und in der Krippe lag,
zu ihrer großen Freude,
in seinem Windelkleide
auf Grummet von der Weide
der Knabe wunderschön.

Mehr Lied als Rezitativ. Ein Zwischengespräch zwischen Sänger und Englischhorn.

- 74 -

S
A
T
B

115

S
A
T
B

120

Abbildung 5: Notenblatt aus dem Finale der Weihnachts-Kantilene in der Handschrift des Komponisten

8. Coro 1 und Coro 2

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.
Und das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns.

Mit „Marcato“ ist dieser achtstimmige Chorsatz überschrieben. Es versucht, gerade bei dieser wichtigen Bibelaussage die Musik ganz in den Dienst des Wortes zu stellen.

9. Choral

Ein Kindelein so löblich
ist uns geboren heute
von einer Jungfrau säuberlich,
zu Trost uns armen Leuten.
Wär' uns das Kindlein nicht gebor'n,
so wär'n wir allzumal verlor'n,
das Heil ist unser aller.

*2. Strophe des Weihnachtsliedes „Der Tag der ist so freudenreich“.
Der verkürzte und etwas veränderte c. f. erscheint im Bass.*

10. Coro

Das Heil ist unser aller.

*Innerlich wie äußerlich Mittelpunkt in Text und Musik. Fuge,
dreiteilig mit Coda. Im leisen Mittelteil wurde der Text umgestellt:
„Ist das Heil unser aller Heil?“*

11. Rezitativ (Tenor)

Die Väter hoffeten auf ihn mit Tränen und mit Flehn
und sehnten sich, den Tag des Herrn zu sehn;
und sahn ihn nicht.

Was Gott bereitete
und von der Welt her heimlich und verborgen war,
ward in der Zeiten Fülle offenbar.

„Und in der Krippe lag, zu ihrer großen Freude,
in seinem Windelkleide
auf Grummet von der Weide
der Knabe wunderschön.“

Nach Begleitung des Sängers durch die Streicher folgt eine freie Variante von Nr. 7.

12. Coro

Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebet.

Der Text ist geändert: „Er hat uns zuerst geliebt; lasst uns ihn lieben.“

*Nunmehr besteht der Satz aus zwölf Silben, zwölf Jünger – zwölf Töne – zwölf
Stunden: vielschichtige Assoziationen! Das Zwölf-Ton-Thema des einstimmigen
Chores, der hier ein einziges Mal a cappella singt, wird zuerst von der Oboe im
Krebs, dann in der Umkehrung vom Englischhorn gespielt.*

Ein berühmtes Namenszitat möge der aufmerksame Hörer selber finden.

13. Rezitativ (Alt)

Die Weisen fielen vor ihm nieder
und gaben ihre Schätze gern,
und gaben Weihrauch, Gold und Myrrhen.

Sie sahen seinen Stern
und kannten ihren Heiland, ihren Herrn,
und ließen sich das Heu und Stroh nicht irren.

Freie Verwendung der Motive aus den bisherigen Rezitativen.

14. Choral

Er ist auf Erden kommen arm,
dass er unser sich erbarm
und in dem Himmel mache reich
und seinen lieben Engeln gleich. Kyrieleis! (M. Luther)
Dieser Chorsatz ähnelt der Nr. 3. Jetzt erscheint der c. f. aber im Tenor.

15. Affettuoso

Da liegt und schlummert er,
die Äuglein zugetan!
– O du Barmherziger!
Komm' alles um ihn her
und dien' und bet' ihn an.
Dieser Text gab die Vorlage für ein Wiegenlied, in welchem die Altstimme mit dem Englischhorn Zwiesprache hält.

16. Choral

Willkommen in dem Jammertal.
O sei willkommen tausendmal,
bis tausendmal gesegnet!
Du teures, liebes, holdes Kind,
es geht bei uns ein kalter Wind,
und schneiet hier und regnet.
Die 2. Hälfte des Gedichtes (hier nicht wiedergegeben) wurde für die Vertonung nicht berücksichtigt. Ein plötzlicher Wechsel des Metrums hätte eine gute Textunterlegung schwierig gemacht. – Vierstimmiger Satz zur Melodie „Ermuntre dich, mein schwacher Geist“ (siehe auch Bach, „Brich an, du schönes Morgenlicht“).

17. Ein Chor Kinder

Wir wollen seine Krippe schmücken
und bei ihm bleiben die ganze Nacht,
ihn küssen und die Hände drücken;
er hat uns selig gemacht. (Text leicht verändert)
In diesem Stück wird auf jegliche Verfremdung verzichtet. Im Verständnis Claudius' sind die Kinder ohne Sünde. („Lasset die Kindlein zu mir kommen...“) Von daher erklärt sich der archaische Charakter dieser Musik. Als Melodievorlage wurde ein altes englisches Weihnachtslied verwendet.

18. Ein Chor Väter und Mütter

Und wir mit euch ihn grüßen
und mit euch Tag und Nacht
die Hände und die Füße ihm küssen;
er hat uns selig gemacht!
In diesem vierstimmigen Chorsatz wird das Anliegen der Kinder aufgenommen und in dunkleren Farben fortgesponnen, bevor der „Kinderchor“ seine Weise wiederholt.

19. Tutti

Du bist würdig zu nehmen Lob und Preis und Dank und Kraft und Macht
und Ehre und Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Das musikalische Material der Nr. 8 bildet das Gerüst für diesen Dank-Hymnus des Wandsbeker Dichters.

20. Coro

Wiederholung des Eingangschores

Abbildung 6: Titelbild des Programms der Trauerfeier für Joachim Schweppe

DER GEIST HILFT UNSRER SCHWACHHEIT AUF
Römer 8, 26

JOACHIM SCHWEPPE

GEBOREN AM 3. MÄRZ 1926 · GESTORBEN AM 22. DEZEMBER 1999

Eine zweite Uraufführung erfolgte dann in der Kreuzkirche in Wandsbek am 9. Dezember 1990. Die Claudius-Kantilene mit dem Schlussvers des Abendliedes des Dichters kompositorisch zu beschließen: „Gott, lass uns ruhig schlafen und unsern kranken Nachbar auch“, das hatte Schweppe nicht mehr geschafft. Er hat das Werk erst später mit einem breit angelegten Finale beendet, das am 1. Dezember 1991 in der „dritten Uraufführung“ in der Stephanskirche Wandsbek-Gartenstadt unter der Leitung von H. W. Grottko zu Gehör kam.

Wir haben Joachim Schweppe am Freitag, dem 7. Januar 2000, in der Kreuzkirche in einem Trauergottesdienst verabschiedet. Dem Programm zur musikalischen Ausgestaltung der Feier war der Anfang einer seiner Kompositionen vorangestellt. Das Notenbild (Abbildung 6) zeigt noch einmal den Christen Schweppe. So verstand er sich, so war sein Zeugnis, seine Botschaft.

Abbildungsnachweis
Abb. 1: Foto Jürgen Wittern,
Abb. 2 und 3: Karel Maderyc,
Abb. 4 bis 6: Joachim
Schweppe Gesellschaft e.V.,
Hamburg.



**Unsere Leistung,
unsere Erfahrung
für Sie.**

Wir bieten Ihnen:

- umfassende Beratung
- Informationen
- Bestell-Service
- eigene Werkstätten
- eigene Nähstube

*Bandagen
Orthopädie
Miederwaren*

**Wir tun etwas für Ihre Gesundheit
seit über 90 Jahren**



**RAINER
Drucklieb**
*Ihr freundliches
Sanitätshaus*

Sanitätshaus Rainer Drucklieb GmbH
Schweriner Straße 13 · 22143 Hamburg

Telefon (0 40) 6 77 71 71
Telefax (0 40) 6 77 40 24

info@sh-drucklieb.de • www.sh-drucklieb.de

Seniorenzentrum

„Rahlstedter Höhe“

Partner aller Pflegekassen und Sozialämter

Kühlungsborner Straße 7-11 · 22147 Hamburg
Tel. 040/64 89 96-0 · Fax 040/64 89 96-66
- 24 Stunden Einzugservice 01 72/525 25 84 -







- ✓ Leicht- bis Schwerpflege der Pflegestufe 0 bis 3+
- ✓ Geschützter Bereich für Demenzkranke
- ✓ Einzel- und Doppelzimmer mit Duschbad, Balkon oder Terrasse
- ✓ Eigene Teilmöblierung möglich
- ✓ Regelmäßige Veranstaltungen
- ✓ Beschäftigungs- und Ergotherapie

Hausbesichtigung und Beratung.
Wir freuen uns auf Ihren Anruf!





Gletscher formten die Rahlstedter Landschaft

Einleitung

Das Oberflächenbild von Rahlstedt ist deutlich zweigeteilt. Im Norden finden wir unruhige Geländeformen mit ihren Senken und Anhöhen, die so genannte „Meiendorfer Schweiz“. Diese volkstümliche Bezeichnung weist auf die Vielfalt dieser bewegten Hügellandschaft hin, die in der Fachwelt als Jungmoräne bezeichnet wird. Nur ein Gletscher vermag solche Geländeformen zu gestalten. Der austauende Gletscherschutt wird als Moräne bezeichnet. Dagegen sind aus dem Süden von Rahlstedt nur flachere Geländeformen bekannt. Hier wirkten über Jahrzehntausende Wind, Wasser, Frost und biologische Faktoren auf die Ablagerungen ein, die in älteren Vergletscherungen entstanden sind und als Altmoräne bezeichnet werden. Als lineares Element durchzieht die Wandse mit ihren Nebenflüssen das gesamte Gebiet.

Entstehung der Jungmoräne
vor ca. 18.000 Jahren

Vergletscherung
der Saale-Kaltzeit vor
220.000–140.000 Jahren

Jungmoräne

Die lebhaften Formen der Jungmoränenlandschaft verdanken wir einer Vergletscherung, die aus geologischer Kenntnis erst vor kurzer Zeit das Gebiet bedeckt hatte. Diese Vergletscherung begann etwa vor 21.000 Jahren und endete in Norddeutschland vor ca. 16.000 Jahren. Sie wird als Weichsel-Kaltzeit bezeichnet.

Der Rahlstedter Raum wurde vor etwa 18.000 Jahren von einem dreigeteilten Gletscher erreicht, mit einer Meiendorfer, einer Rahlstedter und einer Stapelfelder Gletscherzunge. Sie gehörten offensichtlich zu einem Eisstrom, der sich über Bornholm und die Lübecker Bucht bis nach Stormarn erstreckte und in Rahlstedt seine äußerste Grenze erreichte. Die Jungmoränenlandschaft lässt sich über Mecklenburg-Vorpommern hinaus nach Osten und über Schleswig-Holstein bis nach Jütland verfolgen. Die Rahlstedter Jungmoräne setzt sich wie ein Mosaik aus vielen Einzelformen zusammen, die auf Wanderungen und Spaziergängen erkundet werden können. Dazu gehören die stromlinienförmigen Schildrücken, die verschiedenartigen Talformen und vor allem der Wallberg von Meiendorf-Oldenfelde (Abbildungen 1 und 3).

Der Wallberg

Mitten in der Meiendorfer Schweiz erhebt sich die bahndammähnliche Hügelkette des Meiendorf-Oldenfelder Wallberges, auch Os oder Esker genannt, der überwiegend aus Sand und Kies aufgebaut ist und bis zu 10 m Höhe erreichen kann. Bis zur Unterschutzstellung durch die Naturschutzverordnung von 1978 wurden am Wallberg durch Kiesentnahme erhebliche Schäden verursacht. Eine Wiederherstellung der natürlichen Gestalt mit den für Wallberge typischen steilen Flanken wäre wünschenswert. Die noch erhaltenen Teile des Wallberges sind bewachsen mit einer artenreichen Pflanzengemeinschaft von der Eiche über die Buche und Eberesche bis zu den für den Standort typischen Maiglöckchen. Es muss lobend erwähnt werden, dass trotz der dichten Besiedelung im Rahlstedter Raum diese Flora noch erhalten ist. Sie sollte auch weiterhin absolut geschützt sein!

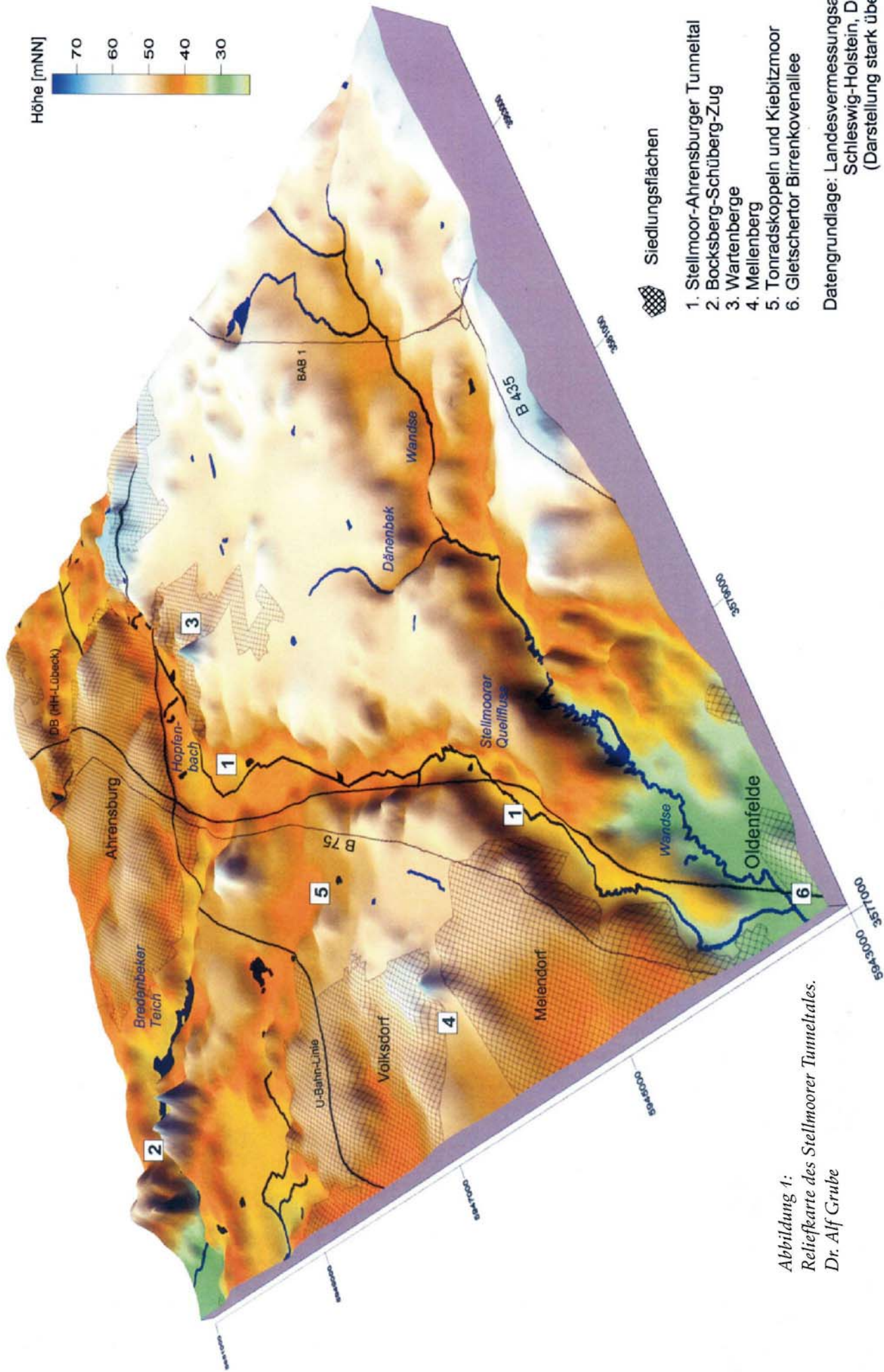


Abbildung 1:
Reliefkarte des Stellmoorer Tunneltales.
Dr. Alf Grube

Auf beiden Seiten begleiten den Wallberg moorige Bereiche, die offensichtlich die Verlandung von tiefgründigen Seen darstellen. Die Wandse trennt den Wallberg in einen Meiendorfer und einen Oldenfelder Teil, an dessen Südseite noch der Rest eines Erlenbruchwaldes erhalten ist. In diesem Sumpf kann die Bildung von Torfen beobachtet werden. Die Pflanzen – von Kräutern bis zu Erlen und Weiden – fallen ins Wasser, werden unter Luftabschluss nur unvollständig zersetzt und lassen holzreiche Niedermoortorfe bzw. Mudden entstehen. Dieser geflutete Bruchwald erleichtert uns das Verständnis für die Entstehung von Braun- und Steinkohlen, die ebenfalls in Sümpfen gebildet und im Laufe von Jahrmillionen kompaktiert wurden.

Als außerordentliches „Missgeschick“ kann es bezeichnet werden, dass in einer Blitzaktion ein erhaltener Teil des Wallberges mit Hilfe eines großtechnischen Gerätes abgeschoben wurde, um eine benachbarte Moorfläche zu „stabilisieren“. Das aufgeschobene Material versank zum großen Teil im nicht tragfähigen Untergrund! Eine landwirtschaftliche Nutzung als Wiese wurde nicht erreicht, dagegen konnte sich ein Wäldchen bilden.

Dieser für den Naturschutz unglückliche Eingriff hatte aber für die Geologie ein positives Ergebnis, denn es gelang mir, ein seltenes Geröll zu finden, das aus großwüchsigen Einzellern (Foraminiferen) bestand. Der Hamburger Paläontologe Professor E. Voigt untersuchte diesen Fund und konnte feststellen, dass diese bis zu pfenniggroßen Einzeller vor etwa 65 Millionen Jahren in der Kreidezeit gelebt haben und auf eine Warmwasserphase des Kreidemeeres hinweisen.¹ Diese Einzeller sind nur aus dem südlichen Niedersachsen bei Ilten/Hannover bekannt. In den Kreideschichten von Südkandinavien ist dieser geologische Horizont bisher nicht entdeckt worden. Wenn dieses Geröll durch Gletscherflüsse und Gletscher transportiert worden ist, dann muss der Kreidehorizont auch im Ostseeraum vorhanden sein, und die Nordgrenze des jüngeren Kreidemeeres muss um 300 bis 400 km von Südniedersachsen nach Norden verlegt werden. Ein direkter Transport durch einen Fluss aus dem südlichen Niedersachsen nach Norden erscheint möglich, aber für diese Hypothese gibt es bisher keinen Beleg, da alle eiszeitlichen Flussläufe aus Südniedersachsen nach Westen in Richtung Niederlande weisen.

Bei der Wanderung über den Wallberg wird immer wieder die Frage nach der Entstehung dieses markanten Höhenzuges aufgeworfen. Der Beginn kann auf jedem Gletscher beobachtet werden, wenn in der sommerlichen Tauperiode Schmelzwasser entstehen. Diese Schmelzwasser sammeln sich in kleinen Bächen, die auf ihrem Wege in Gletscherspalten hineinstürzen (Bachschwinde). Diese Schmelzwasser schaffen sich eigene Tunnel im Gletschereis (inglazial) und gelangen über Stufen bis zum Gletschertor. Bei sinkender Fließgeschwindigkeit lagern sich mitgerissene Sande und Kiese in den Tunneln ab und bleiben nach dem Abschmelzen des Gletschereises als Wallberge liegen (inglaziale Wallberge).

Wenn die Schmelzwasser im Gletscher dagegen den Untergrund erreichen, bilden sich eigenständige Flusssysteme, die sich mit den Stromwirbeln des fließenden Wassers tief in den Boden einschneiden. Zwischen diesen Wirbeln bildet sich der Sand- und Kieskern eines Wallberges unter dem Gletscher (subglazialer Wallberg).

Auch diese Flusssysteme münden im Gletschertor, aus dem die Schmelzwasser ohne Gletscherdruck ins Vorland fließen können. Nach dem Abtauen des Gletschereises bleibt der Wallberg erhalten mit den seitlichen wassergefüllten Untiefen. In diesen Senken lagert sich zunächst die feine Gletschertrübe ab, es bilden sich tonige Ablagerungen, so genannte Beckentone. Darauf folgen, bedingt durch die Klimaerwärmung, Seeablagerungen mit pflanzlichen und tierischen Resten (Mudden). Bei der Verlandung dieser

Seen und Tümpel bilden sich Niedermoortorfe. Während der Abschmelzphase des Gletschers können kleinere und größere Eisblöcke in den Niederungen unter den Seesedimenten begraben werden. Dieses durch die Beckentone bedeckte „Toteis“ benötigte, geschützt vor der Sonneneinstrahlung, zum Abtauen einige Jahrhunderte, sodass die jüngeren Schichten durch das Niedertauen oft eine komplizierte Lagerung aufweisen.² Die Wallberge sind generell relativ selten, weil die Sand- und Kiesfüllungen der Tunnel bei der weiteren Gletscherbewegung wieder aufgearbeitet werden. Nur die im Endstadium eines Gletschers gebildeten Wallberge können erhalten bleiben. Wallberge bilden sich nur in- oder subglazial und sind damit ein Beweis für eine Vereisung. Innerhalb der Hamburger Landesgrenzen gibt es nur diesen einen Wallberg, den von Meiendorf-Oldenfelde.

Drumlins (Schildrücken)

An der Grenze Meiendorf/Volksdorf liegt einer der höchsten Hügel im nördlichen Hamburg, der Mellenberg mit 63 m über NN. Er überragt seine Umgebung deutlich und wird bei gegebener Witterung als Rodelberg genutzt. Offensichtlich liegt dieser Hügel in der Randzone der Jungmoräne und wurde zunächst als Endmoräne oder Gabelmoräne gedeutet.³ Die Stromlinienform des Mellenberges spricht nicht für diese Deutung, sondern mehr für einen Drumlin, auch Schildrücken genannt, dessen Ost-West-Längserstreckung eine Fließrichtung des Gletschers von Ost nach West ergeben würde. Solche Hügel entstehen unter einem fließenden Gletscher und zeigen immer die Fließrichtung der Eismassen an. Sie treten gewöhnlich in Gruppen vergesellschaftet auf und bestehen vorwiegend aus Geschiebemergel, dem typischen unter dem Gletscher abgelagerten Sediment. Auf dem Mellenberg wurde bei einer Grabung mit Studenten kein Mergel gefunden. Bei einer geologischen Kartierung des Volksdorfer Waldes wurden ebenfalls in Sondierungen Sand und Kies angetroffen,⁴ sodass der Mellenberg nur als Drumlin im weiteren Sinne bezeichnet werden kann. Auch das Fehlen von den Mellenberg begleitenden Schildrücken bedarf einer Erklärung. Die Deutung des Mellenberges als Moränenrest einer früheren Vereisung müsste geklärt werden.

Die weltberühmten Stellmoorhügel östlich vom Hof Stellmoor werden auf nationalen und internationalen Exkursionen als wichtiger Punkt vorgeführt, um eine Gruppe von Drumlins in der charakteristischen Lage und Form zu zeigen. Auf diesen Hügeln gelang es dem Archäologen Alfred Rust, die Werkzeuge der Rentierjäger aus der Altsteinzeit zu entdecken.⁵

Die Hügelgruppen im Zentrum der Meiendorfer Schweiz werden als Schildrücken im weiteren Sinne angesehen, da sie überwiegend durch Gletscherschliff entstanden sind. In der Achse weisen auch diese Hügel auf die Eisbewegung in Richtung zum Gletschertor hin, das an der Birrenkovenallee in Oldenfelde gelegen hat. Südlich der Müllberge an den Straßen Fattsbarg und Bullenbarg wurde die Landschaft ebenfalls drumlinisiert und zeigt die letzte Phase des lebenden Gletschers. Auf dem Gelände der Mülldeponie selbst waren auch langgestreckte Hügel – bestehend aus frischem Moränenschutt der jüngsten Vereisung – zu beobachten, die zu der Idee führten, den deponierten Haus- und Sperrmüll nicht in einem Tafelberg aufzubauen. Es wurden zwei langgestreckte Hügel aufgeschüttet, die sich in die Morphologie der Landschaft einfügen.

Wallmoränen / Stauchmoränen

Neben den Schildrücken in Fließrichtung der Gletscher gibt es auch langgestreckte Moränenhügel quer zur Gletscherfließrichtung, die so genannten Wallmoränen, doch sind diese in der Meiendorfer Jungmoräne relativ selten.

Der Begriff Drumlin wurde primär für langgestreckte Hügel bei Belfast/Irland geprägt.

Geschiebemergel setzt sich aus Ton, Schluff, Sand, Kies und Findlingen zusammen.

Morphologie beschreibt den Formenschatz einer Landschaft.

Blockpackungen sind die Ablagerungen im Bereich eines Gletschertores.

Nur im Bereich eines kleineren, westlichen Vorstoßes des Gletschers im Gewerbegebiet am Bargkoppelweg waren einige kleinere Quermoränen vorhanden.⁶ Im Norden von Meiendorf, an der B 75, gibt es eine Reihe von Wallmoränen. Größere Stauchmoränen sind vom Schairberg (Wulksfelde) und von den Wartenbergen (Ahrensburg) bekannt. In der ehemaligen Sand- und Kiesgrube im Forst Hagen konnte der innere Bau der Stauchmoräne Wartenberge studiert werden. Danach stauchte der Gletscher einzelne Schollen von Sanden, Grundmoränen und Blockpackungen zusammen. Einen Sonderfall stellen die Moränenhügel der Tonradskoppeln dar. Auf der Oberfläche dieser Hügel wurden mehrfach kalkige Geschiebe gefunden, die auf eine junge Entstehung dieser Kuppen hinweisen. Die Lage dieser Hügel kann als Randmoräne der Meiendorfer Gletscherzunge bezeichnet werden. Unter diesem Begriff wird der jüngste Vorstoß der letzten Vereisung im Hamburger Raum gekennzeichnet, der unverwitterte, kalkige Gesteine an dieser Randmoräne abgelagert hat. Westlich der Tonradskoppeln beginnt das Areal der Allhorner Gletscherzunge, die zur Vergletscherung von Volksdorf führte.

Nur im Bereich des ehemaligen Truppenübungsplatzes Höltigbaum besteht die Jungmoräne aus einer wenig bewegten Oberfläche. Diese Landschaft wird als Grundmoräne bezeichnet, die auch von Ahrensburg bis Neritz die Landschaft prägt. Der Boden auf dem Mergel der Grundmoräne ist ton- und kalkreich und für eine landwirtschaftliche Nutzung optimal geeignet.

Geschlossene Hohlformen

Einen wichtigen Anteil an der Jungmoränenlandschaft besitzen die geschlossenen Hohlformen wie das Kiebitzmoor in Volksdorf nördlich der Eulenkrogstraße, ein Feuchtbiotop mit reicher Pflanzen- und Tierwelt. Sondierungen ergaben den Nachweis einer Auskolkung in der Randzone der Vergletscherung. Das Stapelfelder Moor dürfte ebenfalls in der Randzone des Gletschers entstanden sein. Dafür spricht auch, dass es sich nicht um eine Einzelform, sondern um zwei nebeneinander liegende Niederungen handelt, die durch herabstürzende Schmelzwasser ausgestrudelt wurden. Diese Hohlformen füllten sich mit Wasser, das sich durch Frost zum Toteis entwickelte. Es wurde mit Sanden bedeckt. Nach dem Austauen dieser Eismassen bildete sich die heutige Hohlform.

Tunneltäler

Auch die Talbildungen sind in der Rahlstedter Jungmoräne außerordentlich vielgestaltig. Die Talbreite schwankt von etwa 50 m bis über 500 m, Gleithänge sind ungewöhnlich, aber Steilhänge sind auch heute noch vorhanden, wie u.a. am Forst Hagen und beim Dassauweg in Meiendorf. Im allgemeinen wurden die natürlichen Talflanken durch Baumaßnahmen verändert, wie z.B. an der Hochbahntrasse zwischen Ahrensburg-West und Ahrensburg-Ost.

Besondere Aufmerksamkeit verdient das Ahrensburger und Stellmoorer Tunneltal. Es beginnt nördlich des Schlosses Ahrensburg und kann bis Vierbergen am Autobahnzubringer verfolgt werden. Im Bereich des U-Bahnhofes Ahrensburg-Ost wird der Talboden durch den Damm der Hochbahn und vor allem durch den Hopfenbach-Wallberg modifiziert. Im weiteren Verlauf in Richtung zur Burg Arnesfelde verbreitert sich das Tal erheblich. Auch bis zum Hof Stellmoor kann diese auffallende Breite beobachtet werden. Der heutige Bach dient lediglich der Entwässerung und kann nicht dieses imposante Tal gebildet haben. Vom Hof Stellmoor kann das Tal durch die Meiendorfer Wiesen bis zum Gletschertor an der Birrenkovenallee verfolgt werden.

Legende zu Abbildung 2
(gegenüber):

- 1 Gletschereis, ca. 400 m mächtig, Toteisblock
- 2 Schmelzwasser unter dem Eis, Gewässer, Bachlauf
- 3 Findlinge
- 4 Moräne der jüngsten Vereisung
- 5 Drumlin
- 6 Altmoräne
- 7 Seeablagerung, Mudde mit Rengeweih
- 8 Torf
- 9 Bodenbildung

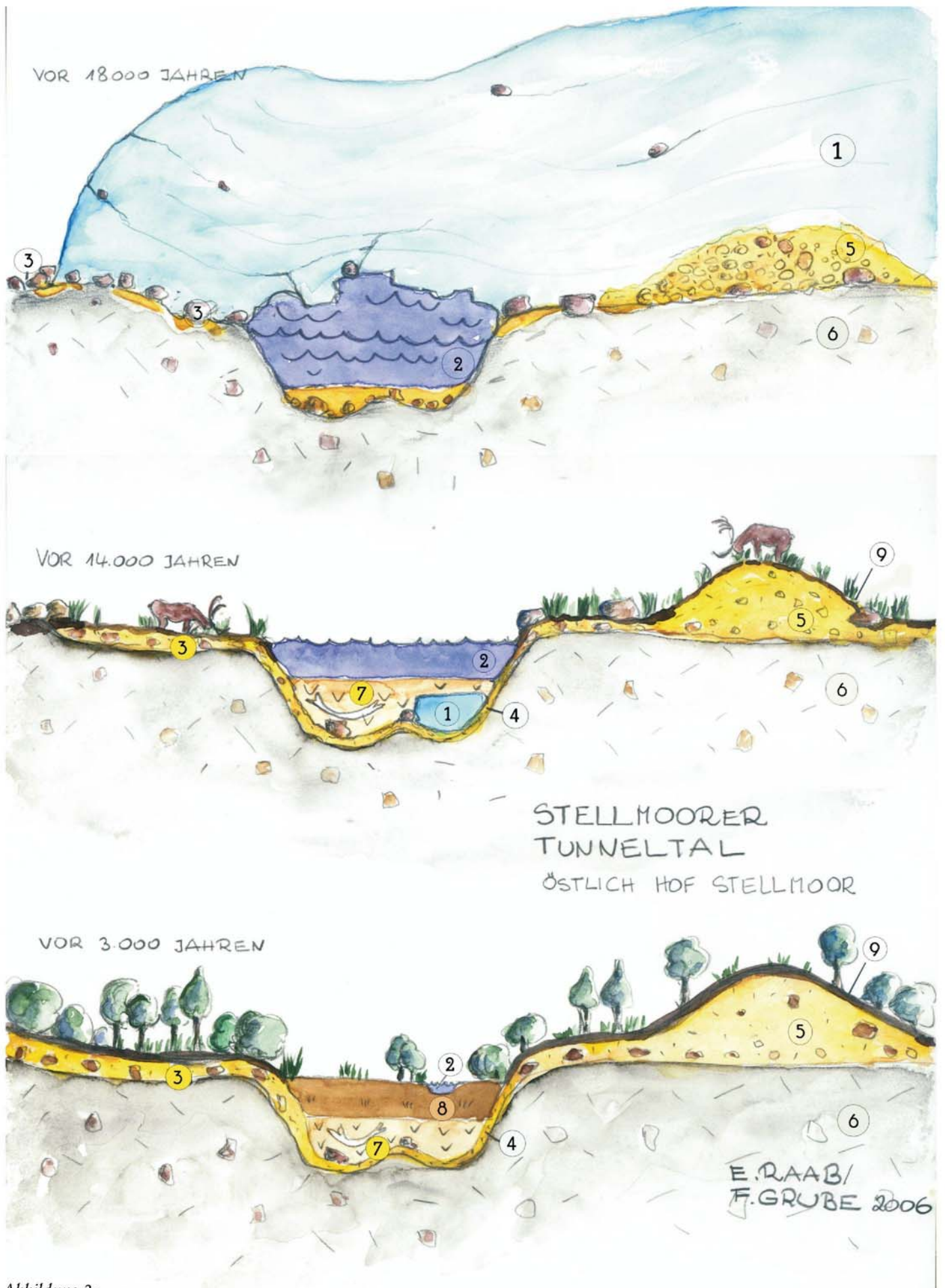


Abbildung 2:
Stellmoorer Tunneltal, Entstehung und Wandel. Legende dazu gegenüber auf Seite 38
(Entwurf F. Grube, Zeichnung E. Raab).

Um die Ursache für die Entstehung dieses ungewöhnlichen Tales zu klären, wurden einige Sondierungen durchgeführt. Dabei wurde festgestellt, dass eine fast geschlossene Torfdecke von ca. drei bis vier Metern Mächtigkeit den Talboden bedeckt. Darunter wurden nicht selten Seeablagerungen angetroffen, in denen beim Hof Stellmoor zahlreiche Rentierknochen erhalten sind. Die Auswertung dieser Sondierungen führte zu dem Ergebnis, dass die Oberfläche des Tales vor der Bildung der Seen außerordentlich unregelmäßig war. Der Talboden besteht aus sandigen und kiesigen Ablagerungen einerseits und aus den Moränen des Meiendorfer Gletschers andererseits. Diese Erkenntnisse weisen darauf hin, dass unter dem Gletscher gewaltige Schmelzwassermengen dem Gletschertor zugeführt wurden. Nur mit dieser Theorie kann die unregelmäßige Gestaltung des Stellmoorer Tunneltales erklärt werden.

Eine Besonderheit stellen die sogenannten Querrippen dar, von denen eine für die Überquerung des Tales beim Hof Stellmoor genutzt wird. Weitere Querrippen konnten im Meiendorfer Talbereich nachgewiesen werden,⁷ eine Entdeckung, die zu einer präziseren Festlegung des Begriffes Tunneltal führte. Solche Querrippen in einem Tal gibt es nur in Gebieten einer Vergletscherung. Diese Querrippen bestehen im Kern aus älterem Gesteinsmaterial früherer Vergletscherungen. Zwischen den Querrippen leisteten die Schmelzwassermassen eine erhebliche Erosion des Untergrundes, die zu Übertiefungen bis über 12 m führten. Man vermutet, dass letztere durch einen hydrostatischen Überdruck in der winterlichen Frostperiode entstanden, in der der Druck des mobilen Eises sich voll auswirken konnte und zu diesen Querrippen geführt hat. Ähnliche physikalische Prozesse dürften auch in Norwegen zur Bildung der Fjorde geführt haben, die immer einen Querriegel vor dem Atlantik besitzen. Gesteinsaufragungen in den Fjorden und die Schildrückeninsel nördlich des Hofes Stellmoor deuten darauf hin, dass auch das Gletschereis selbst an der Formung des Talbodens beteiligt war.

Die Feinheiten im Stellmoorer Tunneltal aus der Zeit der Vergletscherung konnten nur erhalten bleiben, weil die Schmelzwasserströme aus dem verbleibenden Gletscher in Stormarn in einer späteren Abschmelzphase nicht mehr über das südliche Stellmoorer Tunneltal abgeflossen sind. Nachdem die Eismassen auch in Hoisbüttel abgeschmolzen waren, war für das Wasser der kürzere Weg über das Bredenbektal direkt zur Alster frei. Die Querrippe beim Hof Stellmoor blieb erhalten und bildete hier die heutige Wasserscheide.

Im Gegensatz zum Stellmoorer Tunneltal spielten die subglazialen Schmelzwasser in der Rahlstedter Gletscherzunge nur eine geringe Rolle, so dass aus dem Wandsetal keine Übertiefungen bekannt sind. Eine systematische Untersuchung in dieser Region wäre wünschenswert.

Parallel zur Berner Straße bildete sich ebenfalls ein subglaziales Tälchen, das nach der Vergletscherung vom Meiendorfer Graben genutzt wurde. Alle Meiendorfer Täler mündeten in das Gletschertor an der Birrenkovenallee.

Randzone der Jungmoräne

Die äußerste Grenze der jüngsten Vergletscherung ist nicht durch eine markante Endmoräne wie z.B. im Allgäu erkennbar, sonst hätten wir einen 30 bis 40 m hohen Moränenwall, der sich quer durch Rahlstedt ziehen würde. Nur östlich von Stapelfeld ist ein etwa zwei Meter hoher Moränenwall erhalten. Die Rahlstedter Gletscherzungen müssen sehr arm an mitgebrachtem Schutt gewesen sein. Ein großer Teil des Moränenmaterials wurde mit dem Schmelzwasser bis ins Elbtal transportiert, sodass nur eine geringmächtige Jungmoräne erhalten geblieben ist. Die Grenze lässt sich jedoch im Meiendorfer Raum durch zahlreiche Findlinge belegen, die in Baugruben oft

Wagner Schwarz BAUSTOFFE HOLZHANDEL

BAUZENTRUM RAHLSTEDT

Materialien für Haus, Bau und Garten

- Parkett • Laminat • Kork • Teppich
- Terrassenplatten • Pflaster • Gartenklinker
- Natursteine • Carports • Pergolen
- Zäune • Sichtschutzwände
- Energiefachberatung • Energiepass

NEUE GROSSE AUSSTELLUNG FÜR BODENBELÄGE!

Wir erstellen Ihnen gerne ein unverbindliches Angebot.

Bargkoppelweg 70 · Hamb.-Rahlstedt · Internet: www.wagner-schwarz.de

Baustoffe + Holz: Tel. 679 00 44 · Fax 679 27 16

Öffnungszeiten: Mo.-Fr. 7.00-18.00 Uhr · Sa. 8.00-12.00 Uhr

- Anzeige -

BRUNATA-METRONA Hamburg

Der Name BRUNATA steht seit mehr als einem halben Jahrhundert für Innovation und Know-how bei allen Prozessen rund um die Erfassung und Abrechnung von Wärme und Wasser. Diese Erfolgsgeschichte hatte ihren Ursprung in den vierziger Jahren: Ein findiger Däne mit Namen Brun entwickelte ein damals revolutionäres Verfahren für die verbrauchsabhängige Verteilung von Heizkosten. Zum Vertrieb seiner Innovation suchte Brun nach einem geeigneten Partner und so tat er sich mit dem Schweizer Unternehmen ATA zusammen: die Geburtsstunde des Firmennamens BRUNATA hatte geschlagen.

Uwe Hagen, Gründer des BRUNATA-METRONA-Hauses Hamburg, erkannte früh das Potential dieser Entwicklung: bereits im Jahre 1954 führte er erfolgreiche Lizenzverhandlungen, um der verbrauchskostenabhängigen Heizungsabrechnung auch in Deutschland zum Durchbruch zu verhelfen. Ging es anfangs in erster Linie um die gerechte Verteilung der Heizkosten, wurden schon bald der immense volkswirtschaftliche und finanzielle Nutzen, aber auch die deutlich reduzierte Umweltbelastung als weitere Vorteile dieses Verfahrens erkannt. All diese positiven Effekte der verbrauchsgerechten Heizkostenverteilung führten schließlich im Jahre

1981 zur Einführung der Heizkostenverordnung. Die Pioniere wie Brun oder Uwe Hagen hatten also Recht behalten. Heute präsentiert sich BRUNATA-METRONA Hamburg als ein inhabergeführtes Familienunternehmen in der zweiten Generation mit 225 fest ange-

Diese gruppeneigene Entwicklungs- und Produktionsgesellschaft sichert nachhaltig mit ihrer beeindruckenden Innovationsbilanz den hohen Standard des Geräteprogramms in Form von hochwertigen Systemen und Komponenten zur verbrauchsgerechten

Hamburg auf vielfachen Kundenwunsch sein Produktportfolio um den Bereich Rauchmelder, nachdem viele nördliche Bundesländer eine entsprechende gesetzliche Ausstattungspflicht eingeführt haben. Dieser neue Geschäftszweig wird für BRUNATA-METRONA Hamburg auf Sicht von zentraler Bedeutung werden - auch dies ist eine Herausforderung, die leistungsfähige, reibungslos und effizient arbeitende interne Prozesse erfordert. Schließlich wird BRUNATA-METRONA Hamburg auch hier an seinen Leistungsstandards bei der Erfassung, Ablesung und Abrechnung von Wärme und Wasser gemessen.

Eine hohe Priorität in der Unternehmensphilosophie des BRUNATA-METRONA Hauses Hamburg hat der Anspruch, alle Dienstleistungen termingerecht, zuverlässig und insbesondere kundenorientiert auszuführen. Daneben garantiert die klare strategische Ausrichtung des Hamburger Hauses die Erreichung der Unternehmensziele in den Bereichen Vertrieb, Dienstleistung und Kundenbetreuung. Ein wichtiger Eckpfeiler ist dabei ein kooperativer Führungsstil durch ein zukunftsorientiertes Management und die menschliche und fachliche Qualifikation aller Mitarbeiter, die durch regelmäßige interne und externe Schulungen auf hohem Niveau gehalten werden. Das bedeutet: Echte Partnerschaft, Loyalität und Zuverlässigkeit sind für das BRUNATA-METRONA-Haus Hamburg keine leeren Versprechungen, sondern stets oberstes Ziel - seit mehr als 50 Jahren!

METRONA GERÄTEPROGRAMM
Innovative Verbrauchserfassung von Wärme und Wasser

- Heizkostenverteiler
- Wasser- und Wärmezähler
- Rauchmelder
- Geräteservice
- Abrechnungsdienste

und Rauchmelder
HEKATRON HSD IV

BRUNATA METRONA
BRUNATA Wärmemesser
Hagen GmbH & Co. KG
Döberaner Weg 10
22143 Hamburg
Telefon (040) 6 75 01-0
Fax (040) 6 75 01-140
info@brunata-hamburg.de
www.brunata-hamburg.de

Rauchmelder retten Leben

stellten Mitarbeitern, sowie rund 180 Servicemonteuren. Die Nähe zum Kunden sichern sechs Niederlassungen, die gemeinsam ein engmaschiges Service- und Vertriebsnetz über das gesamte Geschäftsgebiet bilden. Als selbständiges Mitglied der deutschlandweit präsenten BRUNATA-METRONA-Gruppe, einem der Marktführer in diesem Segment, hält das BRUNATA-METRONA-Haus Hamburg auch eine Beteiligung an der METRONA Union.

Erfassung von Energie- und Wasser. Genannt seien an dieser Stelle nur der funkende Heizkostenverteiler TELMETRICstar, das vollelektronische Wasserzähler-Programm - ebenfalls in Funkausführung lieferbar - sowie eine breite Angebotspalette hochwertiger Wärmehzähler. Aber nicht nur hochwertige, innovative Technologien, sondern auch die Angebotspalette ist entscheidend: So erweiterte BRUNATA-METRONA

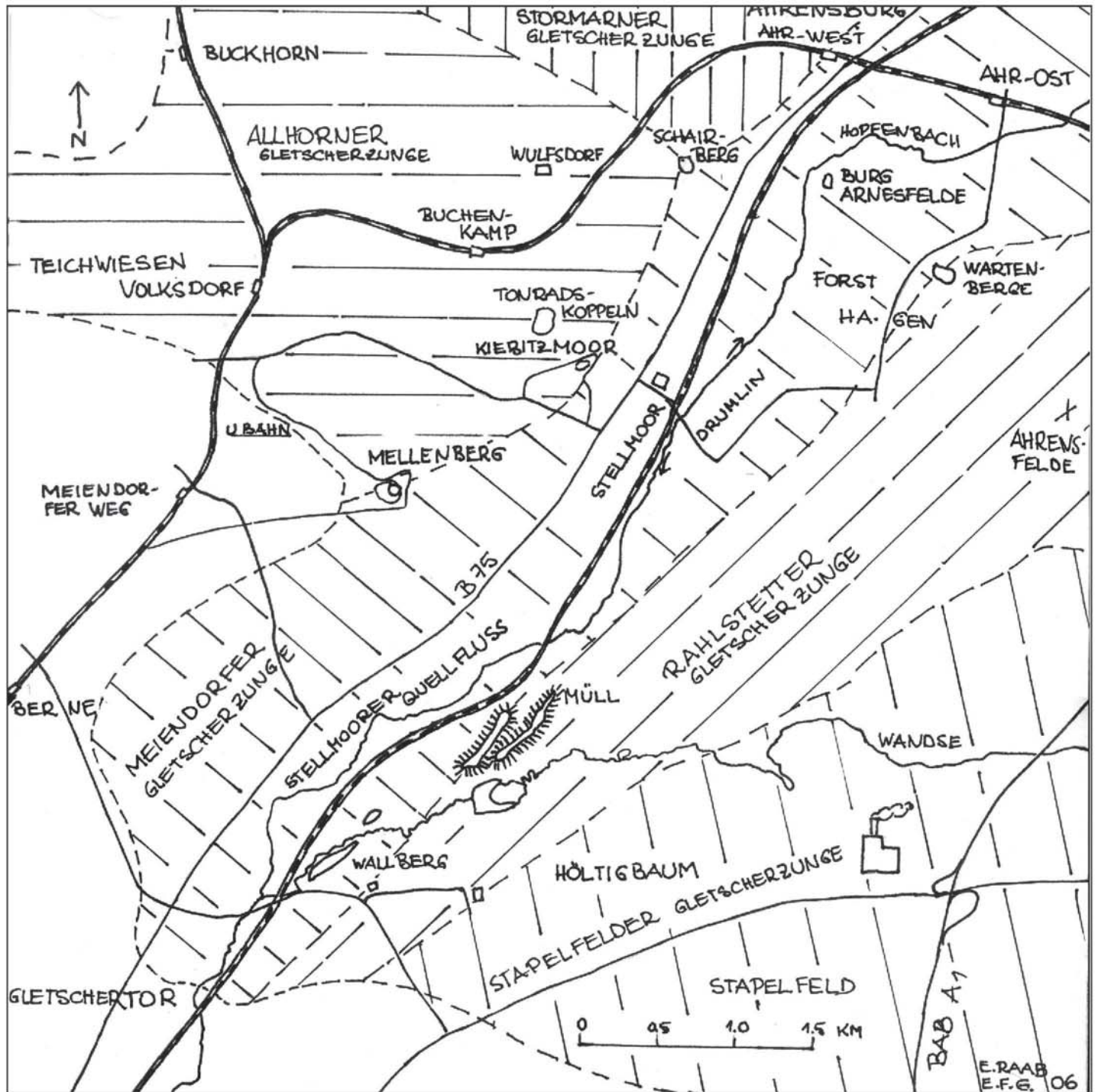


Abbildung 3: Karte des Gletscherverlaufes und der Gletscherzungen im Rahlstedter Raum (Entwurf E. Grube, Zeichnung E. Raab).

größere Schwierigkeiten bereiten. Früher wurden die Findlinge als Baumaterial für die alte Landstraße⁸ oder die Mauern der alten Rahlstedter Kirche, für viele andere Bauten, Grabmale und sonstige Bauwerke verwendet. Besonders zahlreiche Findlinge fand man bei den Ausschachtungen für die Schulen am Schierenberg. Einige Findlinge liegen noch am Eingang zum Naturschutzgebiet Höltigbaum. Bei einer Grabung in der Ringstraße 207 stieß man zum Wald hin in einer Tiefe von ca. 0,60–0,80 m unter der Oberfläche auf eine Geröll- und Steinschicht, die als Weichselrandmoräne gedeutet werden kann. Durch die detaillierten geologischen Untersuchungen von Baugruben kann die äußerste Grenze der Jungmoräne immer besser festgelegt werden. Diese verläuft vom Mellenberg zu den Schulen am Schierenberg, weiter zur Birrenkovenallee und über Neu-Rahlstedt an den südlichen Rand von Stapelfeld.

Klimawechsel

Durch einen allgemeinen Klimawechsel mit steigenden Temperaturen wurden die Gletscher in Holstein passiv und hatten nicht mehr die Kraft, weiter vorzustoßen. Das Eis destabilisierte sich, und der Abbau des Gletschers begann. Nach dem Abschmelzen der Eismassen bildeten sich in den Übertiefungen Seen, in denen sich Beckentone absetzen konnten. Der Klimawechsel erfolgte in der ausgehenden Weichsel-Kaltzeit sprunghaft. In der kalten Phase überwog die Tundrenflora. In den wärmeren Abschnitten konnten sich Birken, Sanddorn u.a. ausbreiten. Diese Phase wurde nach Meiendorf benannt. Der Begriff Meiendorf-Interstadial wurde von der internationalen Fachwelt übernommen. Eine weitere Erwärmung, das so genannte Alleröd-Interstadial, zeichnet sich durch eine Wiederbewaldung aus. In dieser Phase brach der Laacher See-Vulkan aus und überschüttete weite Teile Europas mit seiner Asche. Nach einer weiteren kurzen Tundrenzeit endete die Weichsel-Kaltzeit mit einer Klimaerwärmung um fünf bis sechs Grad vor ca. 11.570 Jahren v.G. Durch diese Erwärmung wurde die kaltzeitliche Flora und Fauna (Rentiere) von den wärmeliebenden Arten (Rothirsch u.a.) nach Norden verdrängt. In den Seen lagerte sich organisches Material aus Pflanzen- und Tierresten ab, die so genannte Mudde entstand. Nach der Verlandung bildeten sich Moore mit Torfen.

Beckentone sind feinkörnige Ablagerungen in einem See.

v.G. = vor der Gegenwart, genau definiert: vor 1950

Durch Kultivierungsmaßnahmen wurden alle Täler umgestaltet. Einen besonders positiven Fall verzeichnen wir im Wandsetal östlich der Müllberge. Durch die Schaffung eines stehenden Gewässers oberhalb eines Staudammes verbesserte sich der Biotop in erfreulicher Weise.⁹ Unterhalb des Damms entstand ein reaktiviertes Mändersystem mit lebendigen Prall- und Gleithängen.

Altmoräne

Auch die Gebiete der Altmoräne waren in der Zeit von vor etwa 220.000 bis 140.000 Jahren mehrfach vergletschert. Diese Periode wird als Saale-Kaltzeit bezeichnet, in der der erste Gletschervorstoß, das Drenthe Stadium, ganz Nordeuropa bedeckte und Amsterdam, Düsseldorf und Mähren erreichte. Die Ablagerungen dieser großen kontinentalen Vergletscherung sind in Rahlstedt bei etwa 30 m unter Gelände erbohrt worden. Für Rahlstedt muss in der damaligen Periode mit einer Eismächtigkeit von über 800 m gerechnet werden. Aus der Saale-Kaltzeit sind drei große nordische Vergletscherungen bekannt. Die Moränen im Rahlstedter Raum können der 2. Saale-Vergletscherung (Niendorfer Formation) und der 3. Saale-Vergletscherung (Fuhlsbütteler Formation) zugeordnet werden. Nach dem Abschmelzen der Fuhlsbütteler Gletscher vor 140.000 Jahren muss für ganz Rahlstedt eine Jungmoränenlandschaft angenommen werden.

In den nachfolgenden Jahrtausenden wechselte das Klima mehrfach mit veränderten Temperaturen, Trockenperioden, Niederschlägen, Windstärken und jeweils angepasster Flora und Fauna. Im trockenen Klima entwickelte sich eine Steppe mit starker Windausblasung, Entstehung von Flugsanden und Sandlöß. Im kalten Klima entstand ein Dauerfrostboden mit einer erheblichen Abtragung der Hügel in der sommerlichen Erwärmung. Der breiige, aufgetaute Boden floss auf dem gefrorenen Untergrund von den Kuppen in die Niederungen, und es erfolgte eine Einebnung der Senken (Bodenfließen), vergleichbar mit Verhältnissen, die der Tundra im heutigen Sibirien ähnlich gewesen sein dürften. So entstand aus der früheren Jungmoräne die heutige Altmoränenlandschaft.

Nach jeder Vergletscherung entsteht eine neue Jungmoränenlandschaft.

Im warm-feuchten Klima der Eem-Warmzeit und ähnlicher Erwärmungsphasen setzte eine rasche Wiederbewaldung ein und in den Niederungen bildeten sich Torfe und Mudden. Die Ablagerung dieser Eem-Warmzeit sind in Rahlstedt im Bereich der Straßen Paalende und Am Sooren durch Bohrungen bekannt geworden und in 5,00–7,00 m angetroffen worden. Die bodenbildenden Prozesse führten zu einer oberflächennahen Auslaugung von Eisenmineralen und Ausscheidung im tieferen Bereich zum Ortstein, ein erhebliches Hindernis für die Ackerwirtschaft und im Besonderen für den Anbau von Obstbäumen. In moorigen Gebieten entstand Raseneisenerz, ein wichtiger Rohstoff für die Eisenverhüttung in den Rennöfen unserer Vorfahren und für die Säuberung von Stadtgas bis ins 20. Jahrhundert hinein.

Abbildung 4:
Zeittabelle

Vor... Jahren	Geologische Zeiten	Kennzeichen
	Holozän	Torfe, Mudden, Bodenbildung
11.570	<hr/>	
	Weichsel-Kaltzeit	Tundra
12.700	<hr/>	
	Alleröd-Interstadial	Klimaerwärmung Laacher See-Ausbruch 12.880
13.400	<hr/>	
	Ältere Dryaszeit	Tundra
13.600	<hr/>	
	Meiendorf-Interstadial	Klimaerwärmung
13.800	<hr/>	
	Älteste Dryaszeit	Tundra
16.000	<hr/>	
	Gletscher	Jungmoräne
21.000	<hr/>	
	Tundra + Interstadiale	wechselnde Klimaerwärmung und -abkühlung
115.000	<hr/>	
	Eem-Warmzeit	Warmzeit, Waldelefant
130.000	<hr/>	
	Kaltzeit	Tundra
140.000	<hr/>	
	Saale-Kaltzeit	
	Fuhlsbütteler Formation)
	Niendorfer Formation) Altmoräne
	Drenthe Stadium)
220.000	<hr/>	

Wandsetal

Der Höhenunterschied zwischen dem Gletschertor in Rahlstedt und dem Elbe-Urstromtal betrug etwa 30 m und die Entfernung ca. 12 km. So konnte wegen der hohen Fließgeschwindigkeit die Aufschüttung einer Sanderfläche wie im westlichen Schleswig-Holstein nicht erfolgen. Während der Weichsel-Vergletscherung war der Meeresspiegel der Ozeane ca. 80 m tiefer als heute, das heißt, die flache Nordsee war weitgehend trocken, die Elbe ein Nebenfluss des Rheines, der in der nördlichen Nordsee in den Atlantik mündete.

Fast ganz Rahlstedt wird von der Wandse und ihren Nebenflüssen¹⁰ entwässert. Die gegenwärtigen Wassermengen sind nicht vergleichbar mit den gewaltigen Fluten, die aus dem Gletschertor Birrenkovenallee ins Vorland strömten. Diese Schmelzwasser brauchten nur wenige Kilometer zurückzulegen, um sich im Bereich der heutigen Lombardsbrücke mit dem Schmelz-

wasser der Alster zu vereinigen und in das etwa 12 m tiefere Urstromtal der Elbe zu fließen. Gerade bei hohen Niederschlägen oder der Schneeschmelze wird diese Aufgabe der Wandse deutlich. Von der Birrenkovenallee bis zum Rahlstedt Center hat sich ein relativ schmales Tal gebildet. Die Wandse fließt zum Teil durch die Gärten der Anlieger und wurde im Rahlstedt Center in gelungener Weise als renaturierter Fluss vor dem Gletschertor dargestellt.

Bei der Wilhelm-Grimm-Straße mündet die Stellau in das Rahlau-/Wandsetal. Die Wandse fließt am Teich des Liliencronparks vorbei in den Bereich der früheren Mühle¹². Unterhalb des ehemaligen Mühlendamms an der Bahnhofstraße konnte der gelbliche, tonige Geschiebelehm der Niendorfer Formation beobachtet werden. Diese Niendorfer Moräne ist von einer zähen Konsistenz, schwer erodierbar und verantwortlich für das schmale Talbett. Nach der Auswertung der vorhandenen Bohrerergebnisse im Geologischen Landesamt konnte festgestellt werden, dass die zähe Moräne in diesem Talbereich oberflächennah anzutreffen ist.

Bei der Alt-Rahlstedter Kirche weitet sich das Tal. Eine gründliche geologische Kartierung könnte die Ursache dieser Talbildung erklären. Nach den wenigen vorhandenen Bohrerergebnissen setzt sich der Untergrund aus leicht erodierbaren Sanden zusammen. Ein Prallufer ist unterhalb der Kirche erhalten, während die westliche Flanke als Gleithang ausgebildet ist. Im weiteren Verlauf des Baches sind noch einige Mäander zu erkennen.

Im Bereich der Lackmühle, der Überführung der Bahn und der B 75 ist wieder eine deutliche Einengung des Tales vorhanden. Auch hier kann eine geologische Untersuchung diese Talbildung erklären. Bei der Lackmühle wird am Nordufer der Wandse in einem kleinen Tümpel eine Quelle vermutet. Ähnliche geologische Verhältnisse wie beim oben genannten Mühlendamm sind bei der Lackmühle wegen der erneuten Einengung des Tales zu erwarten. Auch hier erbrachte eine Reihe von Baugrundbohrungen den Nachweis einer oberflächennahen Niendorfer Moräne. Diese Beispiele zeigen, dass die Talform durch den geologischen Aufbau des Untergrundes ganz erheblich beeinflusst wird.

Natürliche Tümpel oder Seen sind in der Rahlstedter Altmoräne nicht mehr vorhanden. Dagegen wurden durch Menschenhand Teiche als Viehtränken und Fischteiche in den aufgelassenen Mergelgruben geschaffen, wie z.B. die Lehmkuhle in Oldenfelde. Der Stauteich am Deepenhorn in Meiendorf wurde als Rückhaltebecken in einer feuchten Niederung angelegt, die über den Deepenhorngraben in die Berner Au entwässert.

Wichtige Geotope und Biotope sind im Stellmoorer Tunneltal und im Höltigbaum gesetzlich geschützt, aber Pflegemaßnahmen wären notwendig. So wäre es wünschenswert, dass die Ruine des mittleren Wallberges in Meiendorf-Oldenfelde restauriert würde. Zum Vergleich kann die Stauchmoräne Wartenberge/Ahrensburg herangezogen werden, die in ihrer natürlichen Form wieder hergestellt wurde. Größere Findlinge, die von den Gletschern aus Skandinavien, der Ostsee und dem Baltikum nach Norddeutschland verfrachtet wurden, gehören zu den schützenswerten Naturdenkmälern. Diese sollten in einem besonderen Findlingsgarten beim Informationszentrum für den Naturschutz am Höltigbaum aufgestellt werden.

Mit diesem Beitrag soll das Verständnis für die Entstehung des vielfältigen Formenschatzes der Rahlstedter Landschaft geweckt und gefördert werden.

Danksagung

Dieser Artikel wurde in enger Zusammenarbeit mit Frau E. Raab erarbeitet. Die Anregung zu dieser Arbeit verdanken wir Herrn J. Wittern, ebenso die kritische Durchsicht der Texte. Fachliche Unterstützung fanden wir bei

Der Name Wandse wurde vom Vermessungsamt für den gesamten Flusslauf eingeführt, aber für die bodenständigen Rahlstedter heißt der Fluss – zumindest in ihrem Ortsbereich – Rahlau.¹¹

Dr. Alf Grube, der auch die 3D-Karte des Stellmoorer Tunneltales erstellte. Herr Dr. F. R. Averdieck brachte geobotanische Kenntnisse ein, und Frau Dipl.-Geol. Kersting ermöglichte uns die Einsichtnahme in die Bohrverzeichnisse. Herr Dr. J. Ehlers führte uns die neueren Kartenwerke des Geologischen Landesamtes vor.¹³

Anmerkungen

- 1 Voigt, Erhard: Orbitoidenführendes Kieselgestein als nordisches Geschiebe aus der Umgebung von Hamburg (Ober-Maastrichtien, Obere Kreide). Zur Paläoklimatologie der Oberkreide, in: Geologisches Jb Nr. 80, S. 495-512, 2 Tafeln, 1 Abb., Hannover 1963.
- 2 Grube, Friedrich: Zur Geologie der weichsel-eiszeitlichen Gletscherrandzone von Rahlstedt-Meiendorf. Ein Beitrag zur regionalen Geologie von Hamburg, in: Sonderdruck des Naturwissenschaftlichen Vereins in Hamburg, NF Bd. XIII, S. 141-194, Hamburg 1968; – Langmann, Jörg: Gletscher vor Rahlstedts Toren, in: JbRahlstedt 2000, S. 6-8.
- 3 wie 2 – F. Grube.
- 4 Kluge, Thomas: Quartärgeologische Kartierung im Raum Volksdorfer Wald, Diplomarbeit (Teil 2), Universität Hamburg, S. 1-35, 2002.
- 5 Rust, Alfred: Das altsteinzeitliche Rentierjägerlager von Meiendorf, 53 S., 9 Tafeln, Neumünster 1937; – Möller, Claus: Ein Ausflug zur Entdeckung der Meiendorf-Hamburger Kultur, Teil 1, in: JbRahlstedt 2000, S. 57-64; – Teil 2: in: JbRahlstedt 2001, S. 40-43.
- 6 wie 2 – F. Grube.
- 7 Homci, Hussein: Jungpleistozäne Tunneltäler im Nordosten von Hamburg (Rahlstedt-Meiendorf), Mitteilungen des Instituts für Geologie und Paläontologie der Universität Hamburg, Heft 43, Hamburg 1974.
- 8 Langmann, Jörg: Alte Wege und archäologische Fundstellen in Rahlstedt, in: JbRahlstedt 2001, S. 52.; – Möller, Dietmar: Zollstationen und Ausbau der Handelswege in Rahlstedt (Teil 2), in: JbRahlstedt 2002, S. 22-26.
- 9 Jansen, Werner: Die Naturschutzgebiete Stellmoorer Tunneltal und Höltigbaum in: JbRahlstedt 2003, S. 68-71; – Wittern, Jürgen: Die Wandse – ihre Quelle und das Einzugsgebiet ihres Oberlaufs, in: JbRahlstedt 2000, S. 30-36.
- 10 wie 9 – Wittern, J.
- 11 Drucklieb, Sigrid: Wo Rahlau sich und Stellau küssen, sie ihre Namen büßen müssen, in: JbRahlstedt 2001, S. 30; – Kriz, Peter: Rahlstedt an der Rahlau, in: JbRahlstedt 2001, S. 38-39; – Lutz, Annemarie: Rahlau oder Wandse, in: JbRahlstedt 2001, S. 37.
- 12 Möller, Dietmar: Wassermühlen in Rahlstedt, in: JbRahlstedt 2000, S. 40-46.
- 13 Ehlers, Jürgen: Geo-Touren in Hamburg, Karte Maßstab 1:60.000 mit Begleitheft, Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt, Hansestadt Hamburg, Veröffentlichung voraussichtlich im Sommer 2006.

Heizungs- und Klimatechnik

- Öl- und Gasfeuerungen
- Solartechnik
- Kundendienst

Laur

22149 Hamburg • Tel. 040 - 673 97 10
Rahlstedter Straße 12-14



seit 1901
Josuweit
feinstes Schuhmacherhandwerk

Anfertigung
Reparatur
Zubehör
Pflege



Ihre Schuhe in
guten Händen.

Meister-Josuweit - Boizenburger Weg 7 - 22143 Hamburg - Telefon 040 / 677 33 25



MARTHA HAUS
Zentrum für alte Menschen



Umsorgt, betreut, gepflegt

Eine idyllische Umgebung, in der Sie liebevoll umsorgt leben können. Eine Betreuung, bei der Sie mit Ihren Wünschen und Bedürfnissen im Mittelpunkt stehen. Und eine hochwertige Pflege nach den neuesten Erkenntnissen der medizinischen Wissenschaft. Das alles finden Sie bei uns im Martha Haus. Hier werden Sie sich wohlfühlen. Rufen Sie uns an – wir beraten Sie gern: **(040) 675 77-0**

Martha Haus

Am Ohlendorffturm 20–22
22149 Hamburg-Rahlstedt
Tel. (0 40) 675 77-0
www.martha-stiftung.de

Eine Einrichtung der Martha Stiftung.



Abbildung 1:
Schrankenweg 2006
 früher Agnesstraße, ab 1950
 Schrankenweg, eine der
 ersten benannten Straßen in
 Rahlstedt.

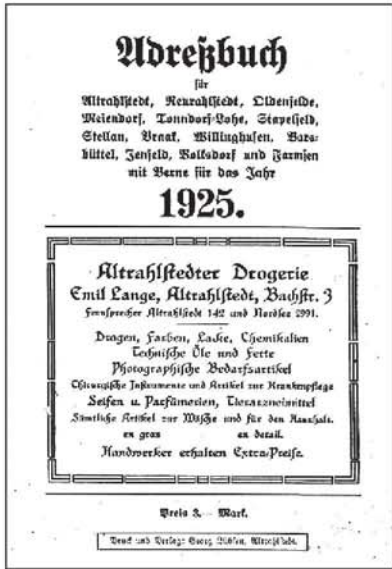


Abbildung 2:
Adressbuch Rahlstedt 1925
 führt Straßen,
 Hausnummern, Besitzer
 sowie Mieter getrennt nach
 Dörfern auf.



Abbildung 3:
Straßen-Karteikarte ab 1937

Dietmar Möller

Benennung von Straßen in Rahlstedt

Die Grundstruktur des heutigen Rahlstedter Straßennetzes entstand zur Zeit der Verkoppelung der vier Ursprungsdörfer Alt- und Neu-Rahlstedt, Oldenfelde und Meiendorf während des letzten Viertels des 18. Jahrhunderts. Bei der Neuaufteilung der Gemarkungen wurden zwischen den Flurstücken entsprechende neue Zuwegungen geschaffen, überwiegend gradlinige einfache Feldwege, die später nach und nach befestigt wurden. Diese Straßenfluchten sind aus den Verkoppelungskarten der jeweiligen Dörfer klar ersichtlich¹ und auch im heutigen Stadtplan wiederzufinden. Sie sind in den unten dargestellten Straßenlisten mit einem „x“ gekennzeichnet.

Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts kam man in den überschaubaren Dörfern ohne Straßennamen aus, Bezeichnungen wie Chaussee, Dorfplatz oder „Weg nach ...“ genügten. Die Benennung von Straßen und Wegen erfolgte in den Rahlstedter Dörfern vermutlich erstmals 1894, als der Eigentümer des Gutes Höltingbaum, Julius Simmonds, drei Straßen in der Nähe des neu erbauten Bahnhofs Rahlstedt auf eigene Kosten anlegte und benannte,² die Agnesstraße (Abb. 1) nach seiner Frau.

Aus Telefonverzeichnissen, die 1900 beginnen, gehen weitere Angaben für den Zeitraum von 1900-1912 hervor.³ Die Straßen dieser Zeit waren überwiegend Sandwege, nur einige waren gepflastert. Bis 1927 baute und benannte jede der vier Rahlstedter Gemeinden ihre Straßen selbst. Die Namen und das genaue Jahr der Benennung sind aber nur teilweise aus Gemeindeprotokollen zu entnehmen, die daher für diese Zusammenstellung nicht herangezogen wurden.

Für nachstehende Liste wird bis 1937 von den Adressbüchern für Rahlstedt von 1912, 1925, 1928, 1932, 1935, 1937 und der dortigen Erstbenennung der Straßen ausgegangen.⁴ Als 1927 die Großgemeinde Rahlstedt gebildet wurde, waren etliche Straßennamen mehrfach vorhanden, deshalb erfolgte 1928 eine erste Umbenennung⁵ von insgesamt 16 Straßen.⁶

Nachdem Rahlstedt 1937 nach Hamburg eingemeindet worden war, wurde 1938 eine Umbenennung von 147 Rahlstedter Straßen angekündigt, die zum 1.1.1940 erfolgen sollte. Kriegsbedingt erfolgten diese Namensänderungen in Rahlstedt größtenteils erst 1950, zum Teil mit wiederum neuen Benennungen.⁷

Die Listen ab Seite 52 enthalten alle im Jahre 2005 bestehenden Straßennamen in Rahlstedt und werden ergänzt durch die Angabe des Jahres der frühesten Nennung bzw. einer Umbenennung. In den nachstehenden Listen erscheinen die Jahrgangangaben der erwähnten Rahlstedter Adressbücher

Tabelle 1:
Erstbenennung von Straßen in Rahlstedt bis 2005

Jahr	Gesamt Anzahl	Alt-Rahlstedt Anzahl	Neu-Rahlstedt Anzahl	Oldenfelde Anzahl	Meiendorf Anzahl
1894-1912	88	44	12	16	16
1913-1925	39	11	3	14	11
1926-1928	43	15	4	10	14
1931-1934	54	9	6	21	18
1935-1942	36	9	2	7	18
1947-1959	32	17	1	7	7
1960-1969	40	18	4	11	7
1970-1979	13	6		1	6
1980-1989	4	1		1	2
1990-1999	11	7	3	1	
2000-2005	10	1	8		1
	370	138	43	89	100

bzw. Telefonverzeichnisse ab 1900 normal (mager) gedruckt. Ab 1937 wurden für Rahlstedt die Karteikarten des Statistischen Amtes für Hamburg und Schleswig-Holstein ausgewertet⁸ (vgl. Röpke)⁹. Diese enthalten exakte Jahreszahlen der Benennung bzw. Umbenennung. In den Listen sind diese deshalb **fett** gedruckt. Auch Veränderungen in der Straßenführung wurden in den Karteikarten teilweise erfasst. Sie sind mit *kursiv* gesetzten Jahreszahlen wiedergegeben.

Die Rahlstedter Straßen sind den vier Ortsteilen alphabetisch zugeordnet. Straßen, die in zwei Ortsteilen liegen, sind in beiden aufgeführt.

Von den in Tabelle 1 erfassten 370 Erstbenennungen von Straßen in Rahlstedt erfolgten 24 % bis 1912, weitere 46 % bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges 1945 und die restlichen 30 % von 1947 bis 2005.

Während bis 1912 die Erstbenennungen von Straßen in Alt- und Neu-Rahlstedt überwiegen, werden danach vor allem Straßen in Oldenfelde und Meiendorf neu benannt. Letzteres hängt mit der Erschließung von Siedlungsgebieten im Bereich der 1920/24 eröffneten Walddörferbahn und den neu geschaffenen Stationen Farmsen, Berne und Meiendorfer Weg zusammen. Nach 1945 werden auch neue Flächen in Alt- und Neu-Rahlstedt erschlossen, zuletzt ab 2000 in den Gewerbegebieten Merkurpark und Höltigbaum sowie nach Schließung der beiden Kasernen auf der Rahlstedter Höhe und den Boltwiesen.

Im Folgenden sind die heutigen Straßenbenennungen sowie deren frühere Bezeichnungen getrennt nach den ehemaligen Dörfern aufgeführt.

Wenn ein neuer Straßename mehrere frühere Namen für Teilstücke ersetzt, ist dieses gesondert mit „vorher teils ...“ angegeben. Bei mehreren neuen Namen für zuvor eine Straßenbezeichnung ist dieses mit „vorher Teil von ...“ vermerkt.

Eine graphische Übersicht der Erstbenennung von Straßen in Rahlstedt findet sich in Karte 1. Darin sind Zeiträume der Erstbenennung für die Straßen nach Jahrganggruppen farblich angegeben. Der Straßenverlauf bei der Erstbenennung ist nicht in allen Fällen identisch mit dem heutigen Straßenverlauf und ist dementsprechend nicht immer der heutigen Karte von 2005 zu entnehmen. Dazu stehen Karten von Rahlstedt von 1919¹⁰, 1931 und 1950¹¹ zur Verfügung, die eingesehen werden müssten.

Für die Unterstützung bei dieser Arbeit danke ich Annemarie Lutz und Gerhard Sinzig vom Heimatarchiv des Bürgervereins Rahlstedt sowie Karel Maderyc, Uwe Schärff und Jürgen Wittern vom Arbeitskreis Geschichte Rahlstedt.

Anmerkungen

- 1 Verkoppelungskarten von Neu-Rahlstedt (1775): JbRahlstedt 2000, S. 12 f., Alt-Rahlstedt (1781): JbRahlstedt 2001, S. 16 f., Meiendorf (1782): JbRahlstedt 2002, S. 40 ff., Oldenfelde (1782): JbRahlstedt 2003, S. 40 ff.
- 2 Heute: Güstrower Weg, Schrankenweg, Schweriner Straße.
- 3 Kaiserliche Ober-Postdirektion Hamburg: Teilnehmer an den Fernsprechnetzen im Oberpostdirektionsbezirk Hamburg 1900-1922 / 1924-1927.
- 4 Adressbücher Rahlstedt 1912, 1925, 1928, 1932, 1935, 1937.
- 5 Annemarie Lutz: Altrahlstedt an der Rahlau, S. 151-156, Hamburg 1989.
- 6 Frauens Spezialkarte Rahlstedt, Gemeindebezirk mit Straßennamen, 1931.
- 7 Annemarie Lutz: Rahlstedt 1927-1977, S. 56-60, Hamburg 1977.
- 8 Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein, Referat Gebietsangelegenheiten, Karteikarten Hamburger Straßennamen (mit Angaben aus Amtlichem Anzeiger 1936-2005), Auswertung Hamburg 2005.
- 9 Georg Wilhelm Röpke: Zwischen Alster und Wandse, S. 220-255, Hamburg 1985.
- 10 Übersichtsplan Meinssen & Sohn und Georg Lübsen, Köhler, Hamburg 1919.
- 11 Ortsplan von Rahlstedt, Rahlstedter Brücke, 1950.



Abbildung 4:
Kühlungsborner Straße
2001

benannt 1997, Bebauung des ehemaligen Geländes der Boehn-Kaserne, heute Rahlstedter Höhe.



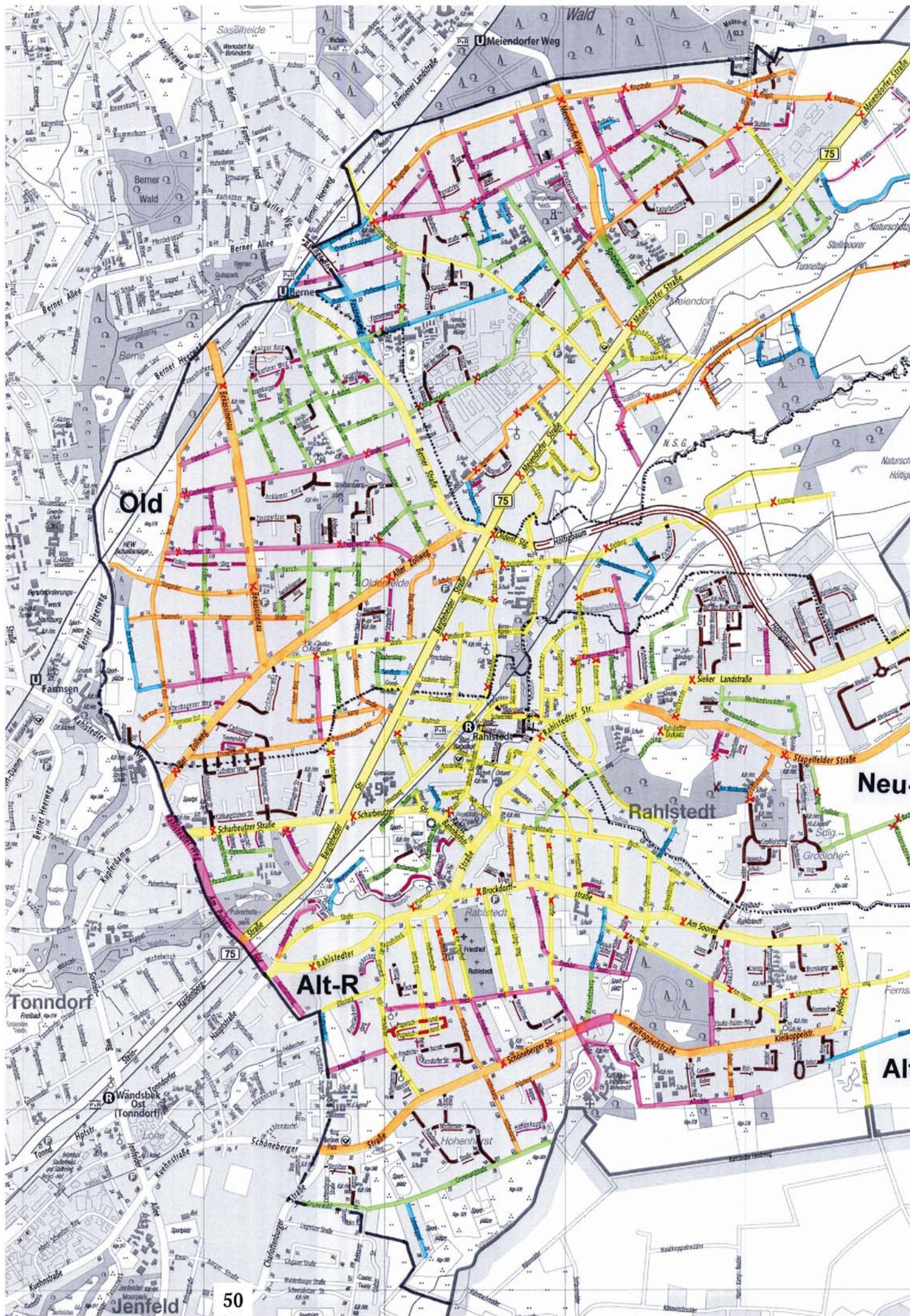
Abbildung 5:
Rahlstedter Kamp 2005
benannt 2000, Bebauung der ehemaligen Graf-Goltz-Kaserne, heute Boltwiesen.

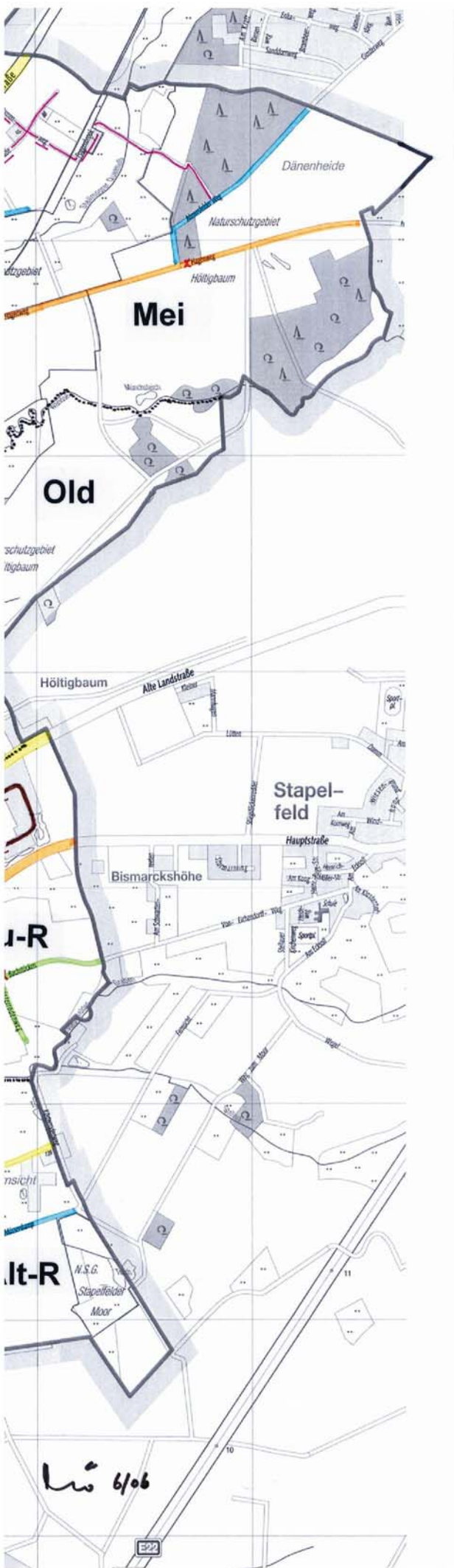


Abbildung 6:
Amtsstraße 1909
damalige Waldstraße, 1900 ausgebaut und benannt, 1950 umbenannt.



Abbildung 7:
Brockdorffstraße 1916
ehemaliger Feldweg 1781, damalige Feldstraße, vor 1912 benannt, 1950 umbenannt, mit hohen giebelständigen Villen, teilweise mit Fachwerkgiebeln.





Karte 1:
Erstbenennung von Straßen in Rahlstedt

- vor 1912
 - vor 1925 (ab 1913)
 - vor 1928 (ab 1926)
 - vor 1931(ab 1929)
 - bis 1945 (ab 1932)
 - nach 1945 bis 1960
 - ab 1960 bis 2005
-
- X Straßen bzw. Feldwege in Verkoppelungskarten 1775–1782
 - Alt-R Alt-Rahlstedt
 - Neu-R Neu-Rahlstedt
 - Mei Meiendorf
 - Old Oldenfelde
 - Gemeindegrenze von 1931
 - Dorfgrenze von 1931

Entwurf D. Möller
2006

Karte
Landesbetrieb Geoinformation
und Vermessung 2005



Abbildung 8:
Doberaner Weg 1934
 1900 Parallelstraße am
 Bahnhof Rahlstedt mit
 Kleinbahn nach Volkesdorf.
 1904 bis 1923
 Personenverkehr, bis 1934
 nur Güterverkehr, danach
 Einstellung. Umbenennung
 1950.



Abbildung 9:
Doberaner Weg 2000
 mit Busanbindung und
 Zugang zum Bahnhof.
 Umbenennung 1950.



Abbildung 10:
Liliencronstraße 1911
 im Jahr der
 Straßenbenennung,
 ehemaliger Feldweg 1781.
 1950 wurde die ehemalige
 Hebbelstraße hinzugezo-
 gen.

Alt-Rahlstedt

x: Straßenflucht Karte 1781
 fett: Jahr Amtlicher Anzeiger (Anm.8)
 kursiv: Nur Veränderung der Straßenführung (Anm.8)
 normal: Erste Nennung in Adressbüchern und im Telefonbuch Rahlstedt (Anm.4, Anm.3)

Jahr	heutiger Straßename:	Jahr	frühere Bezeichnungen:
1948	Adalbert-Stifter-Weg		
1997	Ahrenshooper Straße		
1955	Altrahlstedter Kamp		
1950	Altrahlstedter Redder	1931	Redder
1950	Altrahlstedter Stieg	1931	Katzenstieg
1947	Am Friedhof, vorher teils...	1928	Preusserstraße
x1947	Am Friedhof	1912	Friedenstraße
x1948	Am Hegen	1912	Am Hegen
x1959	Am Lehmberg	1928	Am Lehmberg/1912 Lehmberg
1948	Am Ohlendorffturm, vorher teils	1912	Ohlendorffstraße
1948	Am Ohlendorffturm, vorher teils	1912	Am Hegen
1952	Am Pulverhof	1928	Am Pulverhof
x1925	Am Sooren	1912	Stapelfelder Weg
1950	Amtsstraße	1900	Waldstraße
2002	Anny-Tollens-Weg		
1951	Apostelweg	1910	Johannesstraße
1950	Auerhahnweg	1926	Ulmenweg
1951	Aumühler Weg	1928	Tannenweg
x1942	Baben de Heid	1925	Heideweg
1950	Bargtheider Straße	1925	Ahrensburger Straße/ 1912 Chaussee
1950	Beidenfletweg	1931	Klopstockstraße
1931	Berthold-Schwarz-Straße		
1950	Bessenkamp, vorher Teil vom...	1912	Reinbeker Weg
x1928	Birkenallee		
1957	Blinckmannweg		
1979	Boizenburger Weg		
1997	Boltenhagener Straße		
1950	Boytinstraße	1903	Lindenstraße/1900 Privatweg
x1950	Brockdorffstraße	1912	Feldstraße
1912	Bruhnsallee		
1964	Brunskamp		
1951	Buchwaldstieg	1911	Moltkestraße
1950	Buchwaldstraße	1912	Buchwaldstraße
1988	Buchwaldstraße, vorher teils...	1912	Wilhelmstraße
1950	Doberaner Weg	1900	Parallelstraße
1967	Düpheid, Nähe zu...	1950	Dypheid/1925 Dyp
1991	Eggersstraße		
1951	Eilersweg	1908	Hermannstraße
1950	Elleneck, vorher teils...	1912	Herrlichkeit
1950	Elleneck, vorher teils...	1928	Am Ellernbusch/1919 Kampstr.
1957	Eulerweg		
1965	Falenbek		
1961	Friedrichshainstraße		
1958	Galileiweg		
1975	Geesthachter Kehre		
1969	Geesthachter Weg		
1900	Grubessallee		

1961	Grunewaldstraße	1931	Jenfelder Weg
1950	Güstrower Weg	1894	von-Bülow-Straße
1980	Hagenower Straße		
1961	Halenseering		
1964	Hauke-Haien-Weg		
x1950	Heestweg	1912	Friedrichstr./ 1901 Schapsködelwit
1964	Hegeneck		
1951	Heidegängerweg	1925	Blücherstraße
1998	Helmut-Steidl-Platz, Teil von...	1950	Rahlstedter Bahnhofstraße
1958	Herschelstraße		
1948	Hochwaldweg		
1925	Hohenkamp		
x1950	Hüllenkamp	1925	Barsbütteler Straße Dypheid
1942	Hüllenkoppel, vorher teils...		
1956	Immenseeweg		
1948	Jasper-Pentz-Straße	1935	Richard-Dehmel-Straße
1996	Jonni-Schacht-Weg		
1964	Kielkoppelstraße	1928	Kielkoppel/1925 Brombeerweg
1964	Kielkoppelstraße, vorher teils...	1950	Am Schützenhof/ 1928 Gustav-Frenssen-Str.
		1928	Hermann-Löns-Straße
1950	Kittelweg	1931	Kirchenstieg Neu-Rahlstedt
1950	Klettenstieg		
1948	Köderheide		
1950	Kohövedstraße	1924	Erenkamp
1961	Köpenicker Straße, vorher teils...	1938	Kühnstraße
1961	Köpenicker Straße, vorher teils...	1928	Rehmbrook/ 1919 Rahlstedter Weg
		1931	Kopernikusstraße
1958	Kopernikusstraße		
1961	Kreuzbergweg		
1958	Krontaubenstieg		
1997	Kühlungsborner Straße		
1979	Lehmkoppel	1935	Lehmkoppel
x1950	Liliencronstraße, vorher teils...	1911	Liliencronstraße
1950	Liliencronstraße, vorher teils...	1928	Hebbelstraße
1971	Liseistieg		
1928	Loher Straße	1905	Mühlenstraße
1951	Lohwisch	1937	Lohwisch
1973	Mecklenburger Straße		
1951	Merowinger Weg	1909	Parkstraße
1942	Müssenkamp		
1961	Neuköllner Ring		
1997	Nienhagener Straße		
1950	Paalende	1905	Bismarckstraße
1950	Paracelsusstraße	1931	Gutenbergstraße Grube-Park
1936	Parkstieg		
1950	Pellwormweg	1928	Klaus-Groth-Weg
x1951	Pfarrstraße	1912	Kirchenstraße
1950	Pidder-Lüng-Weg	1912	Adolfstraße
1950	Poggfriedweg	1928	Lornsenstraße
1955	Pogwischrund	1912	Ellerkamp, Nebenweg 1
1964	Poppenspählerweg		
1961	Potsdamer Straße		
1952	Radolfstieg	1912	Karlstraße
x1950	Rahlstedter Bahnhofstraße	1900	Bahnhofstraße



Abbildung 11:
**Rahlstedter
Bahnhofstraße 1931**
1900 Bahnhofstraße, 1950
umbenannt. Links das
Helgoländer Haus. Das
dritte Haus von rechts war
das Wohnhaus von
Liliencron, an gleicher
Stelle steht heute die
Öffentliche Bücherhalle.



Abbildung 12:
Rahlstedter Straße 2006
vor 1912 Lübecker Straße,
Verbindungsweg von
Hamburg nach Lübeck bis
1843. Umbenannt 1950.
Hier Alt-Rahlstedter
Teilstück von
Mecklenburger Straße bis
Amtsstraße.



Abbildung 13:
Schweriner Straße 1925
Blickrichtung Rahlstedter
Bahnhof, 1900 Bachstraße,
1933 bis 1945 Adolf-Hitler-
Straße, dann Umbenen-
nung. Eine der ersten be-
nannten Straßen in Rahl-
stedt, Häuser infolge
Errichtung des Rahlstedt
Centers nicht mehr
vorhanden.



Abbildung 14:
Schweriner Straße 2006
Blickrichtung Rahlstedter
Bahnhof, heutige
Fußgängerzone.



Abbildung 15:
Rahlstedter Straße 2006
vor 1912 Lübecker Straße,
Verbindungsweg von
Hamburg nach Lübeck bis
1843. 1950 umbenannt.
Hier Neu-Rahlstedter
Teilstück von Schweriner
Straße bis Martinskirche.



Abbildung 16:
Remstedtstraße 1940
1909 bis 1950 Am Gehölz,
ab 1950 nach Landwirt
Richard Remstedt benannt.
Hufeisenförmige
Villenstraße mit Mündung
in die Rahlstedter Straße.

1950	Rahlstedter Heideweg	1925	Heideweg
1950	Rahlstedter Kirchenstieg	1931	Kirchenstieg Alt-Rahlstedt
x1950	Rahlstedter Straße, vorher teils...	1912	Lübecker Straße
1950	Rahlstedter Straße, vorher teils...	1928	Wandsbeker Straße
1950	Rahlstedter Uferweg		Uferweg
1952	Rahlstedter Weg	1928	Rahlstedter Weg
1964	Rehwinkel		
1961	Reinickendorfer Str., vorher teils	1955	Poggwischrund
1947	Rungholt	1912	Roonstraße
1998	Saßnitzer Weg		
x1950	Scharbeutzer Straße	1912	Zollstraße
x1964	Schimmelreiterweg, vorher Teil v.	1912	Am Hegen
x1961	Schöneberger Straße	1925	Am Schützenhof
1950	Schrankenweg	1894	Agnesstraße
1964	Schwarzenbeker Ring		
1945	Schweriner Straße	1933	Adolf-Hitler-Straße/ 1900 Bachstraße
1962	Sierksdorfer Straße		
1964	Soreneck		
x1950	Sorenkoppel, vorher Teil vom...	1912	Reinbeker Weg
1979	Sorenstieg		
1961	Steglitzer Straße		
1950	Stellaustieg	1937	Jungfernstieg
1928	Theodor-Storm-Straße		
1950	Timmendorfer Straße	1925	Hohe Weide
1950	Tonndorfer Weg	1928	Tonndorfer Straße
1970	Tonndorfer Weg, vorher teils...	1955	Altrahlstedter Kamp
1950	Veltheimstraße	1912	Claudiusstraße
1956	Waldwinkel		
1942	Wandseredder		
1979	Wariner Weg		
1961	Weddinger Weg	1950	Witwenkoppel/ 1912 Vereinsstraße
1961	Weißenseestraße		
1950	Wesenbergallee	1912	Eichenallee/1906 Pinis Allee
1958	Wiebkestieg		
1964	Wiesenredder	1922	Wiesenredder
1911	Wilhelm-Grimm-Straße		
1961	Wilmersdorfer Straße, vorher teils	1950	Ellernkamp/1912 Herrlichkeit
1965	Wittigeck		
1951	Wittigstieg	1912	Wittigstraße

Neu-Rahlstedt

- x: Straßenflucht Karte 1775
 fett: Jahr Amtlicher Anzeiger (Anm.8)
 kursiv: Nur Veränderung der Straßenführung (Anm.8)
 normal: Erste Nennung in Adressbüchern und im Telefonbuch Rahlstedt (Anm.4, Anm.3)

Jahr	heutiger Straßename:	Jahr	frühere Bezeichnungen:
x1936	Am Waldesrand		
x1951	Bachstücken	1931	Totenredder
1964	Bachstückenring		
2000	Bei den Boltwiesen		
x1950	Bordesholmer Straße	1912	Ifflandstraße

Hameister

Restaurant @ Hotel
Bierstube & Restaurant

Veranstaltungsräume bis 80 Pers.

Kegelbahnen

Rahlstedter Str. 189
22143 Hamburg
Tel. 040 / 677 08 13
www.treffpunkt-hameister.de



Uta Lüders, Hebamme, Haspa-Kundin in der Filiale Winterhuder Marktplatz

Auch in Ihrer Nähe:
Filiale Rahlstedter Bahnhofstraße 31, Rahlstedt

Haspa
Hamburger Sparkasse



Abbildung 17:
**Alte Sieker Landstraße
2005**

Reste einer alten Frachtstraße nach Lübeck mit Kopfsteinpflaster, nach 1843 wegen der neuen Chaussee nach Lübeck und Verlegung des Zolls bedeutungslos. Rechts Informationstafel zur Erinnerung an die Erschießungen am Höltigbaum während des Zweiten Weltkrieges.



Abbildung 18:
Am Knill 2006
vor 1925 benannt.
Einfamilienhausbebauung
durch Siedler.



Abbildung 19:
**Bargtheider Straße um
1935**

Ehemalige Chaussee nach Lübeck, vor 1912 benannt, 1925 Ahrensburger Straße, ab 1950 Bargtheider Straße. Unfallfoto des Lichtbildners Waldemar Jacobsen. Links ehemalige Einmündung der Oldenfelder Straße.

1950	Ebersmoorweg	1928	Rückertstraße
x1950	Eutiner Straße	1910	Kaiser-Wilhelm-Straße
1928	Geidelberg		
x1964	Großlohering, vorher teils...	1920	Wiesenredder
1980	Hagenower Straße		
x1950	Heckende	1912	Teichstraße
1964	Heinrich-Schulz-Weg		
1979	Höltigbaum, neue Straßenführung	1951	Höltigbaum, sog./ 1925 Höltigbaum
1961	Hoffmannstieg		
1952	Hohwacher Weg	1931	Martin-Luther-Straße
x1950	Klettenstieg	1931	Kirchenstieg Neu-Rahlstedt
x1931	Kösterrodenweg		
1960	Mehlandsredder	1931	Mehlandsredder
1996	Merkuring		
1999	Neuer Höltigbaum		
2000	Neurahlstedter Graben		
1962	Nieritzweg		
2000	Oldenfelder Bogen		
1931	Pahlblöckensredder		
1994	Pahlblöckenstieg		
1950	Parchimer Straße	1901	Schillerstraße
x1931	Prehnsweg	1928	Prehnsweg
x1950	Rahlstedter Dorfplatz	1912	Im Alten Dorf
2000	Rahlstedter Grenzweg		
2000	Rahlstedter Kamp		
x1950	Rahlstedter Straße	1912	Lübecker Straße
1950	Remstedtstraße	1909	Am Gehölz
1912	Schmahlsweg		
1945	Schweriner Straße	1933	Adolf-Hitler-Straße/ 1900 Bachstraße
x1950	Sieker Landstraße	1912	Alte Landstraße
1957	Stapelfelder Stieg		
x1950	Stapelfelder Straße	1925	Dorfstraße
1950	Stellaustieg	1937	Jungfernstieg
1950	Travemünder Stieg	1910	Kaiser-Friedrich-Straße
2000	Vorderste Wiese		
1950	Warnemünder Weg	1912	Lessingstraße
1934	Waterblöcken	1928	Waterblöckensredder/Siedlung
2000	Waterblöckenwiese		
x1931	Weg Großlohe		
1925	Wehlbrook	1912	Roggesweg
2000	Wiesenhof		
1964	Wiesenredder	1922	Wiesenredder

Oldenfelde

x: Straßenflucht Karte 1782
fett: Jahr Amtlicher Anzeiger (Anm.8)
kursiv: Nur Veränderung der Straßenführung (Anm.8)
normal: Erste Nennung in Adressbüchern und im Telefonbuch Rahlstedt (Anm.4, Anm.3)

Jahr	heutiger Straßename:	Jahr	frühere Bezeichnungen:
1962	Ahlbecker Weg		
1980	Alte Berner Straße, vorher Teil v.	1912	Berner Straße

1959	Altenhagener Weg		
x1925	Alter Zollweg		
1936	Am Fleet Venbrook		
1958	Am Knill	1925	Am Knill
1950	Am Kroog	1931	Eckenerstraße
1986	Am Oldenfelder Graben		
1962	Anklamer Ring		
1951	Arnswalder Straße	1935	Gorch-Fock-Str./
		1931	An den Lehmkuhlen
1957	Babenstieg	1931	Babenstieg
1950	Bargteheider Straße	1925	Ahrensburger Straße/ 1912 Chaussee
1957	Bartiner Weg		
x1950	Bekassinenau	1925	Finkenau
1950	Belgarder Straße	1931	Zeisigstraße
1937	Berner Straße	1912	Berner Straße
1910	Birrenkovenallee		
1950	Blomeweg	1928	Flurstraße
1942	Boltwischen		
1950	Bublitzer Straße	1931	Dürrstraße
1960	Carlssonweg		
x1959	Delingsdorfer Weg, vorher Teil v.	1912	Hufnerstraße
1957	Dramburger Weg		
1950	Eggerskamp	1912	Eggersallee
x1950	Eichberg, vorher teils...	1912	Hufnerstraße
1971	Eichwischen		
1966	Falkenburger Ring		
1912	Farmsener Zoll		
1950	Fehsenfeldstraße	1912	Ferdinandstraße
1931	Finkenfurth		
1949	Finkenstieg		
1928	Fünfstück		
1928	Geidelberg		
x1950	Greifenberger Straße	1928	Kampstraße
1950	Greifenhagener Straße	1931	Lerchenstraße
1960	Grömitzer Weg		
1950	Grundherrenstraße	1912	Böckmannstraße
1950	Haffkruger Weg	1924	Kastanienallee
1962	Heidebrinker Weg		
1945	Hermann-Balk-Straße	1933	Horst-Wessel-Str./
		1931	Friedrich-Ebert-Str.
1950	Herwardistraße	1928	Kurze Reihe
1923	Hinschallee		
1979	Höltigbaum, neue Straßenführ.	1951	Höltigbaum, sog./ 1925 Höltigbaum
1925	Hohenkamp		
1925	Hoher Berg		
1931	Im Rühmt		
1937	Im Wiesengrund		
1962	Jacobshagener Weg		
1950	Kammer Straße	1931	Drosselstraße
1950	Kohövedstraße	1924	Erlenkamp
1950	Kösliner Straße	1928	Querstraße
1912	Krögerstraße		
1950	Krohnsheide	1931	Kronsheide



Abbildung 20:
Hohenkamp um 1910
Nach Rahlstedter
Adressbuch erst nach 1912
bzw. vor 1925 benannt. Ein
einheitlicher Zaun bestimmt
das Straßenbild.



Abbildung 21:
Lasbeker Straße 1915
Vor 1912 als Dorotheen-
straße benannt, 1951 in
Lasbeker Straße umbe-
nannt.



Abbildung 22:
**Oldenfelder
Bahnhofstraße 1920**
ab 1900 Bahnhofstraße
benannt, 1927 in
Oldenfelder Straße
umbenannt. Rechts im Bild,
Blickrichtung Bahnhof, die
ehemalige Kleinbahn nach
Volksdorf, eingestellt 1934.



Abbildung 23:
Treptower Straße 2006
vor 1928 als Eichenkamp
benannt, 1951 in Treptower
Straße umbenannt. Hier
Abschnitt ab Redderblock,
Blickrichtung
Bekassinenu.



Abbildung 24:
Dassauweg 1930
vor 1912 als Bergstraße
benannt, 1931 Talstraße,
1950 umbenannt in
Dassauweg. Im
Hintergrund der Hof von
Mecklenburg im heutigen
Schierhornstieg / Ecke
Dassauweg.



Abbildung 25:
Meiendorfer Straße 1910
Ehemalige Chaussee nach
Lübeck, vor 1912 Chaussee,
1925 Ahrensburger Straße,
ab 1928 Meiendorfer
Straße. Kleinbahnwagen
auf der linken Seite der
Chaussee.

1951	Lasbeker Straße	1912	Dorotheenstraße
1961	Massower Weg		
1947	Moränenweg	1925	Hindenburgweg
1950	Naugarder Ring, vorher Teil von	1937	Max-Eyth-Str./ 1928 Damaschkestraße
x1950	Oldenfelder Stieg	1925	Grenzstraße/1912 Twiete
x1927	Oldenfelder Straße	1900	Bahnhofstraße
1951	Pfefferstraße	1928	Richardstraße
1951	Polziner Straße	1931	Meisenstraße
1950	Pyritzer Stieg, vorher Teil von...	1937	Max-Eyth-Str./ 1928 Damaschkestraße
1992	Rahlstedter Stieg		
1950	Raschweg	1931	Zeppelinstraße
1950	Rauchschwalbenweg	1931	Schwalbenstraße
x1950	Redderblock	1931	Bogenstraße
1942	Reetwischendamm		
1950	Rügenwalder Straße	1931	Pappelallee
1950	Rummelsburger Straße	1925	Lange Reihe
1957	Sandkule	1937	Sandkuhle
1959	Sassenburger Weg		
1950	Schierenberg, vorher teils...	1931	Nachtigallenweg
1967	Schlauer Weg		
1951	Schulpfad	1925	Schulweg
1950	Stargarder Straße	1925	Hamburger Straße
1950	Stolpmünder Straße, vorher teils	1931	Amselstraße
1950	Stolpmünder Straße, vorher teils	1931	Stieglitzstraße
1947	Stoppelfeld		
1962	Swinemünder Straße		
1950	Thießenweg	1931	Lilienthalstraße
1953	Timmendorfer Stieg		
1950	Timmendorfer Straße	1925	Hohe Weide
x1951	Treptower Straße	1928	Eichenkamp
x1950	Warnemünder Weg	1912	Lessingstraße
x1951	Wolliner Straße	1912	Farmsener Straße
1962	Zinnowitzer Straße		

Meiendorf

x: Straßenflucht Karte 1782
fett: Jahr Amtlicher Anzeiger (Anm.8)
kursiv : Nur Veränderung der Straßenführung (Anm.8)
normal: Erste Nennung in Adressbüchern und im Telefonbuch Rahlstedt (Anm.4, Anm.3)

Jahr	heutiger Straßename:	Jahr	frühere Bezeichnungen:
1967	Abrahamstraße		
1942	Ahrensfelder Weg		
1970	Alaskaweg		
1958	Bärwalder Straße		
x1989	Bargkoppelstieg		
x1961	Bargkoppelweg	1931	Bargkoppelweg
1972	Bei der Neuen Münze		
1972	Benatzkyweg		
1990	Berner Brücke, vorher teils...	1976	Fasanenweg
1932	Berner Stieg	1928	Berner Stieg

1942	Bullenbarg		
1950	Dassauweg, vorher teils...	1910	Stapelfelder Weg
1950	Dassauweg, vorher teils...	1931	Talstraße/1912 Bergstraße
1928	Deepenhorn		
1987	Dellingerweg		
1935	Dompfaffenweg		
1953	Dreieckskoppel	1935	Kriegkamp Nebenweg 1
1945	Egilskamp	1933	Dietrich-Eckart-Straße/ 1928 Heinestr.
1959	Eismeerweg		
1942	Ellerhoorn		
1951	Fallstraße	1928	Goethestraße
1960	Fasanenweg	1935	Fasanenweg
1942	Fattsbarg		
1951	Fetrasweg	1931	Leibnizstraße
1964	Finnmarkring		
1950	Gastkamp	1928	Gastkamp/vorher Teichstraße
1950	Gerstenkoppel, vorher teils...	1925	Fahrenkamp/1912 Privatweg
1950	Gerstenwiese, vorher teils...	1925	Fahrenkamp/1912 Privatweg
x1950	Glindkamp, vorher teils...	1925	Diekskamp
x1950	Glindkamp, vorher teils...	1928	Gastkamp/Teichstraße
1947	Grönlander Damm, vorher Teil v.	1912	Volksdorfer Straße bzw. -Weg
1942	Grotmannskroog		
x1950	Hagenweg	1925	Dehnheiderstraße
1937	Heidkoppel		
1950	Hellmesbergerweg	1912	Friedenstraße
x1950	Herdenpfad	1925	Schäferstraße
1957	Heubergerstraße		
1950	Hofstückenweg, vorher Teil vom	1912	Stapelfelder Weg
1950	Hollingstedter Stieg	1936	Mörickestraße
1951	Islandstraße	1931	Heidkamp
1951	Jarnostraße, vorher teils...	1931	Philosophenweg
1951	Jarnostraße, vorher teils...	1950	Zellerstraße/1931 Kantstraße
1960	Jesselallee		
1942	Jomsburger Weg		
1967	Kálmánstraße		
1970	Kanadaweg		
1951	Kolloweg	1931	Fichtestraße
1968	Kriegkamp, neue Straßenführung	1935	Kriegkamp
1912	Krögerstraße		
1959	Künneckestraße, vorher Teil von	1925	Ringstraße
1951	Lannerweg	1928	Reuterstraße
1964	Lapplandring		
x1950	Léharstraße	1928	Lohkoppelstraße
1951	Linckestraße	1928	Körnerstraße/Schillerstraße
1951	Lofotenstraße	1928	Hohe Straße/1925 Hufnerstraße
x1931	Lohheide		
x1928	Meiendorfer Straße	1925	Ahrensburger Straße/ 1912 Chaussee
x1947	Meiendorfer Weg, vorher Teil von	1925	Volksdorfer Straße bzw. -Weg
1947	Meiendorfer Weg, vorher teils...	1932	Händlerstraße
1951	Meyerbeerstraße	1928	Freiligrathstraße
x1950	Millöckerweg	1931	Schubertstraße
x1947	Nordlandweg, vorher teils...	1925	Mellenbergstraße



Abbildung 26:
Grönlander Damm 1915
1914 Volksdorfer Straße,
unbefestigte Straße, Anfang
der 30er Jahre als erste
Betonstraße Rahlstedts
ausgebaut, ab 1947
Grönlander Damm.



Abbildung 27:
Krögerstraße 1914
vor 1912 benannt, erstes
Haus links von 1935 bis
1993 die spätere
Chirurgische Klinik von
Dr. Wiemer.



Abbildung 28:
Meiendorfer Straße 1928
Links vorn Geschäft von
Johannes Groth, heute
italienisches Restaurant,
daneben das Gasthaus
Meiendorfer Park, davor
Schienen der Kleinbahn
1904–1934.



Abbildung 29:
Starckweg 1910
 Ehemalige Mühlenstraße,
 ab 1950 Starkweg, 1963
 Starckweg. Mühle 1878
 errichtet, abgebrochen nach
 dem Zweiten Weltkrieg.
 Sockel noch vorhanden.

Abbildungsnachweis
 Abb. 1, 4, 5, 9, 12, 14, 15, 17,
 18, 23: Fotos Dietmar Möller
 Abb. 2: Helmuth Fricke
 Abb. 3: Statistisches Amt für
 Hamburg und Schleswig-
 Holstein
 Abb. 6-8, 10, 11, 13, 16,
 19-22, 24, 25, 27-29:
 Heimatarchiv des Rahlstedter
 Bürgervereins
 Abb. 26: Archiv J. Wittern

x1947	Nordlandweg, vorher teils...	1925	Volksdorfer Straße bzw. -Weg
1950	Nordlandweg, vorher teils...	1937	Andreas-Hofer-Straße
1946	Nornenweg		
1969	Nydamer Ring		
x1950	Nydamer Weg	1925	Kampweg
1950	Offenbachweg	1931	Wagnerstraße
1960	Paganiniweg		
1946	Poggenbrook		
x1951	Polarweg	1931	Uhlandstraße
1928	Pusbackstraße, vorher teils...	1926	Parallelstraße
1942	Pusbackweg		
1957	Raimundstraße		
1950	Redderblock		
1925	Ringstraße		
x1950	Saseler Straße, vorher teils...	1928	Saseler Straße/1912 Berner Weg
x1950	Saseler Straße, vorher teils...	1928	Saseler Straße/1912 Mittelstraße
x1950	Schierenberg, vorher teils...	1935	Schierenberg
1950	Schierhornstieg	1912	Bergstraße
1950	Schneehuhnkamp	1911	Schumachersallee
1928	Schneisenstraße		
1953	Skaldenweg	1947	Nordlandweg/Nebenweg 1
1950	Soldkampweg	1937	Am Sold
1945	Spitzbergenweg	1935	Schlageterstraße/ Stresemannstraße
		1931	Starkweg/1912 Mühlenstraße
		1935	Blumenstraße
x1963	Starckweg		
1950	Stolper Straße		
1979	Stolzweg		
1970	Thuleweg		
x1946	Vinetastraße		
x1950	Von-Suppé-Straße	1928	Mozartstraße
1951	Waldteufelweg	1931	Weberstraße
1950	Wildgansstraße	1912	Jägerstraße
1947	Wildschwanbrook, alte Trasse	1931	Händelstraße, 1964 aufgehoben
1964	Wildschwanbrook, neue Trasse		
1950	Zellerstraße, vorher teils...	1928	Beethovenstraße
1950	Zellerstraße, vorher teils...	1931	Kantstraße
1950	Ziehreweg	1931	Baumschulenweg

studienkreis > Nachhilfe.de



Computer für Anfänger
Bewerbungsberatung
PC für Senioren
Bewerbungstraining
Sprachkurse
Beratung und Nachhilfe
in allen Fächern
Erste TÜV-zertifizierte
Nachhilfeschule Hamburgs

Joachim Schütt Gymnasiallehrer und Betriebswirt
22143 Hamburg-Rahlstedt
Rahlstedter Bahnhofstr. 7
Tel. 66 85 41 25

Wir bewegen seit über **80** Jahren einiges

Baustoffe · Recycling · Sand · Kies · Container · Transporte · Kurierdienste



- Transporte
- Sande
- Containergestellung
- Kies
- Boden-,
Bauschuttannahme
- Schlacken
- Lagerungen
- Recyclingbaustoffe
- Anlieferung
von Baustoffen
- Spielkistensand
- Mutterboden



Verwaltung:
Rahlstedter Str. 32A • 22149 Hamburg • Tel. 672 50 71
E-Mail: info@rohstoffzentrum.de

Sandgrube Norderstedt

Tel. 672 34 85 • Tel. 529 37 11 • Fax 672 84 41

Werner Jansen

Hanno Edelmann

Porträt einer Künstlerpersönlichkeit

Vielen Rahlstedtern wird Hanno Edelmann von Ausstellungen seiner Bilder und Skulpturen bekannt sein. Die Skulptur „Adam und Eva“ am Eispavillon in der Bahnhofstraße hat dort einen dauerhaften Platz gefunden. Über den Künstler selbst ist allerdings in der Öffentlichkeit wenig bekannt. Einen kleinen Teil seiner Werke habe ich in Ausstellungen in Rahlstedt und Duvenstedt in den letzten Jahren gesehen, wobei mich die großformatigen Bilder, die Zeichnungen und die Skulpturen begeisterten. Daher wollte ich gern mehr über seine Lebensgeschichte und seine Werke erfahren.

Hanno Edelmann wurde im November 1923 in Hamburg geboren. Bereits als Schüler zeichnete er intensiv, ein Grundschullehrer brachte ihm die Musik nahe, und Hanno nahm ersten Geigenunterricht. Schließlich war sein Großvater ein berühmter Geigenspieler. Doch schon als Zehnjähriger entschied sich Hanno, Maler zu werden. Er durfte Abendkurse an der Hochschule für Bildende Künste besuchen. Drei Jahre später gewann er den ersten Preis im Malwettbewerb des Tierparks Hagenbeck. Während der Preisverleihung wurde im selben Gebäude die Ausstellung „Entartete Kunst“ eröffnet. Ein großes Bild von Oskar Kokoschka mit dem Titel „Die Windsbraut“ beeindruckte den Schüler besonders und hinterließ einen nachhaltigen Eindruck. Eine Lehre in einem Architekturbüro brach er wieder ab, Zeichnen war ihm wichtiger. Sein Vater konnte ihn als Lithographielehrling in einer Kunstdruckerei unterbringen. Dann wurde er bereits mit 17 Jahren 1941 zur Wehrmacht eingezogen.

Zuerst kam er nach Königsberg, wurde dann in Frankreich zum Funker ausgebildet. Dort hatte er die Möglichkeit, in der Freizeit Landschaften und Menschen zu malen. 1943 wurde er an die Ostfront versetzt, später von der russischen Armee in Gefangenschaft genommen. Vier lange Jahre verbrachte er in einem sibirischen Gefangenenlager, eine schwere Krankheit machte ihm sehr zu schaffen. Ein Stück gestohlener Ton brachte ihn in die Künstlerstube des Kriegsgefangenenlagers. Dieses Stück Ton rettete wahrscheinlich



Abbildung 1: Ödipus, Bronzeguss 2001

Abbildung 2: Nur für dich, Lithografie 2002



Abbildung 3: *Spiel um die Geige*, Öl auf Leinwand 1993

sein Leben. Noch heute erinnert sich Hanno Edelmann an die damals entstandene Figur und das Glücksgefühl, das er nach deren Gestaltung empfand.

1947 kehrte er nach Hamburg zurück. Während eines Aufenthalts in der Universitätsklinik begegnete er der Oberschwester der Chirurgischen Abteilung, Dora Klostermann, einer besonderen Kunstliebhaberin und -sammel­lerin. Sie vermittelte erste Porträtaufträge, verschaffte ihm den Zugang zu Galeristen und Kunstinteressierten.

1948 begann Hanno Edelmann mit dem Kunststudium und war zunächst einige Semester in der Graphikklassse bei Professor Krubeck. Diese Ausbildung genügte ihm jedoch nicht, im Laufe der Zeit wurde er immer unzufriedener, obwohl er in der Klasse auch malte. Einige Freunde sowie Professor Ivo Hauptmann, der Sohn des Dichters Gerhart Hauptmann, bedrängten ihn, die Klasse zu wechseln. Ivo Hauptmann, der einst Schüler von Lovis Corinth war, dann den Maler Hans Arp kennen lernte und zu Edvard Munch reiste, übte großen Einfluss auf den jungen Studenten aus. Eines Tages war es so weit und Hanno Edelmann entschied sich, in die Malklasse von Professor Willem Grimm zu wechseln, diesem von den Studenten so verehrten Meister.

Hanno Edelmann schreibt in seinen Erinnerungen, dass Grimm den französischen Maler Poussin aus dem 16. Jahrhundert besonders schätzte. „Die Wesenszüge des Franzosen waren Vernunft, Gefühl und Klarheit. Lichtvolle Farbigekeit bestimmte seine Zeichnungen. Bei ihm sah Grimm den Ausgangspunkt der französischen Peinture, und es war sein Wunsch, eine Verbindung seiner außerordentlichen Malkultur mit unserer so veränderten Zeit in seiner Malerei zu erreichen, es mag ihm vielleicht nur andeutungsweise gelungen sein, doch sein Verdienst, dieses brennende Feuer weitergereicht zu haben,

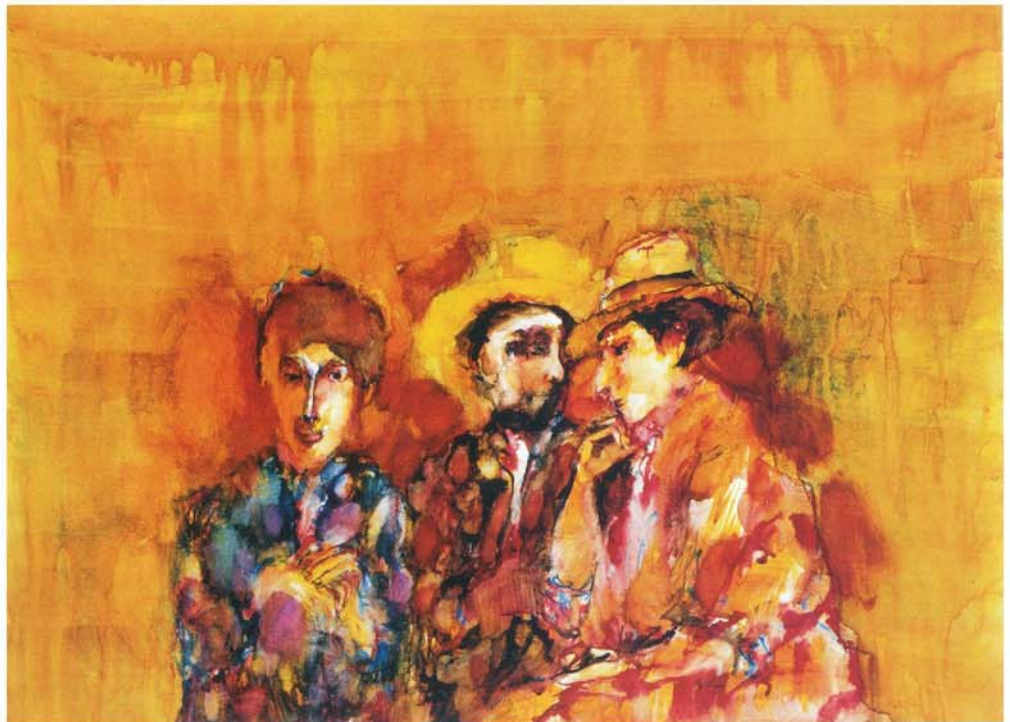


Abbildung 4: *Sommerliches Intermezzo*, Aquarell 1998



Abbildung 5: Weihnachtsfenster für die Cantate-Kirche
Hamburg-Duvenstedt,
Betonglas 1967

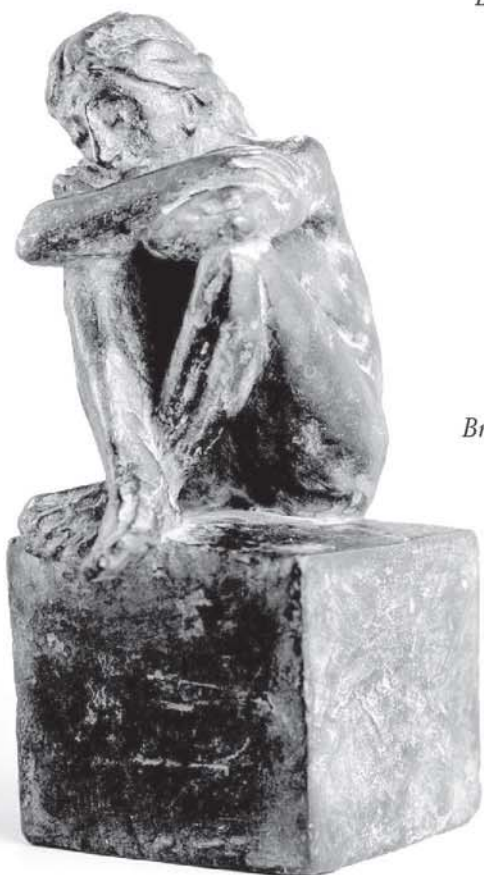


Abbildung 6:
Träumende,
Bronzeguss 1989

kann niemand bestreiten.“

Hanno Edelmann hatte noch keine Erfahrungen mit Stillleben, denn er hatte bisher überwiegend Menschen gemalt. Sein erstes Stillleben, ein einfacher Krug und eine Zwiebel, gefiel ihm zunächst überhaupt nicht. Doch sein Lehrer, der sich das Bild ansah, griff nach dem Spachtel und „erweckte das Motiv mit einem einzigen Farbenhieb zum Leben“. Hanno Edelmann erinnerte sich später: „Ich hatte das Geheimnis geschaut, nach dem ich suchte. Ein Strich nur, der meine bisherige Welt ins Schwanken brachte und doch auch ins Lot“. Wenn er auch kein Stilllebenmaler wurde, so prägte Professor Grimm seine Entwicklung. An der Hochschule lernte Hanno Edelmann Erika Estag kennen, sie studierte nebenan in der Graphikklassse von Professor Alfred Mahlau. 1952 heirateten sie und mieteten sich in einer alten Villa ein. Ein Speicher diente als Atelier.

Eine Studienreise nach Spanien gab dem Künstler reichlich Anregungen. Die an Ort und Stelle geschaffenen großformatigen Ölbilder wurden mit viel Mühe nach Hause transportiert. Bereits die ersten Ausstellungen ab 1955 in Hamburg, Uetersen und Lübeck fanden viel Beachtung. Kritiker rühmten seine schöpferische Kraft, die Vitalität des Expressionisten. In einem Beitrag wird der Maler als „junger, moderner Spätgotiker“ bezeichnet, obwohl er von Beginn seiner Arbeit nie irgendwelchen Modetrends unterworfen sein wollte. Nicht, was gefällt, sondern allein das, was ihn bewegte, brachte er zum Ausdruck. Auch viel später malte er vor allem Gegenständliches, obwohl die Zukunft angeblich nur noch dem Abstrakten gehörte. Hanno Edelmann äußerte sich einmal so: „Kunst darf nicht nur ästhetisches Erlebnis sein, sondern muss zum geistigen Erlebnis schlechthin werden“.

1960 fand im Museum für Völkerkunde, Hamburg, eine Ausstellung statt, auf der ein größeres Bild mit dem Titel „Das ungleiche Paar“ auffiel. Kein Geringerer als Ivo Hauptmann kaufte das Bild. Hanno Edelmann erinnert sich, dass Ivo ganz aufgeregt durch die große Menge der Vernissagegäste rannte und dauernd rief: „Kinder, kauft Edelmann, das ist besser als eine Volksaktie“.

Von einem Architekten erhielt er den Auftrag, Glasfenster für die Martin-Luther-Kirche in Hamburg-Alsterdorf zu entwerfen. 1962 wurde das Fenster in Beton-Glas-Technik fertiggestellt. Zwanzig weitere Aufträge für Kirchenfenster folgten in den nächsten Jahren.

Mehrere Reisen nach Griechenland regten ihn

an, Landschaft und Menschen dieser Region zu zeichnen. Die besonderen Farben des Südens und das Licht beeinflussten die Bilder. Später war es dann Italien, das die weiteren Arbeiten prägte. Venedig wurde zu einer wichtigen Station. Der venezianische Karneval bildet ein Hauptmotiv mit seinen bizarren Figuren für ein fast fünf Meter breites Triptychon.

Ein kleiner humorvoller Reiter steht für die Signatur, bekannt als „Edelmännlein“ oder „St. Hopperus“. Fast immer steht der Mensch im Mittelpunkt seiner Arbeit. Es gelingt ihm, Menschen in Existenznot, alltägliche Szenen oder feiernde Gruppen und komödienhafte Darstellungen dem Betrachter nahe zu bringen und ihn zu faszinieren. Ein zeitkritisches Engagement ist mitunter unübersehbar. Fast vierzig Jahre nach Kriegsende, 1984, schrieb Hanno Edelmann, dass es ihm in erster Linie darum ging, das ihm im Zweiten Weltkrieg verloren gegangene Bild des Menschen wiederzugewinnen. Dieses gelang ihm zweifellos, besaß er doch die Fähigkeit, Wahrnehmungen des Auges mit viel Herz zu verbinden und in Bilder zu übertragen. „Wer nicht mit dem Herzen malt, dringt nicht ein in die Geheimnisse dieser wunderbarsten Ausdrucksform des Menschen neben Musik und Poesie. Aber einfach? Nein, einfach ist das Malen nicht. Die Arbeit ist hart bis zur Erschöpfung. Sie ist Kampf, auch gegen sich selbst.“ Dieses Bekenntnis des Malers zeigt die Leidenschaft, mit der er seinen Weg geht, unbeirrt von bestimmten Modetrends in der Kunst.

Im Frühjahr dieses Jahres hatte ich die Freude, den Künstler und seine Frau in seiner Jugendstilvilla in Oldenfelde zu besuchen und wurde eingeladen zu einer Führung durch Haus, Atelier und Garten. Im Eingangsbereich begrüßt ein musizierender Papp-Pierrot den Besucher. In eine Schale mit Münzen zu Füßen der Figur wirft der Gast einen Pfennig oder Cent in der Erwartung, dass der kleine Pierrot zu musizieren anfängt. In



Abbildung 7: Herbstlich
(Alt-Rahlstedter Kirche), Aquarell 1997

Abbildung 8: Karneval in Venedig, Teil eines Triptychons
(Ausschnitt), Öl 1986





Abbildung 9: Erika Edlmann, *Netzflickerinnen*,
Holzschnitt 1974

Abbildung 10: Hanno Edlmann, *Horst Janssen*,
Bronzeguss 1995



der Diele fallen bereits die vielen Bronzeskulpturen auf, in deren Mittelpunkt die berühmte Büste von Horst Janssen aus dem Jahr 1995 steht. Vorne zeigt sie das bekannte Gesicht mit dem Kneifer auf der Nase. Auf der Rückseite ist der Totenschädel des Künstlers zu sehen. Im Atelier ist man überwältigt von einer Sammlung von Kunstschätzen, die in über vierzigjährigem Schaffen entstanden sind.

Für die Vielseitigkeit spricht, dass der Künstler auf einer historischen Steinpresse seine Blätter selbst druckt. Hier gibt es keine Massenproduktion, wie es andernorts vielfach üblich ist.

Seit der Eröffnung einer Bronzegießerei in Elmenhorst bei Schwarzenbek wendet Hanno Edlmann sich verstärkt der plastischen Gestaltung zu. Es entstehen wunderschöne, ausdrucksstarke Bronzefiguren. Die kleinen Plastiken werden zunächst in Ton modelliert, von denen Gipsformen erstellt werden, ehe sie in Bronze gegossen werden. Die großformatigeren Plastiken haben im Garten Platz gefunden und kommen im Frühjahr und Sommer inmitten der blühenden Pflanzen besonders zur Wirkung.

In seinen gesamten Werken ist seine persönliche Handschrift gut zu erkennen. Die Leuchtkraft der Bilder, gelegentlich sehr düster, dann wieder ein leuchtendes Rot oder das Weiß, einfach stehen gelassen, ist unverkennbar.

In der diesjährigen, erstmals gemeinsamen



Abbildung 11: Hanno und Erika Edelman,
Foto 2005

Ausstellung von Erika und Hanno Edelman im Kunstforum Markert in Hamburg-Hamm sind von 83 Exponaten allein 22 Bronzefiguren zu sehen, darunter die bekannte Büste von Ida Ehre sowie faszinierende Skulpturen wie „Zuneigung“ oder „Schön bist du, meine Freundin“.

Abbildung 12: Hanno Edelman, Auf den Flügeln
eines Schmetterlings, Holzschnitt 1993

Erika Edelman konzentrierte sich in ihrer Arbeit seit Ende der siebziger Jahre vorwiegend auf den graphischen und zeichnerischen Bereich. Gleichzeitig fertigte sie zudem Holzschnitte in klarer, einfacher, aber sehr überzeugender Form. Die Ausstellung zeigt auch, wie gekonnt sie sich zeichnerisch ausdrücken kann. Der Holzschnitt „Netzflickerinnen“ beeindruckt in einer ganz besonderen Weise.



„Meine Kunst lebt durch Hanno“, behauptet Erika Edelman. Dass dieses aber nicht einseitig gemeint ist, zeigen die vielen gemeinsamen Projekte und die tägliche gemeinsame Arbeit im Atelier oder an der Druckerpresse. Die in der Ausstellung zu sehenden Farblithographien sind ebenso unter ihrer Mithilfe entstanden.

Der Spruch am Hausgiebel der Villa „Mag draußen die Welt ihr Wesen treiben. Mein Haus soll meine Ruhestatt bleiben“ gehört zur Lebensphilosophie des Ehepaares Erika und Hanno Edelman.

Abbildungsnachweis: Abb. 1-10: Archiv Hanno Edelman,
Fotos Peter Behrendt, Abb. 11: privat, Abb. 12: I. und D. Möller

Der historische Kontext der Urkunde von 1248, die als erste den Ort „Rahlstedt“ erwähnt

Die Gründungsurkunde der Kirchengemeinde Trittau (1248) erwähnt auch die Nachbargemeinde und ihren Geistlichen Radolfus aus Rahlstedt: die erste Erwähnung des Namens Rahlstedt.

Dass sich aus dem zwölften und dreizehnten Jahrhundert so viele erhaltene Urkunden mit der Versorgung der Geistlichen befassen wie zum Beispiel die beiden Texte von 1248 und 1252, die den ersten namentlich bekannten Geistlichen Rahlstedts erwähnten, nämlich den plebanus Radolfus von Rahlstedt (Radolvestede), ist alles andere als ein Zufall.

Der „plebanus“ war im Mittelalter ein einfacher Geistlicher ohne Universitätsstudium. Er kam nicht aus dem Adel, wurde meist auf dem Lande eingesetzt und war in der Regel ohne Aufstiegschancen. Er musste Messen lesen können und die kirchlichen Rituale spenden, beginnend mit Segnungshandlungen und Taufen bis hin zu Beerdigungen. Den Dörflern hatte er das kirchliche Grundwissen zu vermitteln – von Adam und Eva, über Jesus bis hin zu Kenntnissen über Heilige und Papst. Er wohnte bei der Kirche, bei „seiner Kirche“, und hatte zu seiner Verfügung einen Garten, Ackerland und Weiden, in Norddeutschland oft auch einen Torfstich. Dies Kirchenland hatte er zu bearbeiten, die Früchte dieser bäuerlichen Arbeit waren „sein Gehalt“. Das war „seine Pfründe“. Er war die meiste Zeit Bauer unter Bauern, nur etwas herausgehoben durch seinen Dienst für Gott – ohne das Recht auf einen Ruhestand.

Das Kirchenland durfte er nicht verkaufen oder beleihen! Von Gemeinde zu Gemeinde gab es bedeutende Unterschiede in der Größe, im vergangenen Sprachgebrauch waren das „fette oder magere Pfründen“. Für den „plebanus“, den „Mann für das einfache Volk“ (der Plebs) oder auch „den Mann aus dem Volk“ (so der Wortsinn) gab es im Deutschen einen festen Begriff. Er war der „Pfaffe“ oder der Dorfpfaffe. Im Mittelalter war das Wort einfach eine normale Berufsbezeichnung ohne abwertenden Beigeschmack. Den hat dieser Begriff erst in der Reformationszeit bekommen.

Der plebanus von Rahlstedt, der Pfaffe dieses Dorfes, war also im zwölften und dreizehnten Jahrhundert ein einfacher Mann in bescheidenen, wenn nicht ärmlichen Verhältnissen. Das blieb nicht so. Fünfhundert Jahre später war aus einer mageren Pfründe eine fette geworden, und aus dem plebanus der Herr Pastor – mit einer anderen Ausbildung, aber auch mit einem ganz anderen Anforderungsprofil.

Text der Urkunde von 1248 in der Übersetzung von Peter Kriz:

„Otto, durch Gottes Gnade Propst der Hamburger Kirche, wünscht allen Christgläubigen, die dieses Blatt lesen, Heil durch unser aller Erlöser. Damit die Erinnerung an Verwaltungsakte nicht mit der Zeit im Gedächtnis verblasst oder verloren geht, werden diese im allgemeinen durch amtliche Schreiben schriftlich bestätigt. Daher wünschen wir zur allgemeinen Kenntnis zu bringen, dass wir, nach Erwägung von Bedürfnissen einiger Kirchspielglieder von Steinbek und anderer von der Kirche weit entfernt wohnender Kirchspielglieder, nach Beratung mit unserem geliebten Abt von

Stade, unserem eingesetzten Stellvertreter, und mit Zustimmung des Hamburger Domkapitels beschlossen haben, dass die Kapelle zu Trittau in Zukunft eine Taufkapelle und eigenes Kirchspiel sein soll, und zwar unter folgender Voraussetzung:

Die Kirchspielglieder, die wir selbst der Kirche zugeordnet haben, sollen für den Pfarrer mit zwei am Kirchort gelegenen Hufen sorgen; mit einer sofort, mit der anderen aber innerhalb der nächsten sechs Jahre, wenn nicht etwa der Herr Abt von Reinfeld durch Überlassung der zweiten Hufe dafür sorgt, sie von dieser Verpflichtung zu befreien. Außerdem sollen diese Kirchspielglieder den Kirchen und Pfarrern, zu denen sie vorher nach dem Kirchspielrecht gehörten, Ersatz leisten für den Schaden, der ihnen dadurch offensichtlich entsteht.

Anstelle des Pfarrers von Steinbek bezahlt der Priester von Trittau jährlich zwei Mark dem jeweiligen Hamburger Domvikar und fünf Scheffel Roggen an die Nonnen zu Reinbek zum Ausgleich des Schadens, den sie durch den Verlust nachstehender Dörfer haben, nämlich der beiden Dörfer, die Trittau genannt werden, Witzhave, Grande, Großensee, Grönwohld und einem Teile der Dörfer Hamfelde und Köthel, welche diesseits des Flusses Bille liegen. Dem Pfarrer von Rahlstedt leisten die Einwohner von Wastenfelde die schuldige Abgabe an Getreide, die sie vor dieser Verfügung gewohnheitsmäßig zahlten. Für das Dorf Lütjensee wird verfügt, dass es auch zur Kirche in Trittau gehören soll, sobald Absichtserklärung und Zustimmung des Pfarrers von Bergstedt vorliegen.

Dieses alles sollen die Kirchspielglieder gewissenhaft und unter Bannandrohung erfüllen, es sei denn, dass sie die Pfarrer anders entschädigen, indem sie dort, wo sie es für angebracht halten, die vorher genannten Abgaben durch vertraglich festzulegende Vermögensleistungen ausgleichen. Damit diese Verfügung in Zukunft von niemandem angezweifelt wird, besiegeln wir dieses Schriftstück mit unserem und dem Siegel des Abtes von Stade, unserem eingesetzten Stellvertreter. Zeugen in dieser Rechtsache sind: Bruder Adolf; Gottschalk, Propst von Uetersen; Richard, Prior in Reinfeld; Dekan Alardus; Helprad; Scholasticus Johannes; Johannes Thideri; Custos Siegfried; Arnold, Pfarrer von Wilster; Hinrich de Hamme und einige andere, unter ihnen die anwesenden Pfarrer Friedrich, Pfarrer von Steinbek, und Radolf von Rahlstedt, die auf die vorgenannten Dörfer der Form nach verzichtet haben.

Verfügt in Hamburg im Jahre des Herrn 1248, im Jahr der 6. Indiction."

In der Urkunde von 1248 begegnen uns Auswirkungen des elften Konzils der römisch-katholischen Kirche von 1179, nach seinem Tagungsort auch „Drittes Lateranum“ genannt. (Lateran ist ein päpstlicher Palast in Rom). Etwa 300 Konzilsväter aus ganz Europa beschlossen während des XI. Konzils eine ganze Reihe von dogmatischen und kirchenpolitischen Festlegungen, die uns in unserem heimatkundlichen Forschen nicht beschäftigen müssen. Aber gewissermaßen unter ferner liefen erließ das Konzil von 1179 einige Reformdekrete, die sich auch auf das kirchliche Leben in unserem Bereich auswirken sollten. Nach dem Willen der Konzilsväter sollte ab sofort jede Kathedralkirche (also auch der Dom in Hamburg) eine Schule haben, außerdem forderte ein weiterer Beschluss, jeder Bischof müsse für seinen Klerus sorgen; denn damit haperte es gewaltig.

Beschlusstext: Die Verfügung des Dritten Laterankonzils von 1179 über die Versorgung durch den Bischof, Kanon 5, zitiert nach Josef Wohlmuth (Hrsg.), Dekrete der Ökumenischen Konzilien, Band 2, Paderborn 2000, Seite 214:

"Episcopus si aliquem sine certo titulo, de quo necessaria vitae percipiat, in diaconum vel presbyterum ordinaverit, tamdiu necessaria ei subministret, donec in aliqua ei ecclesia convenientia stipendia militiae clericalis assignet; nisi forte talis qui ordinatur exstiterit, qui de sua vel paterna hereditate subsidium vitae possit habere."

Übersetzung des Autors Dr. Dietrich Hellmund von Kanon 5 (Ordinationstitel):

„Gesetzt den Fall: Ein Bischof weiht jemanden ohne einen abgesicherten Rechtsanspruch, der ihm das Lebensnotwendige zuweist, zum Diakon oder Presbyter: dann muss er ihm so lange das Nötige bereitstellen, bis er in irgendeiner Kirche den üblichen Lebensunterhalt für das Amt eines Klerikers erhält – es sei denn, der Ordinierte ist in der Lage, auf Grund eigenen Vermögens oder einer väterlichen Erbschaft seinen Lebensunterhalt zu bestreiten.“

Eine sichere Versorgung der Kleriker gab es vor allem in den Klöstern mit gutem Grundbesitz, auf den Pfarrstellen, die von hohen Fürsten finanziell abhängig waren, und dann natürlich bei den Geistlichen der Domkapitel. Es waren somit vor allem Pfarren, für die der Adel Besetzungsrechte geltend machen konnte (galt auch für die reicheren unter den Nonnenklöstern).

Der einfache Geistliche vom Typ plebanus musste sich das tägliche Brot für geleistete Arbeit oft genug zusammenbetteln, und viel zu oft stießen seine Bitten und Forderungen bei dem höheren Klerus auf taube Ohren. Am besten waren noch die Kleriker gestellt, die keine Mönche waren, aber auf privaten Besitz zurückgreifen konnten (den durften sie haben, sie hatten ja kein Armutsgelübde abzulegen). Dies Dritte Lateranum machte mit der bereits genannten Verfügung die Versorgung aller seiner Geistlichen dem zuständigen Bischof zur Pflicht.

Diese Sicherstellung der pastoralen Einkünfte konnte nicht, wie heute üblich, durch ein beim Bischof konzentriertes Abgabensystem gewährleistet werden. Man ging am häufigsten den Weg, den wir bereits aus der Gründungsurkunde der Trittauer Kirche (mit Erwähnung des plebanus Radolfus von Rahlstedt) aus dem Jahre 1248 kennen: die Pfarrgemeinde hatte für ihre Geistlichen zu sorgen. Die Urkunde gibt das Ergebnis der Verhandlungen (auch der Finanzverhandlungen), die im Vorfeld abgesprochen wurden. Erst danach wurde die Urkunde fixiert und unterschrieben, die Nachbargemeinden hatten ihren Teil dazu beigetragen.

Es wird deutlich: Die Trittauer Gemeinde entsteht geografisch und finanziell auch durch Alt-Rahlstedter Gebiets- und Finanzverzichte. Das heißt aber auch: 1248, als der Vertrag für Trittau beschlossen wird, ist die wirtschaftliche Selbständigkeit von Rahlstedt seit langem gesichert. Der Vertrag von 1248 setzt eine viel frühere Regelung für Rahlstedt voraus und einen heute verschollenen Vertrag. Sie regelte die Grenzen der Pfarrgemeinde und das Einkommen des plebanus von Rahlstedt. Wann wurde dieser Vertrag geschlossen? Terminus post quem ist frühestens 1179, Datum des Konzils Lateranum III. Das hatte den Bischöfen solche Regelung zur Pflicht gemacht. Unterstellt man eine gewisse Behäbigkeit der Kirchenbehörden und Probleme bei der praktischen Umsetzung solcher Weisungen, dann kommen wir auf ein Datum zwischen 1190 bis 1200 für die Geburtsurkunde der Pfarrgemeinde Rahlstedt. Christen hat es bei uns schon früher gegeben.

Nicht ratsam ist es, mit dem Datum für die Errichtung einer Pfarrkirche weiter zurück ins Mittelalter vor 1179 zurückzugehen. Die ständigen Kriege seit der Karolingerzeit, die Entvölkerung Nordelbiens dürften frühere Ansätze für eine regelmäßig zu besetzende Pfarrstelle zunichte gemacht haben.

Dass sich, wie im vorliegenden Fall, eine Kirchenversammlung wie das XI. Konzil mit einer nur scheinbar so drittrangigen Frage wie der wirtschaftlichen Versorgung der niederen Geistlichkeit befassen muss (und nicht etwa nur eine regionale Synode), zeigt die Brisanz des vorliegenden Problems.

Oft mussten die Kirchenleitungen (Bischöfe, Äbte und noch höhergestellte Kleriker) entgegenstehende Rechte und Gewohnheiten regelrecht niederkämpfen. Dafür ist die Rahlstedt betreffende Urkunde ein Musterbeispiel. Den Text, auf den es ankommt, zitiere ich nach der im Rahlstedter Jahrbuch 1999 publizierten Fassung: „*Hec omnia fideliter et sub anathemate ipsi parrochiani obtinebunt ...*“ (dies alles sollen die Kirchspielglieder getreulich und unter Bannandrohung erfüllen...). Nun ist der Hinweis auf eine Bannandrohung (anathema) alles andere als eine herkömmliche und unverbindliche Floskel, aus alter Zeit stammend und nicht eigentlich zu beachten. Hier setzt die bischöfliche Gewalt ihre höchste und schärfste Drohung ein, die sie nach dem Kirchenrecht hat. Der Bann, also die Exkommunikation, wurde nach seiner Grundidee nur bei Kapitalsünden (Apostasie, Mord oder Unzucht) verhängt, seit 1220 auf Drängen des Papstes mit der Folge der Reichsacht (Apostasie = Abfall vom katholischen Glauben). In der Folgezeit, also im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert, wird die Bannandrohung immer häufiger, dadurch auch unangebrachter, unglaubwürdiger, und verkommt oft zu einer reinen Zwangsmaßnahme zur Erfüllung berechtigter oder auch nur vermeintlich berechtigter Geldforderungen. Der Bann diente immer mehr als eine Art Absicherung für Finanzgeschäfte, als Strafmaßnahme für säumige Schuldner.

Diese Handhabung der seit Kaiser Friedrich II. (1215-1250) praktizierten Bannandrohung wurde dann bei Martin Luther und anderen Reformatoren ein Hauptkritikpunkt für ihre Forderung nach einer Kirchenreform. Ganz so tief sind die Bannandrohungen noch nicht „im Jahr des Herrn 1248“ heruntergekommen, wenn wir den Text der „Trittauer Geburtsurkunde“ zur Kenntnis nehmen.

Aber wir sehen die Anfänge dieser schlimmen und folgenreichen Entwicklung. Für eine reine, auf Dauer angelegte Finanzierungsmaßnahme eines Geistlichen und seiner benachbarten Amtsbrüder für den Fall der Zahlungsunwilligkeit und/oder der Zahlungsunfähigkeit diese überzogene Strafandrohung im Vertrag von 1248!

Wen soll überhaupt im Konfliktfall der päpstliche bzw. erzbischöfliche Bannstrahl treffen? Nach dem Wortlaut der Urkunde sind es die parrochiani, also alle Kirchenmitglieder der Parrochien, die sie nennt, also auch die Rahlstedter! Gemeint, aber nicht genannt sind natürlich in erster Linie die plebani, dann aber auch alle aus der Gemeinde. Was für eine Ungerechtigkeit! Der Vertrag ist nach seinem Zustandekommen ein rein binnenkirchlicher Vertrag. Unterschrieben haben ihn und als Erlass veröffentlicht Otto, Propst zu Hamburg, und sein Stellvertreter, der Abt von Stade. Als Zeugen unterschrieben neun weitere Inhaber kirchlicher Ämter, mit Namen genannt, dazu ohne Nennung ihrer Funktionen Helprad, Johannes Thideri und Hinrich de Hamme. Diese Drei „und einige andere“ dürften wohl Sprecher der genannten Gemeinden gewesen sein. Sie können allerdings auch weitere kirchliche Interessenvertreter gewesen sein. Wenn man im Hamburger Urkundenbuch das zeitliche Umfeld der Urkunde von 1248 durchsieht, stellt man fest, dass diese drei Namen mehr als zwei Dutzend Male in ähnlichen Zeugenlisten auftauchen, dort aber mit Hinweisen auf ihr Amt: Dort findet man Helpradus als Domherrn des Hamburger Domkapitels (er war ab 1259 Propst), Johannes Thideri ebenfalls als Kanonikus und Hinrich de Hamme als „miles“ (Ritter), als Ministerialer in den Diensten des Hamburger Domkapitels.

Klar ist auch, das macht die Zahl der geistlichen Würdenträger überdeutlich, wie schwierig die vorausgegangenen Verhandlungen gewesen sein

müssen, die die finanzielle Eigenständigkeit der neuen Kirchengemeinde Trittau absichern sollten. Das Kirchspiel Rahlstedt hat mit Wastenfelde immerhin ein Dorf von 16 Dörfern abgeben müssen – das mögen etwa 6 Prozent seines Bestandes und auch seiner Einnahmen gewesen sein.

So ein Verzicht fällt nicht leicht, und wir verstehen Radolf von Rahlstedt, wenn er sich wenigstens – nur für seine Person (☺) – von Wastenfelde die übliche geschuldete Abgabe zusichern lässt. Hoffen wir nur, dass plebanus Radolf das Instrument der Bannandrohung nie in die Tat umsetzen musste.

Zu Einzelheiten vgl.
H. Barion im Lexikon Religion
in Geschichte und Gegenwart,
3. Auflage 1958,
Artikel Exkommunikation.

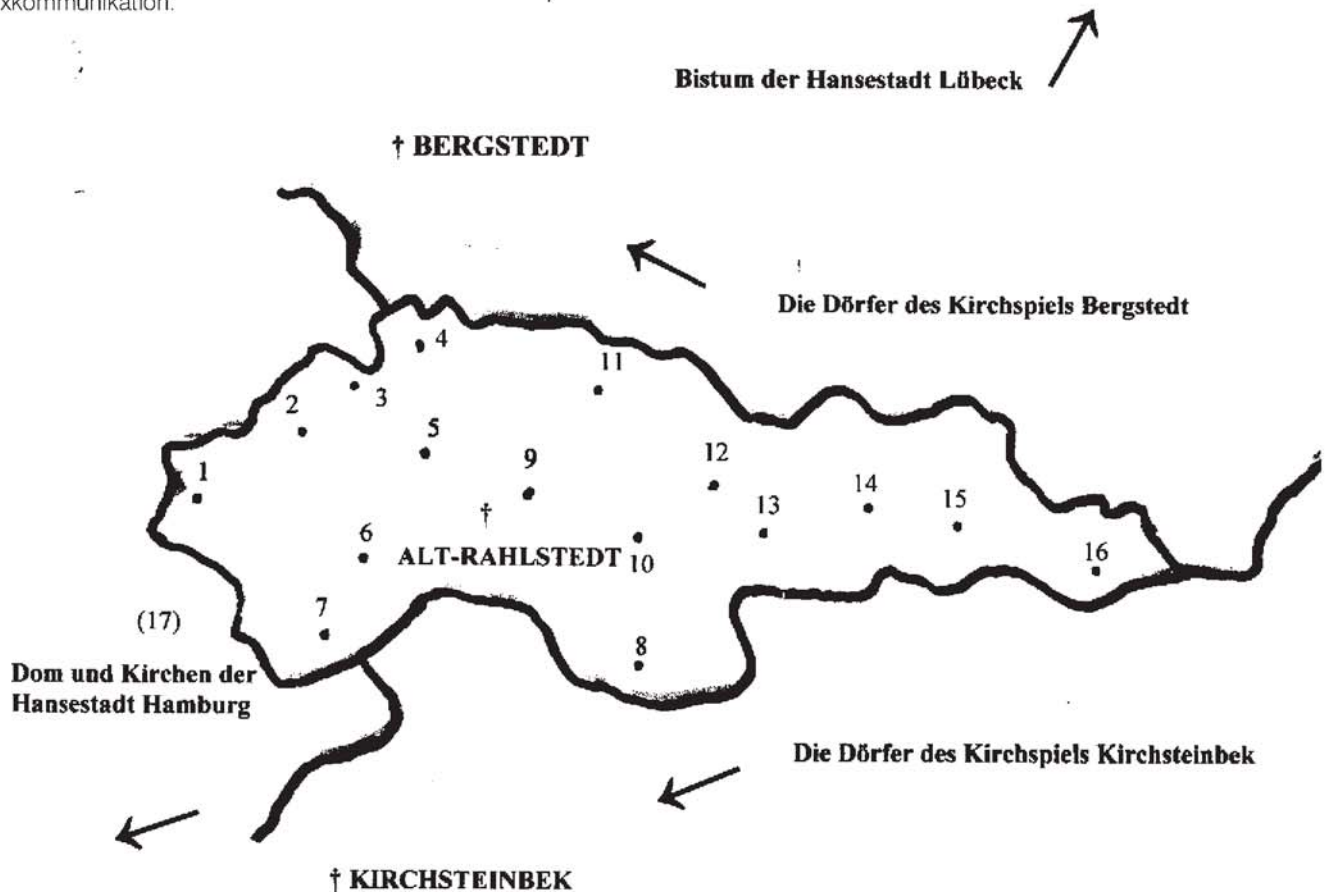


Abbildung 1: Kirchspiel
Alt-Rahlstedt zwischen
1200 und 1250. Auf Grund
von Angaben von Dr.
Hellmund und der Vorarbeit
von Alf Schreyer, Kirche in
Stormarn, Seite 12,
gezeichnet von Studio
Karel, Karel Maderyc.

- | | | |
|----------|-----------------|-------------------|
| Legende: | 1 Hinschenfelde | 9 Neu-Rahlstedt |
| | 2 Farmsen | 10 Alt-Stapelfeld |
| | 3 Rokesberg | 11 Meiendorf |
| | 4 Berne | 12 Neu-Stapelfeld |
| | 5 Oldenfelde | 13 Braak |
| | 6 Tonndorf | 14 Meilsdorf |
| | 7 Jenfeld | 15 Siek |
| | 8 Stellau | 16 Wastenfelde |
| | † Kirchspiel | (17) Wandsbek |

Floristik und Geschenke
immer frische Ideen



Blumen Spott

Floristik-Meisterbetrieb
Telefon 677 2279 · Fax 677 93 40
Boizenburger Weg 2 · HH-Rahlstedt

FLEUROP-SERVICE · Dekorationen · Brautfloristik · Trauerbinderei
Raumbegrünung · Hydrokultur · Keramik · Wohnambiente

Fordern Sie
unsere
Unterlagen an!

RAT & HILFE

rund um Haus und Wohnung

**Kostenlose Beratung
für Mitglieder**

**Haus- und Grundbesitzerverein
Hamburg-Rahlstedt e.V.**

Schweriner Straße 27 · 22143 Hamburg
Tel. 040/677 88 66 · Fax 040/677 23 13

rahlstedt@grundeigentuemerverband.de



Der Zeichner, Maler und Porträtist Karel Eduard Maderyc

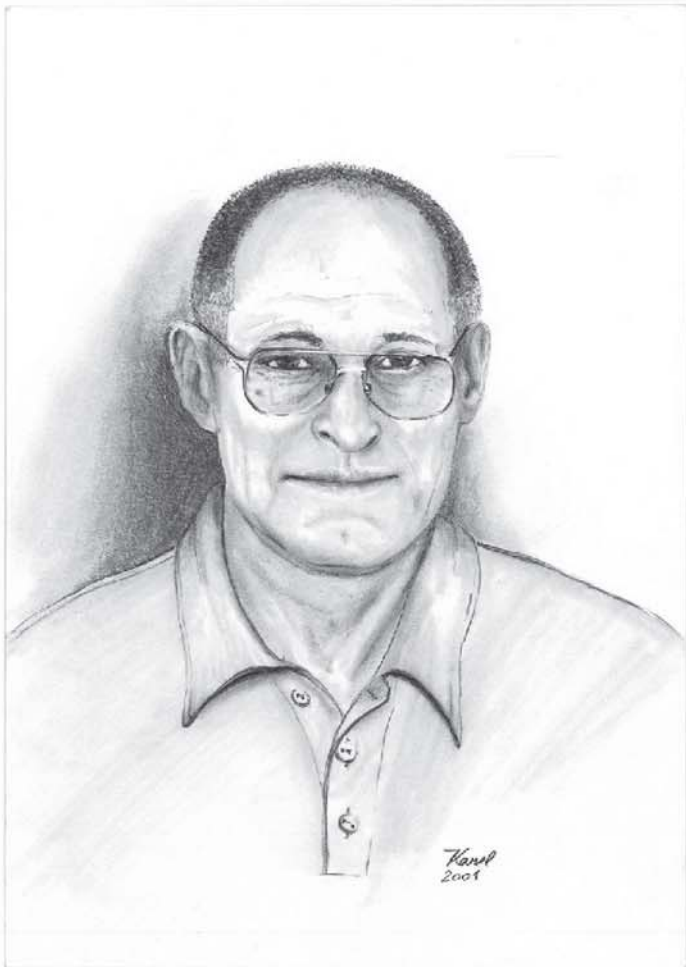


Abbildung 1: Selbstbildnis
Karel Maderyc

*Gestern war ich noch ein Kind
und weinte.*

*Heute bin erwachsen ich, und weine
tiefer noch als je zuvor.*

*Morgen werde ich im Alter all mein Weinen
als Gratwind eines Lächelns seh'n.*

Karel Eduard Maderyc wird 65 Jahre alt. Ein Rahlstedter Bürger, so bezeichnet er sich gern selbst, in dem kleinen Dorf Moravská Nová Ves in Mähren am 19. Mai 1941 geboren und aufgewachsen.

Mit ihm gemeinsam möchte ich eine kleine Reise machen, in Wort und Bild und von Kindesbeinen an. Von der Großmutter möchte ich berichten, die er als Kind so liebte! Als Erwachsener verehrte er in Erinnerung an all die Freude und auch das Leid seine Großeltern und natürlich seine Mutter. Oft sprechen wir beide von Heimat, vom Ort der Geburt, vom Ort des sich Wohlfühlens. Heute ist es der Ort, wo Karel und auch ich uns zu Hause fühlen: in Rahlstedt! Karel beginnt allmählich, das Leid seiner Kindheit und seiner späteren Flucht zu überwinden. Trotzdem empfindet er eine tiefe Trauer über die Spaltung seines Heimatlandes Tschechoslowakei in die zwei Staaten Tschechien und Slowakei.

Sein Vater verstarb 1946. Als Waldarbeiter war er bei der Waffenlieferung für seine Landsleute gefangen genommen und misshandelt worden. Mit Wirbelsäulenbruch wurde er 1945 ins Lazarett eingeliefert. Nach kurzer Erholung kamen eine Lungenentzündung und andere Gebrechen hinzu. Als der Vater starb, war Karel ganze 5 Jahre alt, seine Großeltern, seine Mutter und seine beiden Schwestern Eva und Marcela bildeten den traurigen Rest der Familie. So schuf die Mutter dreier Kinder die „heile Welt“ der Kindheit. Neben ihrer Tätigkeit als Sekretärin im Kommissariat, um die Mäuler ihrer Lieben zu stopfen, schrieb sie Kurzgeschichten und Gedichte. Da war wohl das Musische schon angelegt im kleinen Karel, ebenso bei einer Tante, die Operettensängerin und Schauspielerin in Brünn wurde.

Sein Großvater hatte eine Bedienstete geheiratet. Als Sohn eines Großbauern wurde er dieser Liebe wegen enterbt, war aber trotzdem sehr beliebt im Ort Tesany und wurde zum Ratgeber der Bauern im Umland. Dieses sich Einsetzen für die Gerechtigkeit erbte Karel aus der väterlichen Linie. So



könnte man mit Goethe sagen: „Vom Vater hab ich die Statur, des Lebens ernstes Führen, vom Mütterchen die Frohnatur und Lust zum Fabulieren.“

Als Starkstromelektriker im Bergbau verdiente sich Karel seine ersten Sporen und trug somit zum kargen Unterhalt der Familie bei. Tagsüber Arbeit im Bergwerk, teils unter Tage, abends Studium der Starkstromelektrotechnik in Ostrava, wo er vorher sein Abitur gemacht hatte. Er bildete sich im technischen Zeichnen aus und entdeckte dabei die Formen der Natur, die Lichteffekte, die Sehnsucht, aus dem Dunkel der Erde, den Flözen, herauszukommen, um die ganze Vielfalt der Farben und die Feinheit der Strukturen aufs Papier zu bannen. Er versuchte – von Picasso begeistert – die Strichtechnik und Malweise vieler Meister, zu denen Monet, Kandinsky, Hundertwasser gehörten, um seine Art der Malauffassung herauszufinden. Er war sozusagen ihr aufmerksamer Lehrling, der sein Studium in der Perfektion von Konstruktionen riesiger technischer Verknüpfungen von Kabeln und Funktionsweisen in konsequenter Genauigkeit vorbildete. Mit der gleichen Präzision malte er Blatt für Blatt, als ob das farbige Laub sich im Herbst auf den Weg machte, den Alltag zu verzaubern.

Das Zeichnen, Malen und Porträtieren beflügelten Karel beim weiteren Studium. Er begeisterte sich für andere Meister, um seine Kunst des Sehens, des Gestaltens in andere Dimensionen umzusetzen. Caspar David Friedrich, Albrecht Dürer und Franz Horny beeinflussten sein Denken und Handeln.

Der Fotograf hält ein Bild durch einen Klick fest, aber Karel wollte mehr. Jedes Blatt, jede Blüte sollte perfekte Abbildung der Natur sein, aber an einem bestimmten Ausdrucksmoment, vielleicht einem Halm oder Blütenstempel, sollte man beim Anschauen seiner Bilder sofort erkennen: „Das ist ja Karel.“ Diesen Stil vervollkommnet er Tag für Tag, Federstrich um Federstrich. Für seine Kunstwerke benutzt er den feinsten Stift, den man sich denken kann.

In Tag- und Nachtschichten absolvierte er einen einmaligen Spagat zwischen Knochenarbeit und Studium zum Elektroingenieur. Er beherzigte das Motto seines Großvaters: „Karel, lerne zuerst einen vernünftigen Beruf, ein Künstler kann später aus dir werden.“

An dieser Stelle kommt die Politik ins Spiel, denn Karel kandidierte zur Zeit Dubceks als Abgeordneter. Das Wahlprogramm für diesen damals allbekanntesten Politiker in der Stadt Havirov war seine Aufgabe. Da aber bald die Okkupation der Russen und deren Verbündeten kam, setzte Karel sich mit verschiedenen Aktionen für sein Heimatland Tschechoslowakei ein.

Abbildung 1-4: Guernica, vier Serienbilder nach Vorlage von „Guernica“ – die Picasso-Lernzeit. Gezeichnet mit HB Stift und mit Ölkreiden gemalt



Abbildung 5: Wilde Pferde,
56x76 cm, B3 Stift 0,5mm
auf FAQP 300g/m²

Karel mit seinem Freund nach Pressburg (Slowakei) und bat dort beim Konsulat um eine Reisegenehmigung für sich selbst nach Österreich. Da Tschechien und Slowakei damals noch keine Vernetzung der Daten hatten, ist es ihm gelungen, die Tschechoslowakei sofort zu verlassen. Über dieses riskante Unternehmen freuen sich noch heute alle Beteiligten. Jetzt, so sagt Karel, darf ich sogar meine Freunde mit Namen nennen, was damals unweigerlich ins Gefängnis geführt hätte.

Der erste Aufenthalt in Traiskirchen in einer alten russischen Kaserne war die Hölle, ein so genanntes Lager! Ein halbes Jahr später holte eine kanadische Firma Karel nach Deutschland. Dort war der erste Aufenthalt gleichzeitig der erste Arbeitstag in Düsseldorf.

Nach dem politischen und moralischen Kampf um seine Menschenwürde setzte sich Karel mit der deutschen Sprache auseinander. In Bayern holte er das deutsche Abitur nach, um hier, in der neuen Heimat, sein Studium der Elektronik zu vervollständigen.

Somit ist Karel seit 1969 in der Bundesrepublik Deutschland beschäftigt, 1979 wurde er eingebürgert. Als Elektroingenieur war er in Düsseldorf, Mannheim und zuletzt bei der HEW in Hamburg tätig. Seit 1973 ist er in Hamburg-Rahlstedt ansässig. Hier ein erstes Lächeln: Am 22.10.1976 ist seine Tochter Jasmin geboren, eine echte Hamburgerin!

Hier möchte er seinen Ruhestand nutzen in seinem Heim am Hohenkamp – mit einer Magnolie vor seinem Haus, die als Gebüsch die größte in Hamburg sein soll – und hier möchte er als freier Künstler in seinem Studio Karel – seiner Privatgalerie – seiner innersten Berufung nachgehen: dem Zeichnen, der Malerei und dem Porträtieren, in seiner ausgefeilten Art, die Natur künstlerisch darzustellen. Eine spezielle Privatausbildung, hier besonders in der Fachrichtung Porträt, genoss er bei Frau Katharina Duwe, die als akademische Lehrerin in Hamburg tätig ist.

In den ansässigen Rahlstedter Vereinen wie Bürgerverein, Kulturverein e.V. und dessen Arbeitskreis Geschichte nimmt er aktiv am kulturellen Geschehen dieser Region teil. Somit ist es nicht verwunderlich, dass so manche markante Persönlichkeit aus diesem Raum wie Detlev von Liliencron, Margarethe Deinet, Heinrich Schulz, Willi Birrenkoven und viele andere mehr seiner Feder nicht verborgen blieb. Seine Werke stellte er in verschiedenen Galerien, Infozentren, Cafés usw. aus:

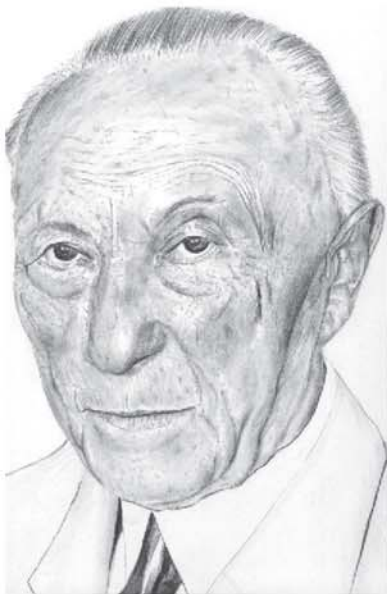


Abbildung 6: Adenauer,
53x43 cm, B3 auf Arches-
Aquarellpapier 300 g/m²

Die Luft zum Atmen wurde für Karel dünn und dünner. Vertraute Freunde halfen ihm, die Tschechoslowakei mit seiner Frau und seinem Sohn Marcel 1969 zu verlassen. Karel nutzte eine selbstgeschriebene Einladung eines Wiener Juweliers, der angeblich bei ihm zu Besuch war und ihn zum Gegenbesuch einlud, um die wirtschaftlichen und kulturellen Kontakte zwischen den Ländern Tschechoslowakei und Österreich zu vertiefen. Die Einladung war in Prag für Frau und Kind beantragt. Als die Genehmigung ankam, reiste

Abbildung 7: Magnolie,
50x70 cm, B2 und B3 Stift
auf Seidenglattpapier



- 1998 Rahlstedt, Restaurant Aurora
- 2000 Rahlstedt, Ortsamt
- 2001 Rahlstedt, Das Caféhaus
- 2002 Geesthacht, Infozentrum
- 2002 Barsbüttel, Galerie Rabe
- 2003 Spectrum, Kulturkneipe Bergedorf
- 2003 Ahrensburg, ai (Amnesty International)
- 2004 Geesthacht, Infozentrum
- 2005 Parkresidenz Alstertal
- 2006 15.05. bis 26.06. in Berlin,
Galerie Puschkinallee
- 2006 05.09. bis 16.09.
im 1.OG Rahlstedt Center

Außerdem läuft die terminliche Klärung wegen einer Ausstellung im Außenministerium in Berlin: Schirmherr MdB Jürgen Klimke. Weiterhin hoffen wir Rahlstedter, seine Bilder während der Rahlstedter Kulturwochen zwischen dem 05.09 und 16.09.2006 bewundern zu können.

Zu seinen Werken erklärt Karel: „Alle von mir geschaffenen Originale sind mit der Signatur ‚Karel‘ versehen. Originale, hier Unikate, werden nur einmal angefertigt. Für jedes Unikat wird ein Originalbrief mit Gemälde-Zeichnungsnummer mitgeliefert. Eine Druckkopie wird nicht verkauft.“

Ich wollte den Menschen Karel Eduard Maderyc vorstellen, so persönlich und gefühlvoll, wie ich ihn kennengelernt habe. Ich hoffe, es ist mir gelungen.



Abbildung 8: Kleine Insel mit Heilpflanzen, 39x58 cm,
gezeichnet mit B3 auf Aquarellpapier 300g/m², eine
Sommervision 2004



Vom LKW herab hatten die Beobachter der Übungen – wie hier Senator Dr. Hans-Joachim Seeler – einen guten Überblick.



Brigadekommandeur Horst Wenner begrüßte viele Gäste, die sich vom Ausbildungsstand der jungen Generation in der Panzergrenadierbrigade 17 überzeugen wollten.



Rahlstedter Vorstadtidyll 1970. Wie hier in einem Hinterhof an der Schweriner Straße sah es noch in manch anderen „vergessenen“ Winkeln aus.

Hans G. Stark

Das war mein „Abenteuer Rahlstedt“

Erlebte Stadtteilgeschichte

Wie ein Blitz durchzuckte der Schmerz meinen Körper. Eine oder zwei Minuten später nahm ich zwei Sanitäter wahr, die sich über mich beugten. Aber da war auch schon Oberst Horst Wenner¹ zur Stelle. Weil er mich kennen lernen wollte, war ich vom LKW gesprungen, auf dem ich mit anderen Beobachtern einer bevorstehenden Gefechtsübung gesessen hatte. Mit meinem Ehering war ich an der hochgestellten Seitenklappe hängen geblieben. Zu jener Zeit litt ich an einer ohnehin schon sehr schmerzhaften Arthritis im fast steifen rechten Schultergelenk. Der Kommandeur der Panzergrenadierbrigade 17 sah sich deshalb einem kreidebleichen Journalisten gegenüber, der ihm nun – sehr vorsichtig – die Linke reichte.

So begann 1970 mein „Abenteuer Rahlstedt“. Ein schlechtes Omen? Mitnichten, denn diesem wahrhaft einprägsamen Anfangserlebnis folgten viele Jahre mit Begebenheiten und Begegnungen, die mir nicht nur berufliche Erfolge brachten, sondern mich oft auch menschlich berührten. Die daraus entstandenen Berichte, Reportagen, Features, Glossen und Kommentare werfen einen Blick auf einen Abschnitt Rahlstedter Stadtteilgeschichte.

Als Redakteur beim „Hamburger Abendblatt“ war mir ein neues Arbeitsgebiet angetragen worden. Die Nordostausgabe des Hamburger Abendblattes mit eigenem Lokalteil reichte in jener Zeit bis nach Bramfeld und schloss, grenzüberschreitend, sogar Ahrensburg und Umgebung mit ein. Wandsbek und Rahlstedt wurden aber Schwerpunkte, einfach deswegen, weil hauptsächlich hier im Osten auf der grünen Wiese die 1943 in den Bombennächten zerstörten Wohnviertel ersetzt wurden.

Die Siedlungen Hohenhorst, Wildschwanbrook, Greifenberger Straße, Jenfeld, Großlohe sowie Rahlstedt-Ost waren entstanden. Bei der riesenhaften Aufgabe, Zehntausenden Menschen in möglichst kurzer Zeit ein Dach über dem Kopf zu schaffen, konnten Fehler nicht ausbleiben. Die Bewohner der Häuser bekamen sie zu spüren. Es haperte an der Infrastruktur. Zwar waren Wohnungen gebaut worden, aber Schulen, Kindergärten und vieles andere fehlte oder reichte nicht aus.

Im Ortsausschuss, der untersten Stufe im parlamentarischen Gefüge, wurde hart gestritten um den rechten Weg aus dem Dilemma. Aber nicht nur die Kommunalpolitiker mussten sich der Herausforderung stellen, sondern ebenso der Journalist. Seine Aufgabe ist es nun einmal, objektiv zu berichten, zu informieren, aber auch – an der Form für die Leser erkennbar – zu kommentieren. Was mich betrifft, erschien mir dies nach damals schon 20jähriger Arbeit in Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und beim „Abendblatt“ im zentralen Lokalteil und der Ausgabe Harburg-Wilhelmsburg als durchaus reizvoll. Während der Arbeit in verschiedenen Ressorts hatte es mich immer wieder ins Lokale gezogen, weil dieser Teil einer Zeitung „von allem etwas“ enthält, bunt wie das Leben ist und die Kontaktaufnahme mit vielen Menschen erfordert. Für mich glich das einem permanenten Studium, denn es verging kaum ein Tag, an dem ich als „alter Hase“ nicht irgend etwas dazulernte, mich oft mit einer Materie vertraut machen musste, die mir bis dahin fremd gewesen war. Eingepägt hatte sich mir aber auch, dass der

Journalist sich auf schmalen Grat bewegt, wo er beurteilen oder gar verurteilen muss.

In Rahlstedt hatte ich mich an ein gewisses Spannungsfeld zu gewöhnen. Es bestand darin, dass ich nach kurzem „Beschnuppern“ bei Ortsamtsleiter Rolf Mietzsch² und seinen Mitarbeitern auf große Bereitschaft zur Zusammenarbeit stieß, von manchen Kommunalpolitikern jedoch als „Springer-Journalist“ nur mit Argwohn betrachtet wurde. Die politischen Turbulenzen 1968 in der gesamten Bundesrepublik mit ihren Studentenunruhen waren bis nach Rahlstedt durchgeschlagen. So dauerte es seine Zeit, dieses Misstrauen auszuräumen. Manchmal wurde es auch genährt, wenn meine Berichterstattung und Kommentare jeweils nicht den Vorstellungen der Politiker entsprachen. Wenn ich zum Beispiel die SPD-Fraktion daran erinnerte, dass das imperative Mandat laut Grundgesetz bei uns nicht gilt, gab es Beifall von der politischen Gegenseite. Er verebte schnell, wenn vielleicht schon in der nächsten Ausgabe ein Bericht stand, in dem sie, die CDU-Opposition, nicht gut abschnitt. Hatte ich mich also zwischen zwei Stühle gesetzt? Durchaus nicht. Gelegentlich bekamen – wo es angebracht war – alle etwas ab von der Kritik. Es liegt im allzu Menschlichen, dass meine Berichterstattung von einigen Kommunalpolitikern als unbequem empfunden wurde. Ich erhielt trotzdem meine Informationen, falls nicht auf örtlicher, dann auf Bezirks- und Bürgerschaftsebene oder beim Senat.

Die Feierabendpolitiker verdienen Anerkennung

Um einem großen Missverständnis vorzubeugen, möchte ich aber einflechten, dass meine Grundeinstellung zu allen Bürgern, die sich bereit finden, der Allgemeinheit zu dienen, absolut positiv ist. Dazu gehören auch die Ortsausschussmitglieder und alle anderen Feierabendparlamentarier. Denn wie viel Mühe gerade in der Kommunalpolitik aufgebracht werden muss, was dazugehört, sich nach einem schweren Arbeitstag mit manchmal dem Anschein nach lächerlichen Fragen abzuquälen, während andere Menschen längst vor dem Fernsehapparat sitzen – ich glaube das beurteilen zu können. Sicherlich ist es kein Wunder, dass es bis heute allen Parteien schwer fällt, qualifizierte Frauen und Männer für diese Arbeit zu finden. Allerdings kann dies kein Freibrief sein für allzu große Naivität und schlechtes Benehmen, auch nicht für jenen FDP-Bezirksabgeordneten, der in seiner Hilflosigkeit gegenüber dem CDU-Fraktionsvorsitzenden und gewieften Rhetoriker Klaus Francke³ diesem nach Kindergartenmanier eine „lange Nase“ zeigte und die Zunge herausstreckte. Damit handelte er sich die zweifelhafte Ehre ein, Mittelpunkt einer Glosse zu werden.

Wie sich Politik und Presse ergänzen können

In Rahlstedt wohnte der 1969 in den Bundestag gewählte SPD-Abgeordnete (später Innensenator und Zweiter Bürgermeister) Alfons Pawelczyk⁴. Sein Engagement, mit dem er seinen Wahlkreis betreute, fiel mir auf. Beim häufigen Zusammentreffen erzählte er mir, dass er die ersten Jahre im Bundestag als Lehrzeit betrachte. Ein tüchtiger „Lehrling“, denn immerhin gelang es ihm auf Anhieb, ein Bundesgesetz zu ändern. Er ließ in Bonn einen von mir im „Abendblatt“ veröffentlichten Artikel in die Beratungen einfließen – mit dem Erfolg einer positiven Neufassung des Fernmeldegesetzes.

Die Vorgeschichte hatte damit begonnen, dass mein Hausarzt in Siek über die Bürokratie klagte. Sie lasse es nicht zu, dass er schnell genug zu den bei Unfällen auf der Autobahn verletzten Menschen eilen könne. Das lag daran, dass sich zwischen Wohnung und Praxisräumen des Arztes die Autobahn



Das Helgoländer Haus im Jahre 1971, bevor es wegen des Omnibusbahnhofes umgebaut werden musste. Die beiden Giebel wurden dabei zusammengedrückt. Mit dem Umbau wurde Platz geschaffen für die Zufahrt zum neuen Omnibusbahnhof.



„Bauspielplätze“ lautete das Konzept, nach dem der Jugend kreative Freizeitgestaltung ermöglicht werden sollte. So entstand unter anderem im Jugendpark ein von CDU und Junger Union eingerichteter Bauspielplatz. Im Hegen kümmerte sich die SPD um eine solche Einrichtung.



Alfons Pawelczyk hatte 1969 in Wandsbek das Direktmandat für den Bundestag errungen. Nun begann, wie er sagte, seine „Lehrzeit“.



Schützen, die mit Musik und ihren Fahnen durch den Ort ziehen – in nahezu allen Gemeinden Deutschlands ist dies ein zum Teil schon seit Jahrhunderten gepflegter Brauch. 2006 gibt es den Schützenverein in Rahlstedt „erst“ seit genau einem Jahrhundert. Wie fast überall, steht im Blickpunkt der Öffentlichkeit heute überwiegend der Schießsport, was allerdings nicht bedeutet, dass Tradition und Geselligkeit abgeschrieben sind. Im Gegenteil, denn wie in vielen der rund 50 in Rahlstedt bestehenden Vereine unterschiedlichster Art vermittelt die Zugehörigkeit zu einer solchen Gemeinschaft den Mitgliedern eine Art Geborgenheit. Auch Vereine sind ein Teil der Kultur und somit unverzichtbar.

befand und dabei zwei Telefonortsnetze trennte. Eine frühere Querverbindung war unterbrochen worden. Nach damaligem Gesetzesstand mussten Praxis und Wohnung zwei Telefonanschlüsse mit eigenen Nummern haben – fatal für Hilfesuchende, die außerhalb der Konsultationszeit nur den automatischen Anrufbeantworter zu hören bekamen. Kostbare Minuten gingen so verloren. Alle bisherigen Versuche, dies zu ändern, waren vergeblich gewesen. Mein oben genannter Artikel beschäftigte sich deshalb mit der provozierenden, aber auf den Punkt gebrachten Frage, ob erst Menschen sterben müssten, ehe die Bürokratie sich bewege.

So kam es denn zu einem Musterbeispiel für gutes Zusammenwirken zwischen Politik und Presse zum Wohle der Bürger. Unmöglich, die vielen kleineren Begebenheiten aufzuzeigen, bei denen sich gute Presseinformationen als wichtig erwiesen. Voraussetzung dafür war freilich auch die Offenheit, mit der Bezirksamtsleiter Achim-Helge Freiherr von Beust⁵, seine Nachfolger und viele andere Beamte und Angestellte mir Einblick in die Dinge gaben.

Wie schon anfangs angedeutet, gehörte zu meinem Arbeitsgebiet auch die Begleitung der Bundeswehr, die, der allgemeinen Stimmungslage entsprechend, nicht gerade hohes Ansehen genoss. Natürlich konnte und durfte das kein Grund sein, mich dieser Institution nicht mit gleicher Unvoreingenommenheit zu nähern wie etwa den Bürgervereinen, der Freiwilligen Feuerwehr oder dem DRK. Überraschend für mich war nur, dass eine ganz normale, auf sorgfältiger Recherche beruhende Berichterstattung einschließlich gelegentlicher Kritik bei den von mir erlebten Brigadekommandeuren auf so viel Anerkennung stieß. Offenbar waren sie dem damals herrschenden „Zeitgeist“ entsprechend von der Presse nicht verwöhnt worden. Die jüngere Vergangenheit lastete schwer auf der öffentlichen Meinung, die manchmal kritiklos von der vorurteilsgeprägten „veröffentlichten Meinung“ bestimmter Kreise übernommen worden war.

Mein Arbeitsgebiet änderte sich etwas mit einem neuen Zuschnitt der örtlichen Lokalteile des Hamburger Abendblatts. Die „Wandsbeker Zeitung“ – weitere Stadtteilausgaben unter eigenen Namen – erschien jeden Donnerstag als „Zeitung in der Zeitung“. Eine Ära noch intensiverer Berichterstattung begann, mit dem Vorteil für die Leser, besonders aktuelle und wichtige Ereignisse im Hauptblatt, die regionalen Themen aber ausführlicher als bisher in den jeweiligen Stadtteilausgaben zu finden. Die Verzahnung mit dem Hauptteil fand auch darin ihren Ausdruck, dass die Spezialgebiete Bundeswehr und Jagdwesen für die Gesamtedaktion bei mir lagen. Davon profitierte auch die „Wandsbeker Zeitung“.

Mit besonderer Freude schilderte ich zum Beispiel die Bemühungen der in ihrem Tun oft verkannten Jäger in Sachen Vogelschutz. Bis heute werden von den Jägern viele hundert Nistkästen in den Grünanlagen installiert und gepflegt, helfen auch Freiwillige Feuerwehren, der Naturschutzbund und andere mit, über Naturschutz nicht nur zu reden, sondern auch zu handeln. Ich selbst hatte schon Jahre zuvor das „Grüne Abitur“ – sprich: die Jägerprüfung – abgelegt, in der Überzeugung, nur dann über ein wichtiges Thema schreiben zu können, wenn ich es zumindest in den Grundzügen beherrsche.

Der verkannte Dichter

Dass Verantwortliche in anderen Institutionen offenbar nicht den gleichen Maßstab an sich legten, wurde mir klar, als es 1973 um die Einweihung der Öffentlichen Bücherhalle ging. Das Gebäude war von Walter Karstens⁶, einem der CDU nahe stehenden Bürger, an der Rahlstedter Bahnhofstraße 39

errichtet worden, dort, wo die Villa gestanden hatte, in der Detlev von Liliencron bis zu seinem Tode 1909 gelebt hatte. Hinter vorgehaltener Hand wurde mir berichtet, dass die Leitung der Stiftung „Öffentliche Bücherhallen“ sich als Mieter der Räume geweigert hatte, der Stadtteilbücherei den Namen des Dichters zu geben. Das hinderte freilich den Vermieter Karstens nicht daran, das ganze Haus so zu benennen. Bereinigt wurde die Sache erst viele Jahre später, als Kultursenatorin Dr. Christina Weiß⁷ 1995 auf Initiative des Rahlstedter Bürgervereins die Umbenennung der Bücherei in „Detlev-von-Liliencron-Bücherhalle“ vornahm.

Doch zurück in das Gründungsjahr. Liliencron sei ein Militarist gewesen, passe also nicht in die heutige Zeit, hatte es von der Leitung „Öffentliche Bücherhallen“ geheißen. Mich beschäftigte diese von mir als absurd empfundene Begründung so sehr, dass ich eine Artikelserie über Liliencron schrieb. Dabei ging es mir darum, die Öffentlichkeit und die „Hüter von Literatur und Kultur“ in der Stiftung Öffentliche Bücherhallen darüber aufzuklären, dass der Dichter in Fachkreisen als „Wegbereiter der modernen Lyrik“ gilt. Pikant auch, dass von Liliencron – seiner Zeit weit voraus – zu Lebzeiten von den jungen Sozialdemokraten als „einer der ihren“ angesehen wurde, dass sein soziales Verhalten auch heute noch Vorbild sein könnte.

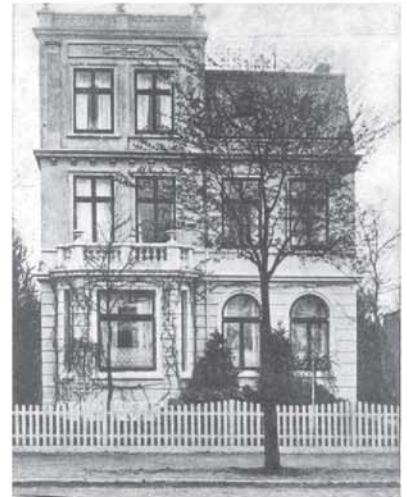
Dank vor allem des Bürgervereins Rahlstedt und dessen Leiterin des Heimatarchivs, der Autorin mehrerer Rahlstedt-Bücher, Annemarie Lutz, bekam der Name Liliencron wieder einen guten Klang. Bezeichnend für die Ignoranz der Kulturbeherrscher in der Bundesrepublik, schrieb ich damals, war, dass kein Deutscher, wohl aber der französische Professor Jean Royer⁸ an einer tiefeschürfenden Biographie des Lyrikers arbeitete, die 1993 auch nur in französischer Sprache erschien. Gegenüber diesen Gegebenheiten verblassten die Versuche, den feinfühligsten Lyriker wegen seines Lebenswandels und seines Buches „Adjutantenritte“, in denen Militarismus und Krieg verherrlicht würden, herabzusetzen. Was jeder ernst zu nehmende Historiker tut, nämlich bei der Beurteilung von Menschen aus zurückliegenden Epochen die zu ihrer Zeit herrschenden Umstände zu berücksichtigen, hier war dies grob missachtet worden. Dass ich verschiedentlich bis dahin unbekannt gebliebene Einzelheiten aus dem Leben des Barons schildern konnte, verdanke ich George Kremling⁹, einem Alt-Rahlstedter Bürger, der in seinem Haus viele Erinnerungstücke aufbewahrte, denn er war Schwager und Freund des Liliencron-Sohnes Wulff gewesen.

Zeitraubend – aber das „Salz in der Suppe“

Derartige Recherchen und die dazugehörigen Gespräche waren zwar zeitraubend, aber sehr wertvoll für mich. So kam ich an einen Lesestoff heran, den ich immer „das Salz in der Suppe“ nannte. Eine Abonnementszeitung ist nämlich auch eine Ware. Sie würde nicht gekauft oder abonniert werden, wenn sie keinen Wert hätte. Zugleich muss sie aber „schmackhaft“ sein für möglichst viele Menschen unterschiedlichsten Bildungsstandes.

Kommunalpolitik, so meinten auch einige meiner Berufskollegen, sei langweilig. Für mich dagegen war sie ein spannendes Arbeitsfeld. Ein verdienstvolles dazu, gilt es doch häufig, behördliches „Fachchinesisch“ in normales Deutsch zu übersetzen und komplizierte Sachverhalte so darzustellen, dass sie jeder versteht. Zu akzeptieren ist dabei freilich, dass viele Bürger erst dann auf die „Politik vor der Haustür“ aufmerksam werden, wenn es um ihre persönlichen Interessen geht.

Zwischen örtlichen Politikern und meiner Berichterstattung gab es manchmal Irritationen, weil ich über Zusammenhänge berichtete, die noch nicht bis zu ihnen vorgedrungen waren. Theoretisch waren mir zwar nur die



In diesem Haus wohnte Detlev von Liliencron. Es musste Platz machen für die Öffentliche Bücherhalle.



Das Arbeitszimmer des Dichters. Leider war versäumt worden, das Mobiliar in Rahlstedt zu belassen. Der Bürgerverein Rahlstedt bemühte sich jahrelang um diese wertvollen Erinnerungstücke, doch blieb alles vergeblich.



Notgeld aus der Inflationszeit erinnert an den Lyriker.



Helmut Rösel war viele Jahre lang evangelischer Standortpfarrer an der Rahlstedter Martinskirche. Ein Mann, der ebenso herzlich lachen konnte über die im Soldatenjargon übliche Bezeichnung „ESAK“ (evangelische Sündenabwehrkanone) wie er sich leidenschaftlich für den Glauben und „seine“ Soldaten einsetzte. Selbstbewusst tat er das auch auf die Gefahr hin, nicht immer nach der Meinung der militärischen Führungskräfte zu handeln, denen gegenüber er – so will es das Soldatengesetz – als Militärpfarrer unabhängig war. In der Erwachsenenbildung lud er junge Soldaten regelmäßig zu Seminaren ein. Er war es auch, der das Miteinander uniformierter und ziviler Bürger förderte, indem er zum Beispiel in der altherwürdigen Sieker Friedenskirche gemeinsame Gottesdienste feierte. Auch für die katholischen Soldaten gab es einen Militärpfarrer ihres Glaubens.

gleichen, partiell sogar geringere Möglichkeiten gegeben, den Dingen auf den Grund zu gehen, als manch einem Mitglied des Ortsparlaments. Als Profi hatte ich aber bessere Voraussetzungen: meine Erfahrungen sowie die Offenheit und das Vertrauen, die ich etwa im Bezirksamt und bei den politischen Parteien auf Bezirks- und Landesebene vorfand, letztlich aber auch die Nutzung aller technischen und personellen Möglichkeiten, die das große Verlagshaus mir bot. Entgegen allen damals grassierenden Vorurteilen der „Springer-Presse“ gegenüber, konnte ich auch als Gastdozent in der Volkshochschule oder bei den Seminaren des evangelischen Standortpfarrers Helmut Rösel¹⁰ immer wieder nur das Gleiche sagen: Nicht ein einziges Mal haben mir Verlag oder Chefredaktion in meine Arbeit „hineingeredet“.

Eine vertrauensvolle Partnerschaft entwickelte sich auch mit der Polizei. Die leitenden Beamten hatten schnell erkannt, dass Offenheit für alle Beteiligten von Vorteil ist, wohl wissend, dass ein Journalist besser informiert sein muss, als es ihm manchmal sein Verantwortungsbewusstsein zu schreiben erlaubt. Zu den Kuriositäten jener Zeit gehört, dass die 1966 bezogene „modernste Revierwache Hamburgs“ an der Scharbeutzer Straße über einen angeblich atombombensicheren Raum verfügte, in den Regenwasser eindrang.

Im Rahlstedter Ortsausschuss wurde manchmal „um des Kaisers Bart“ gestritten. Kam ein guter Vorschlag von der „falschen“ Fraktion, wurde er in Grund und Boden geredet. Doch Streit – so sehr er aus journalistischer Sicht guten Lesestoff abgeben kann – darf nicht Selbstzweck sein. Dabei bleibt zu beachten, dass Parlamentsmitglieder natürlich die Partei zu vertreten haben, für die sie ihr Amt ausüben. Der politische Gegner darf unter dem gemeinsamen Dach der Demokratie aber nicht zum Feind gemacht werden. Im Kommunalen kann es, mehr noch als in der „großen Politik“, zu Abweichungen von „Parteilinien“ kommen, zumal es z.B. weder „rote“ noch „schwarze“, „grüne“ oder „gelbe“ Straßen gibt, die zum Thema werden können.

Und dann die großen Vereinfacher! Da war zum Beispiel ein offenbar in doppelter Hinsicht grüner Ortspolitiker, der in einer Debatte um die Prioritätenliste neu zu installierender Verkehrsampeln die Ansicht vorbrachte, eine derartige Liste sei überflüssig. Wenn Ampeln erforderlich seien, dann solle der Staat sie gefälligst sofort installieren und nicht erst die Aufstellung von Listen abwarten. Zur Verzweiflung der Verwaltung sollte immer wieder „das Wagenrad neu erfunden“ werden.

Der Besuch des Herrn Professor Dr. Dr. Kluxuj Lirpa

So war es Anlass genug für den Journalisten, die manchmal dem Text einer Dorfkomödie gleichenden Debatten „aufzuspießen“. Als der 1. April 1976 mit dem Erscheinen der Wandsbeker Zeitung übereinstimmte, war der Tag gekommen, die Kritik an unsachlichen Streitereien in einen Scherz zu kleiden. Ich ließ einen aus Brasilia kommenden „Professor Dr. Dr. Kluxuj Lirpa“ (rückwärts gelesen: „April“, „Jux“, „Ulk“) auftreten, der vom Senat mit der Studie: „Wann und wie lacht der Bürger?“ beauftragt worden sei. Besonders talentierte Redner würden gesucht, die dann als Vorbild für andere Ortsausschüsse, aber auch zur kabarettistischen Belustigung der Bürger, auf Gastspielreise geschickt werden sollten. Eine Satire war dies, in der übertriebene Wissenschaftsgläubigkeit, unbeholfene Rhetorik sowie die dabei häufig zu hörende „Soziologenlyrik“, sprich mit modischem und gebildet klingendem Fachkauerwelsch gespickte Reden, kräftig aufs Korn genommen wurden. Der Erfolg war durchschlagend. Wohin ich auch kam, überall begeg-

„Nach einer funktionellen Übergangsphase bei permanenter Berücksichtigung der synchronen Herrschaftskontingenzen ambivalenter Organisationsstrukturen und unter Konzentration aller relevanten und progressiv orientierten Führungskonzepte werden die systematisierten Wachstumsstendenzen in der Verwaltung gestoppt und mit Hilfe einer integrierten und qualifizierter Interpretationsflexibilität umprogrammiert.“
HANS G. STARK

Der Schlussabsatz einer Satire, die manch einem Politiker den Spiegel vorhielt

nete ich lachenden Gesichtern. Ein Ortsausschussmitglied allerdings, das die hintergründige Satire offenbar nur flüchtig überflog und nicht als solche erkannt hatte, beklagte sich telefonisch bei einem Politiker seiner Partei: Die böse Verwaltung habe die so wichtige Information von dem Professorenbesuch nicht allen Ortspolitikern zukommen lassen. Als er daraufhin über den Aprilscherz aufgeklärt worden war und fragte: „Was sollen wir machen?“, lautete die kurze Antwort nur: „Lachen!“ Natürlich wurde der in der Satire enthaltene blühende Unsinn in der darauf folgenden Ausgabe als solcher kenntlich gemacht.

Zu jener Zeit war es längst gelungen, die „Wandsbeker Zeitung“ zu einem für viele unentbehrlich gewordenen Informationsmittel zu machen. So wurde der Bürgerschaftsabgeordnete Joe Becker¹¹, damals auch Ortsvorsitzender der CDU in Rahlstedt, mehrfach von Abgeordnetenkollegen gefragt, woher er die vielen Anregungen zu Parlamentsanfragen und -anträgen habe. Er antwortete stets: „Ihr müsst die Wandsbeker Zeitung sorgfältig lesen“. In der SPD wurden Bezirksabgeordnete, die zu Hause andere Stadtteilausgaben erhielten, zum Lesen der WZ angehalten.

Die erste Ausgabe der Wandsbeker Zeitung (WZ) war am 4. Februar 1971 erschienen. Sie enthielt mit dem „Aufmacher“ zugleich den Beginn einer Artikelserie über Schadstoffe und Umweltschutz. In einer der Folgen dieser Serie schrieb ich über Gefährdungen von Menschen, die von dem damals noch als Baustoff häufig verwendeten Asbest ausgingen. Für mich ist bis heute unverständlich, warum erst viele Jahre später auf die Verwendung dieses wegen seiner Fasern tückischen Materials verzichtet wurde. Die Grundlagen zu meinem Artikel hatte ich schließlich bei Behörden-Fachleuten recherchiert, deren Kenntnisse und Warnungen offenbar nicht bis zum Gesetzgeber durchgedrungen waren.

Abriss des alten Schulhauses – „eine Schandtat“

Mittelpunkt eines mit großer Erbitterung geführten Streites war 1979 das Alt-Rahlstedter Schulhaus an der Rahlstedter Strasse. Der Backsteinbau aus dem Jahre 1895 bildete mit dem Pastorat (erbaut 1893) und der Alt-Rahlstedter Kirche¹² ein Ensemble. Monatlanges Leerstehen des Hauses bewirkte, was vorauszusehen gewesen war: Fenster wurden eingeschlagen, Türen eingetreten, sogar Feuer gelegt. Der Rahlstedter Bürgerverein versuchte, das Gebäude zu retten, und war sich in diesem Bemühen einig mit dem Denkmalrat¹³, der CDU, der FDP und vielen Bürgern.

Die Hürde des Geldmangels wäre zu umgehen gewesen, denn aus der freien Wirtschaft gab es Interessenten, die bereit waren, alle Auflagen des möglichen Denkmalschutzes akzeptierend, das Gebäude zu erwerben und sogar einen Raum für kulturelle Zwecke abzutreten. Doch derartige Pläne scheiterten an den „Regierungsfraktionen“ im Ortsausschuss, der Bezirksversammlung und der Bürgerschaft. Es war ein schwacher Trost, dass so der Blick frei werde auf das ehrwürdige Gotteshaus. Die Abrissbagger kamen. Mit dem Gefühl der Hilflosigkeit gegenüber den in ihren Augen als „Kulturbaunauten“ angesehenen Abrissbefürwortern gründeten Bürger einen Förderverein zur Erhaltung denkmalwürdiger Gebäude in Rahlstedt.¹⁴

Sogar heute noch scheiden sich die Geister. Die einen sehen in dem Vorgang das rigorose Befolgen eines SPD-Parteitagbeschlusses, wonach dem Staat gehörende Grundstücke keinesfalls veräußert werden dürften. Sie sprechen von einer „kulturhistorischen Schandtat“, die nicht wieder gutgemacht werden könne. Zurückliegende Beispiele aus Hamburg und anderen Städten hätten eine Warnung sein müssen. Andere wiederum sprechen dem

„Was sind dem Senat die Kinder wert?“ wurde in Meiendorf auf einem Transparent gefragt. Wie hier garte es in vielen Ortsteilen. Dabei machten sich auch politische Organisationen die Stimmung zunutze, darunter der aus dem Osten gesteuerte Nachwuchs der Kommunisten. Sie warben offen für Ferienaufenthalt der Kinder im „Arbeiter- und Bauernstaat“. Das gab Streit. Die einen sahen darin eine Gefahr für unsere freiheitliche, demokratische Grundordnung, die anderen meinten, dass Gesellschaft und Staat dies aushalten müssten.



Ein Stück Vergangenheit: die alte Schule an der Rahlstedter Straße. Das Gebäude, laut Gutachten in seiner Substanz gut in Schuss, wurde nach Beschluss der parlamentarischen Mehrheit trotzdem abgerissen. Heute – wie so oft – wird diese Entwicklung, als „rein politisch“ hervorgerufen, sehr bedauert.



Ein Stück altes Rahlstedt verkörpert auch die Häuser an der Schweriner Straße, die Jens Cords auf diesem Werbeplakat für eine Kunstausstellung bei Blänsdorf festgehalten hat. Sie mussten dem Rahlstedt Center weichen.

Gebäude die erhaltungswürdige Einmaligkeit ab, weil es davon andernorts – allerdings nicht in Hamburg – noch viele gäbe.

Ein unlösbares Problem?

Von Anfang an konnte die WZ aber mithelfen, einen guten Abschluss für umstrittene Vorgänge zu erreichen, indem sie aufklärend zwischen den verschiedenen Institutionen wirkte. Da gab es den Standortübungsplatz Höltigbaum¹⁵, unkorrekt oft Truppenübungsplatz genannt. Obwohl dort – im Unterschied zu einem Truppenübungsplatz – nur mit Übungsmunition geschossen wurde, waren diese Sprengkörper in falschen Händen gefährlich. Laut Schildern war das Betreten des Geländes zwar verboten. Liegen gebliebene Patronen und Reste von Darstellungsmunition übten jedoch eine magische Anziehungskraft auf Kinder aus. So war es schon 1961 zu einem tragischen Unfall gekommen, als einem zehnjährigen Jungen beim Hantieren mit einem gefundenen Sprengkörper beide Hände verstümmelt wurden. Dieser Vorfall sowie Lärm und Straßenschäden, insbesondere bei einer Panzertruppe unvermeidlich, waren naturgemäß keine Empfehlung, der ohnehin mit Skepsis betrachteten Bundeswehr allzu freundlich zu begegnen. Wie also das der Quadratur des Kreises ähnelnde Problem lösen, den Ausbildungsauftrag an die Truppe und die Schutzbedürfnisse der Menschen in den dicht an das Übungsgelände herangerückten Wohngebieten auf einen Nenner zu bringen?

Was so unmöglich erschien, gelang weitgehend, weil die an der Sache beteiligten Menschen mit gegenseitigem Verständnis aufeinander zuzingen. Die Panzergrenadierbrigade 17 hatte im November 1972 in Oberst Gerwin Schröder¹⁶ (später Brigadegeneral und bei der NATO Generalmajor) einen neuen Kommandeur erhalten. Bundeswehr, Politiker, Ortsamt, Innenbehörde, Schulen und Elternräte einigten sich, das gemeinsame Ziel, mehr Sicherheit und weniger Belästigungen, anzusteuern. Für die Brigade bedeutete das, durch zeitliche Begrenzungen des Übungsbetriebes bis an die Grenze des Möglichen zu gehen und durch strenge Auflagen an die Truppe Gefährdungen von Kindern zu vermeiden. Der Journalist brauchte sich zu seiner Bereitschaft, auch hier seine Möglichkeiten der informativen Vermittlung auszuschöpfen, nicht erst zu verpflichten: Sie war selbstverständlich.

Das Verhältnis Bürger/Bundeswehr hatte sich zwar gegenüber der Anfangszeit, als die ersten Soldaten 1956 bedroht, andere später von Schlägertrupps zusammengeschlagen worden waren, erheblich gebessert, befand sich aber trotz des selbstlosen Einsatzes der Uniformierten während der Flutkatastrophe 1962¹⁷ immer noch in einer von Gleichgültigkeit bis Abneigung reichenden Grauzone.

Paten für Behinderte

Diese diffuse Stimmung in der Bevölkerung lichtete sich von Jahr zu Jahr. Biwaks und Bälle der Brigade und ihrer Bataillone wurden zu gesellschaftlichen Ereignissen. In Absprache mit dem Oldenfelder Bürgerverein¹⁸ unter dem Vorsitz von Hanni Schult¹⁹ bewegten Pioniere mit ihren Raupenfahrzeugen bei ihren extra an Ort und Stelle verlegten Übungen gewaltige Erdmassen. Der „Grünzug Berner Au“ etwa wäre ohne diese sich am Rande der Legalität bewegend Hilfe Utopie geblieben, ebenso der Bau des Kindergartens Massower Weg. Auf von der Truppe in Zusammenarbeit mit dem Bürgerverein Rahlstedt arrangierten Sommerfesten amüsierten sich viele Hundert Kinder. Dass sich u.a. Hamburgs späterer Bürgermeister Hans-Ulrich Klose ebenso wie Ortsamtsleiter Rolf Mietzsch zu Reserveoffizieren

hatten ausbilden lassen, sollte u.a. den Soldaten zeigen, dass sie in Hamburg willkommen seien.

Öffentlichkeitsarbeit wurde unter dem Kommando von Gerwin Schröder groß geschrieben. Geholfen hat ihm dabei mit einer Vielzahl von Einfällen der damalige Berufssoldat und heutige CDU-Bürgerschaftsabgeordnete Karl-Heinz Warnholz²⁰. Da wurden Carrera-Autobahnrennen ausgetragen, wurde auf vielen Veranstaltungen Geld gesammelt. Die dabei erzielten Erlöse waren wichtig, weil die Brigade 1974 die Patenschaft über die Alsterdorfer Anstalten²¹ übernommen hatte. Grotesk, aber Ausdruck einer heute nur noch schwer nachzuempfindenden Hysterie war, dass die Anstalten später auf diese Zuwendungen verzichten mussten – entgegen der anfangs betonten Freude darüber. Auch den Behinderten entgingen fortan die sehr beliebten gegenseitigen Besuche. Begründung der Anstaltsleitung: Bei ihnen beschäftigte Zivildienstleistende hätten Schwierigkeiten gemacht, und man wolle Konfrontationen zwischen Mitarbeitern und Soldaten vermeiden.

So wandte sich die Brigade anderen Taten zu, unter anderem dem alljährlichen „Gäneschießen“ mit über 2000 Teilnehmern. Veranstalter des Wettkampfes zwischen Mannschaften von aktiven Soldaten, Reservisten, Polizei, Bundesgrenzschutz sowie Gästen aus allen Bereichen des öffentlichen Lebens war der Hamburger Reservistenverband unter Oberst d. R. Franz Abel²². Als Preise gab es tiefgefrorene Gänse, Puten und Enten. Auch von dieser Veranstaltung floss der Erlös sozialen Zwecken zu.

Verschiedentlichen Gegenströmungen zum Trotz demonstrierten Bürgermeister Klose und Brigadegeneral Schröder mit einem Aufsehen erregenden Ereignis, dass sich die Bundeswehr in der damals nach Koblenz mit 10.000 Soldaten zweitgrößten Garnisonsstadt nicht hinter Kasernenmauern zu verstecken braucht: Vor dem Hamburger Rathaus marschierte am 1. Dezember 1977 die gesamte Brigade 17 zum Feierlichen Gelöbnis ihrer Rekruten auf.

Schneemassen bis zum Hausdach

Wieder einmal schlug die Natur zu und wieder waren es die Soldaten, die im Tag- und Nachteinsatz bei den beiden Schneekatastrophen 1979 mit ihren Bergepanzern der Zivilbevölkerung zur Hilfe eilten. Ich selbst fuhr bei einem dieser Einsätze mit. Im winzigen Düpenau vor Bad Oldesloe wurden zwei alte Leute befreit, die zusammen mit zwölf Katzen und einem Hund in einer winzigen Kate vier Tage lang von den bis unter das Dach reichenden Schneemassen eingeschlossen gewesen waren: der 84 Jahre alte bettlägerige Otto Stur und seine Betreuerin Gertrud Loukat.

Wie Udo Lindenberg „Boehnland“ zum „Dröhnland“ machte

Udo Lindenberg²³ ließ, bevor er mit seiner „Rock-Revue 79“ auf Tournee ging, seine eigentlich nur in der Antarktis vorkommenden „Pinguine“ in Grönland tanzen, das an diesem Nachmittag in die Boehn-Kaserne²⁴ verlegt wurde. „Boehnland“ wurde so vor über 2000 Soldaten unter der Regie von Peter Zadek zum „Dröhnland“.

Tiefen Einblick in die Situation der „Bürger in Uniform“ hatte es gebracht, als ich 1973 auf das freimütige Angebot einging, diese selbständige Kampfeinheit 14 Tage lang auf dem Truppenübungsplatz Baumholder im Hunsrück zu beobachten. Erstmals in ihrer Geschichte wurde die Brigade mit ihren 3300 Soldaten, 534 Rad- und 206 Kettenfahrzeugen dorthin verlegt, eine Aktion, die – einschließlich der Ausrüstung – dem Umzug einer Kleinstadt gleichkam. Heraus kam dabei für „meine“ Zeitung eine Artikelserie mit vielen Fotos, aus

Ein Abschnitt bitterer, aber doch auch ein wenig wehmütiger Erinnerungen wurde der Vergessenheit entrissen, als die SPD im April 1978 ihr neues Stadtteilbüro an der Amtsstraße bezog: Die aus den zwanziger Jahren stammende Traditionsfahne der örtlichen Parteiorganisation spielte dabei die Hauptrolle. Nachdem die Nazis die Macht übernommen hatten, war eine Delegation bei den Sozialdemokraten erschienen, die sie für die NSDAP (Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei) werben wollte. Die Herren wurden unverbindlich freundlich begrüßt. Sie nahmen auf einem Sofa Platz. Sie konnten dabei nicht ahnen, dass eben in diesem Möbelstück die von den SPD-Frauen mühsam gestickte Fahne verborgen war. Sie überstand dort die finsterste Zeit der deutschen Geschichte.



Vier Tage lang waren die beiden alten Leute zusammen mit zwölf Katzen und einem Hund eingeschlossen.

der die Leser ersehen konnten, wie es damals zugeht bei den Soldaten.

Brigadegeneral Schröder wurde nach ungewöhnlich langer Verweildauer (1972 bis 1980) mit einer Feier verabschiedet. Auch die nachfolgenden Kommandeure Jörn Söder²⁵, Gert Verst²⁶ und Manfred Eisele²⁷ pflegten das Erreichte. Bei den sich zwangsläufig ergebenden Kontakten lernte ich sie als Menschen kennen. Sie entsprachen keinesfalls dem Typus des Militaristen, wie er von interessierter Seite und manchen Medien geschildert wurde. Genauso erging es mir mit den Bataillonskommandeuren und anderen Offizieren. Mit den Feldwebeln und Zugführern als statischem Element in einer Welt ständigen Wandels hatte ich mich eingehender befasst, nachdem ich gebeten worden war, einen Beitrag zu dem Buch „Zwischen den Meeren – Bilder einer Division“ zu schreiben. Das Buch erschien 1978 zum 25jährigen Bestehen der 6. Panzergrenadierdivision.²⁸ In Rahlstedt waren die Soldaten inzwischen zu Mitbürgern wie jeder andere geworden.

Warum der Bürgermeister zu spät kam

Doch es gab auch genügend anderen Lesestoff für Rahlstedt. Zu sprudelnden Quellen dafür gehörten u.a. die Interessengemeinschaft Ortskern Rahlstedt (IGOR) und der Bürgerverein Rahlstedt, der sich um viele soziale und kommunalpolitische Dinge kümmerte. Hier ist stellvertretend für viele Anny Tollens²⁹ zu nennen, nach der ein Weg im Jugendpark benannt wurde. Dem einstigen Vorort war die Eingliederung in die Großstadt nicht bekommen. Müßig darüber zu streiten, ob Kurzsichtigkeit die Entwicklung hemmte oder ob sich der so genannte Fortschritt nicht durchgesetzt hatte. Stinkende Blechlawinen, die sich durch die Schweriner Straße quälten, Staus vor den Eisenbahnübergängen Scharbeutzer Straße und Oldenfelder Straße – das war „Rahlstedt an der Schranke“, wie Spötter den Stadtteil nannten. In der Hierarchie der Versorgungszentren hatte die Landespolitik den Ortskern Rahlstedts in den 1970 aufgestellten Bebauungsplänen Rahlstedt 35 und 61 als „Bezirksentlastungszentrum“ eingestuft. Aber noch war das Vorhandene dieser Aufgabe bei weitem nicht gewachsen. So war denn Ortsamtsleiter Rolf Mietzsch, der später zum „Sanierungsbeauftragten“ ernannt wurde, froh, dass sich 1972 Geschäftsleute und Freiberufler zur IGOR zusammenschlossen: Endlich ein Ansprechpartner, der Meinungen und Wünsche gebündelt vortragen konnte! Für den Chef der Verwaltung war damit aber auch ein manchmal unbequemer Verhandlungspartner entstanden. Im Rückblick ist mit Fug und Recht zu sagen, dass Rahlstedt ohne die IGOR, ob sie denn von den einen als „öffentliches Ärgernis“ oder anderen als „unbedingt erforderlich“ eingestuft wurde, heute ein weniger erfreuliches Bild abgeben würde.

Für meine Arbeit war wichtig, dass sich die Interessen der IGOR weitgehend mit denen der Landesplanung deckten. Im Ortsausschuss allerdings gingen wieder einmal die Wogen hoch. „Gewinnmaximierung“ war ein Schlagwort aus dem linken Flügel der SPD-Fraktion, das den Geschäftsleuten als das von ihnen angestrebte Ziel vorgeworfen wurde. In Wirklichkeit kämpften nicht wenige IGOR-Mitglieder um ihre wirtschaftliche Existenz. Was anerkannt werden musste, war der Elan, mit dem sich die Interessengemeinschaft auf ihre Aufgaben stürzte. So wurden die „Rahlstedter Basartage“ und „Frühlingsfeste“ erfunden. Im Herbst 1972 brachten sie zum ersten Male richtig Leben in den Ort. Bei den Vorbereitungen dieser alljährlichen Stadtteilstadt bewiesen die Geschäftsleute Gemeinschaftsgeist. Um Geld zu sparen, stellten sie in eigener Hände Arbeit Fahnenmasten auf und leisteten sonstige „Knochenarbeit“. Allerdings gab es auch Außenseiter, vom damaligen „Motor“ der IGOR, dem scharfzüngigen Vorsitzenden Horst Reincke³⁰, „Trittbrettfahrer“ genannt.



Anny Tollens wurde für ihr vorbildliches Engagement in der Sozialpolitik geehrt

Horst Reincke, Gründungsmitglied und viele Jahre Vorsitzender der IGOR. Kenntnissreich nahm er kein Blatt vor den Mund, wenn er die Bestrebungen seiner Interessengemeinschaft gefährdet sah.



Schon gelesen?!

Nachrichten und aktuelle Angebote aus der Nachbarschaft lesen Sie im Wochenblatt

HAMBURGER Telefonische Kleinanzeigen-Annahme: 040/72 69 41 10

Wochenblatt

Wochenzeitung für Rahlstedt, Farmsen - Berne, Teil Stormarn

Wie geht es weiter mit dem Bahnhof Rahlstedt?

Flachbild Fernseh-Geräte in großer Auswahl

50 Euro Weihnachts-geld in Bar

ROLLEN

cdh

BRESEWITZ

VANNICOM

ROLLEN

cdh

BRESEWITZ

HAMBURGER Telefonische Kleinanzeigen-Annahme: 040/72 69 41 10

Wochenblatt

Wochenzeitung für Jenfeld, Tonndorf, Barsbüttel, Teil Stormarn

Gegen die drohende Schließung: Schule Sonnenweg kämpft weiter

Wird Bürgermeister Arno Kowalski abgewählt?

50 Euro Weihnachts-geld in Bar

ROLLEN

cdh

BRESEWITZ

MILZ

FASSSELINK

Dr. Gisela Delventhal

Die Praxis ist vom 24. 12. 04 bis 3. 1. 05 geschlossen.

ROLLEN

cdh

BRESEWITZ

Ihre Stadtteilzeitungen für Rahlstedt, Farmsen, Berne, Jenfeld, Tonndorf, Barsbüttel, Eilbek und Wandsbek Jeden Mittwoch neu!

HAMBURGER
Wochenblatt
...mehr aus Ihrem Stadtteil!

Natürlich bestanden zwischen diesen Bemühungen der Geschäftsleute, Rahlstedt Schritt halten zu lassen mit anderen expandierenden Stadtteilen wie Wandsbek, Alstertal, Farmsen, Jenfeld, Billstedt oder Ahrensburg jenseits der Landesgrenze, enge Wechselbeziehungen mit der örtlichen Kommunalpolitik. Sie äußerten sich nicht immer im Positiven. Lächerlich z.B. der „Schilderkrieg“. Behörden und Politiker pochten auf Vorschriften, wonach keine Hinweise auf das Ortszentrum geduldet werden dürften. Die kuriose Bestätigung der Schädlichkeit kleinkariierter Paragrafenreiterei lieferte Hamburgs Innensenator persönlich. Werner Staak³¹, als Gastredner zu spät kommend, entschuldigte sich vor dem Ortsausschuss mit den Worten: „Mein Fahrer und ich haben nicht nach Rahlstedt gefunden“. Nicht weniger amüsant vor ernstem Hintergrund war es, als Bürgermeister Hans-Ulrich Klose im September 1976 eine Viertelstunde zu spät zur Eröffnung der „Basartage“ erschien: Er war im Stau stecken geblieben. Damals kreuzte sich die Scharbeutzer Strasse noch zu ebener Erde mit der Eisenbahnlinie Hamburg-Lübeck, auch das ein schier unerschöpfliches Diskussionsthema. Ebenso geisterte wie ein Phantom der so genannte „Millionentunnel“ als Ersatz für den Bahnüberweg Oldenfelder Straße durch die Debatten. Erst Jahrzehnte später – 2003 – war die Untertunnelung der Bahnlinie an neuer Stelle endlich geschafft. Die alte Planung hatte unter anderem mit der verlockend „modernen“ Möglichkeit gespielt, an Stelle des heimatgeschichtlich bedeutungsvollen Gasthauses und Hotels Hameister ein achtgeschossiges Hochhaus zu errichten. Weder der Wirt noch der Ortsausschuss oder der Bürgerverein hatten sich aber mit derartigen Projekten anfreunden können.

Zu den Hintergründen, die vom etwas gespannten Verhältnis zwischen der Geschäftswelt auf der einen, Behörden und Regierungspolitikern auf der anderen Seite zu gemeinsam deklarierten Zielen führten, gehört auch ein Zusammentreffen, das SPD-Bundestagsabgeordneter Alfons Pawelczyk im Juni 1976 arrangierte. Vier Monate vor der Bürgerschaftswahl hatte er die Rahlstedter Disharmonien als nicht im Sinne seiner Partei empfunden. So kam denn eine hochrangige SPD-Delegation, der u.a. die Senatoren Dr. Hans-Joachim Seeler³², Dr. Wilhelm Nölling³³, Senatorin a. D. Irma Keilhack³⁴, die Bürgerschaftsabgeordneten Dr. Henning Voscherau³⁵ und Heiner Widderich³⁶ angehörten, in die Café-Galerie Stamp³⁷, wo sie von dem IGOR-Vorsitzenden Horst Reincke und weiteren Vorstandsmitgliedern empfangen wurden, darunter auch CDU-Mitglieder. Nach gegenseitigem Vortrag der Standpunkte flüsterten sich die Senatoren: „Ganz vernünftige Leute hier“ zu, während es auf der anderen Seite hieß: „So schlimm sind die gar nicht“.

Die Presse, Mitstreiter gegen Behörden-Arroganz

Viele Probleme waren Anlass zur Bildung von Bürgerinitiativen, von Protesten, Verhandlungen und Demonstrationen. Dazu gehörten auch die dramatischen Vorgänge um die Mülldeponie am Hagenweg. Mühsam hatte der Senat sich gegen Anwohnerproteste durchgesetzt. Der Bevölkerung wurde die Erholungslandschaft „Meiendorfer Schweiz“ versprochen, zu der sich die satt begrünt, bis zu 40 Meter hohen Müllberge entwickeln würden. Ehe die Deponie 1974 eingerichtet werden konnte, war dem Ortsausschuss in Berlin eine Versuchsdeponie vorgeführt worden. Nach dem dortigen Rotteverfahren sollte auch am Hagenweg der Abfall bis auf einen Rest umweltschonend schrumpfen.

Aber was im Versuch so verblüffend einfach erschienen war, erwies sich als nicht praktikabel. So wurde aus der Rottedeponie, in der aerobe, also Sauerstoff verbrauchende Bakterien den Müll zersetzen, eine „verdichtete“

Deponie. Der Unterschied: In einer solchen Deponie rotten die Abfälle nicht, sondern es entsteht durch anaerobe Bakterien, die ohne Sauerstoff leben, ein Fäulnisvorgang, bei dem große Mengen Methangas erzeugt werden. Das Peinliche daran: Dem Ortsausschuss war die Umwandlung der Deponie³⁸ verschwiegen worden. In seltener Einmütigkeit stellte sich deshalb das Ortsparlament gegen die hier geschehene Missachtung demokratischer Regeln. Meine Kommentare zu diesem und ähnlichen Vorgängen waren unmissverständlich und unterstützten so die redlichen Bemühungen der Ortspolitiker gegenüber der manchmal als arrogant empfundenen Haltung von Zentralbehörden.

Ortsamtsleiter Mietzsch hatte einen schweren Stand. Als „Statthalter“ der Bezirksverwaltung musste er gegen manchmal kurzsichtige Überlegungen im Ortsausschuss angehen, andererseits aber auch Front machen gegen wenig weitsichtige Entscheidungen im Hamburger Rathaus. Mit Zivilcourage trug er sich 1975 als SPD-Mitglied in eine von der CDU ausgelegte Protestliste gegen die beabsichtigte Schließung des katholischen Kinderkrankenhauses Wilhelmstift³⁹ ein.

Der IGOR ging alles viel zu langsam voran. „Alten Rahlstedtern“ fiel es schwer zu akzeptieren, dass es vorbei war mit der Idylle des verschlafenen Vorortes, und wiederum andere wandten sich prinzipiell gegen jegliche Veränderung. Mit Geschick und Ruhe meisterte Mietzsch seine Aufgaben und erwarb sich so im Volksmund den Titel „unser Bürgermeister“.

Trotz Widerständen ging der Aufbau weiter

Langsam aber sicher veränderte sich das Stadtbild von Jahr zu Jahr. Dem ersten Geschäftsneubau (1971) im Ortskern folgten viele andere. 1972 erhielt Rahlstedt an der Scharbeutzer Straße die langersehnte Schwimmhalle, 1975 an der Birrenkovenallee das Gymnasium Oldenfelde, 1976 das neue Postamt am Apostelweg. An der Wandse entlang wurde zwischen Amtsstraße und Rahlstedter Straße die Mecklenburger Straße gebaut und dort 1976 das erste Parkhaus in Betrieb genommen. 1979 war die Einweihung der Brückenbauwerke Scharbeutzer Straße und Höltigbaum Anlass eines Volksfestes. Zu Ereignissen wurden 1984 die festliche Übergabe der Fußgängerzone Schweriner Straße an die Öffentlichkeit, aber auch der Bezug des repräsentativen „Rahlstedter Roten Rathauses“⁴⁰, der den Erschwernissen des in mehreren Gebäuden stattfindenden Verwaltungsablaufs endlich ein Ende bereitere. Zur weiteren Erfüllung von Zukunftsträumen des Neuanfanges gehörte 1985 die Einweihung des Omnibusbahnhofs. Dass sich in Meiendorf zwischen Schierenberg und Bargkoppelweg ein umfangreiches Gewerbegebiet entwickelt hatte, in das u.a. die Hamburger Münze aus der Innenstadt nach lautstark vorgetragenen Bedenken einer Bürgerinitiative umsiedelte, war ein weiterer Markstein der Aufbauleistungen – deswegen aber auch interessanter Lesestoff. Das auch von der WZ unterstützte Engagement vieler Bürger hatte 1978 zur Umwandlung des alten Schulhauses an der Saseler Straße in ein Bürgerhaus (BiM) geführt, inzwischen ein gut frequentiertes örtliches Kulturzentrum.

Im Rahlstedter Ortszentrum waren die Hoffnungen jahrelang auf Karstadt als „Magnet“ für erhoffte Käuferscharen gerichtet. Der Konzern hatte Interesse bekundet, gab aber schließlich auf, weil ein Grundbesitzer sich weigerte, einen Geländezipfel zu veräußern. Aus schien es zu sein für die hochfliegenden Pläne eines leistungsfähigen Einkaufszentrums. Da meldete sich die Hamburg-Mannheimer Versicherungs AG als Investor. Die wachsende Kaufkraft im Einzugsgebiet, die aber nur zu etwa zehn Prozent in den Ortskern floss, schien eine Chance zu bieten. Allerdings steckte der Teufel

Professor Alfred Rust, weltberühmt für seine Ausgrabungen im Stellmoorer Tunneltal (Ahrensburger Stufe), kam 1976 nach Rahlstedt, wo eine Ausstellung von Fundstücken aus dem Tunneltal gezeigt wurde. In Rahlstedt haben Kenner der Materie seit jeher auf den landwirtschaftlich genutzten Flächen Steinwerkzeuge der Rentierjäger gesammelt. Die Menschen waren nach der letzten Eiszeit vor 20 000 Jahren hierher gekommen. Wissenschaftlichen Wert haben derartige Exponate nur, wenn die genauen Fundstellen präzise festgehalten wurden.



Gedenkmünzen wurden auch zum Umzug der Hamburger Münze aus der City nach Rahlstedt geprägt.



Gedenkmünze zur Eröffnung



Für die „Ahnengalerie“ im Wandsbeker Rathaus malte der Künstler Peter Closius (l.) ein Porträt von Bezirksamtsleiter von Beust, später auch von dessen Nachfolger Dr. Rolf Lange (Mitte).

auch hier im Detail. Als das Gezänk der Parteien und Bürgergruppen, die schon „Klein Manhattan“ auf sich zukommen sahen, auszuarten drohte, zog Bezirksamtsleiter Dr. Rolf Lange⁴¹ die Entscheidung an sich. So entstand mit einem Investitionsvolumen von 95 Millionen Mark und in einer Rekordbauzeit von nur 18 Monaten das Rahlstedt Center.

Am 3. November 1983 wurde die Eröffnung gefeiert. Rahlstedt hatte zwar mit der alten Bausubstanz ein weiteres Stückchen seines pittoresken Charmes verloren, dafür aber außer den besseren Versorgungseinrichtungen auch endlich den lang ersehnten Rahmen für kulturelle Veranstaltungen erhalten. Kultur und Kommerz unter einem Dach vereint – was vielleicht früher nicht wahrgenommen worden war, hier zeigte es sich, dass beides kaum zu trennen ist.

Seit Jahrzehnten hatten sich immer wieder Rahlstedter zusammengefunden, um das Musische zu fördern. Im Schatten des „Kulturriesen“ Hamburg mit seinen Theatern, Konzertsälen und Galerien hatte sich hier ein eigenes Kulturleben entwickelt. Schauspielaufführungen und Konzerte in Schulen, die an Profileistungen grenzten, waren keine Seltenheit. Ida Ehre, die Prinzipalin der „Kammerspiele“, gastierte mit einer Aufführung von Sophokles' „Antigone“ in Rahlstedt und war auch – in einer anderen Veranstaltung – eine hervorragende Interpretin von Liliencron-Gedichten. Nicht zu vergessen die Kirchenkonzerte. Das Textilkaufhaus Stamp (siehe oben) richtete in seinem Neubau an der Rahlstedter Bahnhofstraße eine Galerie ein. Literatur und künstlerisches Gestalten fanden jedoch vor allem in der Buchhandlung und Galerie Blänsdorf⁴² ein Zuhause. Seit Peter und Elna Blänsdorf 1967 die alteingesessene Buchhandlung Geschwister Deinet⁴³ an der Schweriner Straße übernommen hatten, gedieh hier ohne viel Aufhebens längst, was Politiker später anderswo unter dem Schlagwort „Stadtteilkultur“ lautstark propagierten.

Keine Frage, dass sich dabei für mich auch ein journalistisches Tätigkeitsfeld auftat. Nie vergessen werde ich die familiäre Atmosphäre, die im Laufe der Jahre ein Merkmal wurde für die fast 100 Lesungen und Signierstunden sowie über 100 Kunstausstellungen bei Blänsdorf. Die von dem Buchhändler arrangierten Lesungen von Siegfried Lenz, Günter Grass und Erich von Däniken füllten die Aula der Schule Oldenfelder Straße. Bilder von Chagall wurden in der Galerie ebenso gezeigt wie von Horst Janssen, Bruno Bruni oder Wilhelm M. Busch. Das Kennenlernen vieler Schriftsteller und Persönlichkeiten wie Walter Kempowski, Arno Surminski, Max Schmeling, Gustav Knuth, Paul Hörbiger, Rüdiger Nehberg, dazu der Rahlstedter Künstler Jens Cords, Hanno Edelmann oder Herbert Grunwaldt wurde dem Rahlstedter Publikum „vor der Haustür“ geboten.

Seit es das Rahlstedt Center gab, geschah das alles in größerem Rahmen. Konzerte bekannter Bands, Modeschauen, Schulaufführungen und Ausstellungen wechselten einander ab. Ein hauseigenes Fernsehen ermöglichte die Übertragungen in die verschiedenen Teile des Centers, so auch z.B. Interviews, in denen ich Harald Juhnke⁴⁴ oder, zusammen mit Peter Blänsdorf, den Moderator und Autor Wolfgang Menge⁴⁵ befragte.

Die Rahlstedter City und Center Zeitung

Mehr Arbeit war auf mich zugekommen, als die Geschäftswelt größere Resonanz in der Zeitung einforderte. Im November 1984 erschien die „Rahlstedter City und Center Zeitung“ als Monatsbeilage in der Wandsbeker Zeitung. Nur Eingeweihte wissen um den Zwiespalt, dem sich in solch einem Fall ein Journalist ausgesetzt fühlt, dem seine Arbeit mehr bedeutet als ein Mittel zum Broterwerb: einerseits seine betonte Unabhängigkeit von jegli-



Das Rahlstedter Gymnasium feierte 1987 sein 50jähriges Bestehen im Rahlstedt Center. Auch die Geschichte dieser Schule war vorher Thema einer Artikelserie gewesen.

cher politischer, wirtschaftlicher oder sonstiger Beeinflussung, andererseits aber auch die Verpflichtung dem Medium gegenüber, dem er dient und das – bei entsprechender Qualität – ohne die Erlöse aus dem Anzeigengeschäft nicht bestehen könnte. Ich fand einen Weg, der sowohl meinem journalistischen Selbstverständnis als auch der Geschäftswelt und den Lesern gerecht wurde. Er bestand darin, dass ich diese Beilage nutzte, so manchen spezifisch Rahlstedter Lesestoff eingehender zu behandeln, als es sonst in dem allgemeinen und einen viel größeren Raum abdeckenden Teil der Zeitung möglich gewesen wäre. Wenn auch, den Vorschriften entsprechend, die Seiten als Werbepattform kenntlich waren, so entsprachen die Texte keineswegs reiner Werbung, sondern sachlicher Information – und wurden gerade deswegen als interessant empfunden und erregten die erwünschte Aufmerksamkeit.

Gewalt für den Frieden?

Das friedliche Rahlstedt mit seinen eigenen Sorgen wurde von einem Konflikt weltgeschichtlichen Ausmaßes gestreift, als Bundeskanzler Helmut Schmidt (SPD) den NATO-Doppelbeschluss durchsetzte. Er bedeutete – etwas verkürzt – die Aufforderung an den Ostblock, seine nukleare Bedrohung des Westens durch neuartige Atomraketen einzustellen, andernfalls auch bei uns gleichwertige Waffen installiert würden. Der Osten rührte sich nicht, unterstützte aber – wie inzwischen bewiesen ist – die deutsche Friedensbewegung in der Hoffnung, auf diese Weise seine Überlegenheit aufrechterhalten zu können. So kam es Sonntag, 19. Juni 1983, in Rahlstedt zu einer Blockade der Boehn-Kaserne. 360 „Friedensfreunde“, darunter Chaoten, „demonstrierten“ vor dem Kasernentor. Vergeblich, denn Kommandeur Gert Verstl hatte den Wochenendurlaub der Soldaten verlängert. So wurde die Absicht der Demonstranten durchkreuzt, die aus dem Wochenende zurückkehrenden Soldaten zu Diskussionen zu zwingen. Mit Sicherheit sind damit aber auch Zusammenstöße vermieden worden. Die verbliebene Restbesatzung der Kaserne hatte dafür Gäste aus allen Bereichen des politischen und öffentlichen Lebens. Sie wollten ihre Solidarität mit der Bundeswehr bekunden, indem sie sich ebenfalls in der Kaserne einschließen und damit vorübergehend ihrer grundgesetzlich garantierten Freiheit berauben ließen. Mit Unverständnis reagierten sogar Ausländer, die auf der gegenüberliegenden Seite Asylantenunterkünfte bewohnten, auf das Gejohle und Gepfeife der Demonstranten beim abendlichen Einholen der Fahne am Kasernentor an der Timmendorfer Straße.

Auf Jahre hinaus schien die Gesellschaft gespalten zu sein. Es ging so weit, dass die SPD- und GAL-Mehrheit des Ortsausschusses ganz Rahlstedt und eine Kirchengemeinde ihr Gotteshaus zu „atomwaffenfreien Zonen“ erklärten. Natürlich war das alles nur eine propagandistische Farce. Was die Sozialdemokraten in Wandsbek davon hielten, fasste der SPD-Fraktionschef in der Bezirksversammlung, Harro Matthiesen⁵⁵, mit den Worten zusammen: „Der Friede ist eine zu ernste Sache, um lächerlich gemacht zu werden“.

Das Leben nahm seinen gewohnten Lauf. Im Rahlstedt Center wurden weiterhin Veranstaltungen und Ausstellungen geboten. In einer davon machte die Bundeswehr junge Leute auf die vielfältigen Möglichkeiten aufmerksam, sich während einer Dienstverpflichtung auf Staatskosten ausbilden zu lassen, nicht nur für den Dienst, sondern auch für den späteren Zivilberuf. Doch die in diesem Angebot vorhandene Chance, die schon Zehntausenden zu einer sonst nur schwer zu erreichenden Qualifikation verholfen hatte, passte nicht in das Konzept gewisser Kreise. An einem Info-Stand verkündeten „Friedensfreunde“ ihre Sicht der Dinge. Kurioserweise warfen sie den Veranstaltern unter anderem vor, dass die Öffentlichkeit in



Während die Demonstranten vor dem Kasernentor feierten und johlten, diskutierte Kommandeur Gert Verstl mit den Gästen aus allen Bereichen des öffentlichen Lebens über die Situation. Von rechts: Klaus Francke, Oberst Verstl, Uwe Kloevekorn, Ernst Erich Plattner. Ganz links: Helmut Schwenke, Vorsitzender des Farmsener Bürgervereins.



Auf der kleinen Hain-Insel stand das sogenannte Tiger-Denkmal. Der Kommandeur des Panzerbataillons 174, Oberstleutnant Richard Nessel, wegen seines Engagements von Freunden „Sir Richard von Höltingbaum“ genannt, hatte es 1976 hierher bringen lassen, um eine Traditionsstätte der Norddeutschen Panzerjäger-Abteilungen zu schaffen. Die Bronzeplastik eines zum Sprung ansetzenden Tigers war vor dem Kriege in der Fuhlsbütteler Hanseaten-Kaserne aufgestellt worden.

dieser Ausstellung getäuscht werde, weil keine Waffen gezeigt würden.

Bei meinen Recherchen stellte ich fest, was ich nie für möglich gehalten hätte: dass Menschen von so viel Unsinn überzeugt sein könnten, wie er hier zu Tage trat. Die Tiraden, die der „Sudel Ede“ genannte Karl Eduard von Schnitzler im DDR-Fernsehen verbreitete, diese plumpen Lügen, Verdrehungen und Verleumdungen, all das fand ich bei den Argumenten der Protestler vor dem Rahlstedt Center wieder. Aber dann wurde mir bewusst, dass Meinungsbildung von vielen Faktoren abhängig ist, von Erziehung, Intelligenz, persönlichen Erfahrungen, Bildung, Ausbildung und sonstigen Beeinflussungen, die ja nicht bei allen gleich sein können.

In sowjetrussischer Kriegsgefangenschaft, als ich für Nichtbetroffene kaum nachzuempfindende Tiefen menschlichen Daseins ausloten musste, hatte ich am Rande meiner physischen Existenz Schriften Lenins und Stalins studiert. Dabei hatte ich, in Erinnerung an die Nazi-Ideologie, erkannt, dass roter und brauner Diktatur mindestens zwei Dinge gemeinsam sind: Heuchelei und grenzenlose Menschenverachtung. Eines Tages stieß ich auf ein Buch des russischen Dichters Maxim Gorki. Es hatte den Titel: „Meine Universitäten“. Gemeint hatte der Autor damit Abschnitte seines Lebens. Erst später wurde mir klar, dass auch ich mit der Gefangenschaft eine „Universität“ durchlebt hatte. Mit diesen Gedanken nahm ich zur Kenntnis, was die „Friedensdemonstranten“ 1986 vor dem Rahlstedt Center unters Volk zu bringen versuchten.

Die während des „Kalten Krieges“ zu Opfern der „psychologischen Kriegsführung“ der DDR gewordene Gruppe, in der sich Kommunisten, pazifistische Christen und andere gutgläubige Bürger zu einer unheiligen Allianz zusammengetan hatten, beschloss, der Bundeswehrausstellung im Rahlstedt Center eine Demonstration entgegenzusetzen. Center-Manager Oswald Beck⁴⁶ geriet fast in Panik, als er an die möglichen Folgen dachte. Mit Recht, denn hier schien Chaos, die in Hamburg schon großen Schaden angerichtet hatten, eine günstige Gelegenheit geboten zu werden, „Randale“ zu machen. Kaum auszudenken, was das für die Geschäfte des Centers bedeutet hätte. Aber die Bundeswehr übte auf die Bitte des Center-Managers „Friedenstaktik“. Als die Demonstranten am Morgen des 26. Juli 1986 anrückten, war die Ausstellungshalle geräumt. Dafür wurden sie von Führungsbeamten der Polizei erwartet. Nach langem Palaver einigte man sich, die so genannte Demonstration auf die Straße zu verlegen.

„Heute hat die Bundeswehr gekniffen – wann können wir sie ganz beerdigen?“ stand auf einem Plakat, das sich eine junge Frau vor den Bauch gebunden hatte. Ihre Begleiter, unter dicker Schminke getarnt, schleiften eine als Soldatenleiche hergerichtete Schaufensterpuppe über das Pflaster. Doch die makabre Szene stieß nicht auf die erhoffte Resonanz. Passanten empörten sich über die „abscheuliche Provokation“ oder wandten sich mit gespielter Gleichgültigkeit ab.

Meine Schilderung und der Kommentar zu diesem Ereignis fanden überwiegend Zustimmung, wurden aber auch in einem der Leserbriefe kritisiert. Danach sei die Demonstration erfolgreich gewesen und habe ihren Zweck erfüllt.

Das „Aus“ kam überraschend

Ich selbst ahnte damals noch nicht, dass ich schon ein Jahr später auf ärztlichen Rat aus der täglichen Arbeit ausscheiden müsste. Auch wusste ich nicht, dass nach weiterer Jahresfrist aufgrund einer Änderung der Verlagsstrategie die Stadtteilausgaben des Hamburger Abendblattes und damit auch die „Wandsbeker Zeitung“ eingestellt werden würden.⁴⁷ In Rahlstedt wurde dies



Als „abscheuliche Provokation“ stuften viele Bürger diese „Demonstration“ ein, bei der eine als deutsche Soldatenleiche hergerichtete Schaufensterpuppe über das Pflaster geschleift wurde. Auf diese umstrittene Weise wollte die Friedensbewegung die Menschen beeinflussen und spürte nicht, zu welchem geschmacklosen Mittel sie dabei griff.

vor allem von Kommunalpolitikern, Bürgervereinen und anderen Institutionen bedauert.⁴⁸

Allerdings brauchten die Leser des Hamburger Abendblattes deshalb nicht auf Serviceleistungen und regionale Werbungsangebote zu verzichten, denn schon seit 1976 wurden alle Haushalte mit dem kostenlosen „Hamburger Wochenblatt“ beliefert. Wochenblatt-Geschäftsführer Manfred R. Heinz hält engen Kontakt zur Geschäftswelt. Ohne seine Unterstützung hätte z.B. die IGOR zu den Rahlstedter Kulturwochen 1998 keine so repräsentative und vielbeachtete Festschrift „750 Jahre Rahlstedt“⁴⁹ herausgeben können, auch das seit 1999 erscheinende „Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte und Kultur“ könnte ohne das „Hamburger Wochenblatt“ als Mitherausgeber nicht erscheinen.

Auf vielfach an mich herangetragenem Wunsch gab ich das Schreiben nicht auf. Dazu drängten mich auch die Ereignisse. Jetzt aber, ohne Zeitnot und Stress im Hintergrund, konnte ich mich neben anderen Publikationen als Koautor der „Geschichte der Panzergrenadierbrigade 17“⁵⁰ widmen. Die Zusammenarbeit mit Hauptmann Stephan-Th. Klose⁵¹ machte mir großen Spaß, war ich doch ein Zeitzeuge, der die „Hamburger Hausbrigade“⁵² viele Jahre lang begleitet hatte und so teils mit originalen Zeitungstexten, teils mit Ergänzungen und neuen Beiträgen mitwirken konnte. Das Buch wurde im „Bücherhimmel“⁵³ an der Schweriner Straße im Beisein hoher Militärs präsentiert. Bezirksamtsleiter Klaus Meister nannte es dabei als bezeichnend für den neuen Geist, dass hier ein Militär und ein Zivilist gemeinsam diese Arbeit geleistet hätten.

Volksarmee beim Brigadebiwak

Die Auseinandersetzung mit der Friedensbewegung wurde Stück für Stück verdrängt von dem, was sich in der unblutigen, historisch noch nie da gewesenen Revolution im anderen Teil Deutschlands abzeichnete. Ich erlebte das im Ausland. Nach meiner Rückkehr wurde ich auch wieder zu Bundeswehrveranstaltungen in Rahlstedt eingeladen, das innerhalb Hamburgs als „Garnisonsstadt“ zu einem Brennpunkt wurde. Die Brigade war 1989 von Oberst Dieter Farwick⁵⁴ übernommen worden. Unter dem Druck der sich überschlagenden Ereignisse wurden in einer Blitzaktion DDR-Flüchtlinge auch in der Boehn-Kaserne untergebracht. Dennoch wagte Oberst Farwick eine durchaus umstrittene Handlung: Er lud Volksarmee-Offiziere zum Brigadebiwak am 29. Juni 1990 ein, dem letzten im noch zweigeteilten Deutschland.⁵⁵ Sie kamen in voller Uniform und mit ihren Ehefrauen aus dem nahen Schwerin. Eine heikle Situation: Während die früheren DDR-Bürger nach abenteuerlicher Flucht sich endlich in Sicherheit fühlen konnten, begegneten ihnen hier jene Vertreter der Staatsmacht, die Befehl gehabt hatten, auf Mitbürger wie sie zu schießen.

Aber genauso irritiert waren auch die uniformierten Gäste von „drüben“. Sie gaben sich zwar sehr zurückhaltend, aber in den Gesprächen mit ihnen kam doch immer wieder das Staunen über die für sie so völlig neue Welt zum Vorschein. In ihrer Isolation war ihnen in Jahrzehnten ein ganz anderes „Feindbild“ vom Westen vorgezeichnet worden. Wie sich bei uns Soldaten „ganz normal“ mit ranghohen Offizieren unterhielten, war undenkbar für sie. Dass sich in der Kaserne offenbar mehr Zivilisten als Soldaten befanden, die NATO-Rallyes⁵⁶ und überhaupt der ganze Umgangston – war das nun Ausdruck des angeblichen imperialistischen Bestrebens des Westens oder gar seiner Dekadenz?

Die mit der umstrittenen Einladung geschehene Kontaktaufnahme zwischen den beiden grundverschiedenen Gesellschaftsformen erwies sich

als richtig und wichtig für beide Seiten. Sie ließ aber auch ahnen, dass die bevorstehende Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten über das Formale hinaus sehr viel Geduld und gegenseitiges Verständnis erfordern würde.

Nächstliegend war jedoch, was nach dem 1990 vollzogenen Wiedervereinigungsakt der damalige Verteidigungsminister Gerhard Stoltenberg⁵⁷ (CDU) verkündete: 213 Standorte der Bundeswehr würden geschlossen, darunter auch Rahlstedt. Als elfter und letzter Kommandeur wurde Oberst Hans-Jürgen Rennack⁵⁸ innerhalb der Heeresstruktur V mit der Auflösung der Brigade beauftragt. Ein bitterer Abschied, für die Berufssoldaten ebenso wie für die Rahlstedter. Auch wirtschaftlich war dies ein schwerer Schlag für manch einen Betrieb. Immerhin waren in der Boehn-, Graf-Goltz-⁵⁹ und Lettow-Vorbeck-Kaserne⁶⁰ mehrere Tausend Soldaten stationiert, deren Bedarf von örtlichen Betrieben gedeckt wurde, die Besuch von ihren Angehörigen erhielten und insgesamt einen bedeutenden Wirtschaftsfaktor bildeten. Mit der Meldung: „Auftrag erfüllt“ an Verteidigungsminister Volker Rühe⁶¹ war das Schlusskapitel der „Garnison Rahlstedt“ während eines eindrucksvollen Abschiedsappells eröffnet.

Auf dem Gelände der Boehn- und der Graf-Goltz-Kaserne, wo in vielen Jahren über 100 000 junge Soldaten für den Kampf ausgebildet wurden, ist ein Wohngebiet entstanden; wo Panzermotoren dröhnten, schallt Kinderlachen; wo Schüsse krachten, arbeiten Männer und Frauen in den Büros. Spuren der Bundeswehr sind kaum noch zu entdecken. Im Gedächtnis der Hamburger darf jedoch das Bewusstsein nicht ausgelöscht werden, dass der grandiose Wechsel zur heutigen Situation auch jenen Menschen zu verdanken ist, die – ob in Uniform oder Zivil – bei der Bundeswehr ihre Pflicht erfüllten.

Epilog

Was ich aus der Rumpelkammer meines Gedächtnisses hervorgeholt habe, gewährt gleichsam den Blick durch einen Türspalt. Dieser Einblick kann aus Platzgründen nicht alles erfassen, was in Rahlstedt geschehen ist. Auch musste ich diese örtlichen Erlebnisse und Beobachtungen aus meinen Erinnerungen von über 50jähriger Praxis als Journalist herausfiltern. Im Heimatarchiv des Bürgervereins Rahlstedt können jedoch Interessierte einiges, was ich hier nur andeuten konnte, vertiefen.

Nie war es meine Methode, was z.B. dem damaligen „Stern“-Chefredakteur Henry Nannen als Anweisung an seine Redaktion zugeschrieben wird: „Recherchiert mir die Sache nicht kaputt“ und was die Berliner mit „Erst schießen, entschuldigen kann man sich immer noch“ parodieren. Mein Bemühen, mich den Dingen und Menschen so weit wie möglich zu nähern, aber auch soviel wie nötig Distanz zu wahren, ergab ein hohes Maß an Objektivität. Das bestätigten mir nachträglich auch manche Politiker, die nicht immer mit meiner Meinung übereingestimmt hatten. Insgesamt konnte sich „hgs“ über fehlende Anerkennung, einschließlich offizieller Auszeichnungen, nicht beklagen. Am wertvollsten sind mir jedoch freundschaftliche Beziehungen, die bis heute erhalten geblieben sind.

Sympathisch waren mir stets die Männer und Frauen, die, gleich welcher politischen Couleur, über den Tellerrand ihres eigenen Daseins blickend, sich für das Gemeinwohl einsetzten. Davon gibt es mehr, als viele ahnen. Dieses Potential an Bürgersinn zu nutzen, ist auch heute noch Sache des Gemeinwesens, das den Namen „Rahlstedt“ trägt. Bei Ortsamtsleiterin Gudrun Moritz⁶² befindet es sich in guten Verwaltungshänden.

Anmerkungen

- 1 Horst Wenner (Oberst, vom 2.4.1971 an Brigadegeneral), Kommandeur der Panzergrenadierbrigade 17 (1.4.1970 – 31.10.1972).
- 2 Rolf Mietzsch, Ortsamtsleiter in Rahlstedt (1.08.1969– 30.11.1993).
- 3 Klaus Francke (CDU), Bezirksabgeordneter (1964–1976), Bürgerschaftsabgeordneter (1966–1978), Bundestagsabgeordneter (1976–1998 und 2000–2003).
- 4 Alfons Pawelczyk, Bundestagsabgeordneter (1969–1980), Innensenator (1980–1988), Zweiter Bürgermeister (1984–1987).
- 5 Achim-Helge Freiherr von Beust (1954–1980), seine Nachfolger als Bezirksamtsleiter in Wandsbek waren: Dr. Rolf Lange (1980–1984), Dieter Mahnke (1985–1987†), Ingrid Söhring (1987–1993), Klaus Meister (1993–2001), seit 2001 Gerhard Fuchs.
- 6 Walter Karstens, Klempnermeister, u. a. um den Nachlass Detlev von Liliencrons bemüht.
- 7 Dr. Christina Weiß, Literaturwissenschaftlerin, Kunsthistorikerin, Kultursenatorin (26.6.1991–1994).
- 8 Jean Royer, Professor der Literaturgeschichte, Paris.
- 9 George Kremling (†), war im Haus Liliencron ein- und ausgegangen.
- 10 Helmut Rösel (†), evangelischer Standortpfarrer, Pastor an der Martinskirche (zugleich Garnisonskirche), setzte sich auch für die Einrichtung der Kindergärten Timmendorfer Straße und Massower Weg ein.
- 11 Dr. Joachim Christian Becker (†), CDU-Ortsvorsitzender, Bezirks- und Bürgerschaftsabgeordneter.
- 12 Alt-Rahlstedter Kirche, nach der Bergstedter Kirche das zweitälteste Gotteshaus in Hamburg (um 1200).
- 13 Nach dem Hamburger Denkmalschutzgesetz ein der Behörde zugeordneter Beirat unabhängiger Fachleute.
- 14 Der „Förderkreis Rahlstedt e.V. – Verein zur Erhaltung, Pflege und Förderung kultureller Werte in Rahlstedt“ (Vorsitzender Uwe Kloevekorn, CDU-Bezirksabgeordneter) kümmerte sich viel um das Kulturleben in Rahlstedt.
- 15 Übungsplatz mit Schießanlagen an der Sieker Landstraße, angelegt 1936, inzwischen abgerissen.
- 16 Gerwin Schröder (†), Kommandeur d. Panzergrenadierbrigade 17 (1.11.1972– 31.3.1980).
- 17 Bei der Flutkatastrophe im Januar 1962 starben 316 Menschen, darunter neun Soldaten, die im Einsatz umkamen.
- 18 Bürgerverein Oldenfelde, damals noch „Oldenfelder Interessengemeinschaft“.
- 19 Hansjürgen Schult, Gastronom (Oldenfelder Krug), genannt „heimlicher Bürgermeister von Oldenfelde“.
- 20 Karl-Heinz Warnholz, 1986–1997 Bezirksabgeordneter, seit 8.10.1997 Bürgerschaftsabgeordneter.
- 21 Heute „Stiftung Alsterdorfer Anstalten“.
- 22 Franz Abel, Oberst d. R., Vorsitzender des Reservistenverbandes Hamburg 1970–1985, seitdem Ehrenvorsitzender.
- 23 Udo Lindenberg dankte mit seinem Panik-Orchester den Soldaten für ihren Einsatz bei den beiden Schneekatastrophen.
- 24 Benannt nach Max Ferdinand Carl von Boehn, Generaloberst (†1921), Kommandeur des ehemaligen 2. Hanseatischen Infanterieregiments Nr. 76.
- 25 Jörn Söder, Kommandeur der Panzergrenadierbrigade 17 (1.4.1980–31.3.1982).
- 26 Gert Verstl, Kommandeur Panzergrenadierbrigade 17 (1.4.1982–30.9.1984).
- 27 Manfred Eisele, Kommandeur der Panzergrenadierbrigade 17 (1.10.1984–31.12.1988).
- 28 6. Panzergrenadierdivision in Neumünster. Ihr war die Panzergrenadierbrigade 17 zugeordnet.
- 29 Anny Tollens, für die CDU in Ortsausschuss und Bezirksversammlung, gründete u.a. die „Kinderstube“ und den Seniorenkreis „DU UND ICH“.
- 30 Horst Reincke, Architekt, Gründungsmitglied und Vorsitzender der IGOR bis 1984.
- 31 Werner Staak (SPD), Innensenator (13.11.1974–26.11.1980).
- 32 Dr. Hans-Joachim Seeler (SPD), Senator (Gesundheit 1967–1972, Justiz 1973–1974, Finanzen 1974–1978).
- 33 Dr. Wilhelm Nölling (SPD), Senator (Gesundheit 1974–1976, Wirtschaft 1976–1978, Finanzen 1978–1982).

- 34 Irma Keilhack (SPD) †, Senatorin (Justiz 1961–1963, Ernährung und Landwirtschaft 1961–1966, Jugend 1961–1970).
- 35 Dr. Henning Voscherau (SPD), Erster Bürgermeister (8. 6. 1988 – 8.10.1997).
- 36 Heiner Widderich, Bürgerschaftsabgeordneter und Leiter des Sportamtes.
- 37 Textilkauflhaus, 1907 von Johannes Stamp gegründet, 1971 an der Rahlstedter Bahnhofstraße abgerissen und neu gebaut.
- 38 Das in der Deponie entstehende Methan, auch Sumpfgas genannt, wird bis heute für Heizzwecke in Wohngebieten genutzt.
- 39 1925 als „Wilhelmstiftung“ (Katholischer Fürsorgeverein für Frauen und Mädchen) gegründet, 1947 als Kinderkrankenhaus wiedereröffnet.
- 40 In einem Anbau an das moderne Backsteinhaus erhielt der Altrahlstedter Männerturnverein (AMTV) 1987 sein Domizil.
- 41 Dr. Rolf Lange, Bezirksamtsleiter (1980–1984), Innensenator (13.6.1984–6.8.1986).
- 42 Buchhandlung und Galerie Peter und Elna Blänsdorf, nach Aufgabe der Buchhandlung Galerie am Wariner Weg.
- 43 Buchhandlung der Schwestern Margarethe Deinet (M. Haller, 1893–1995, Kinderbuchautorin, über 7 Mio. Auflage) und Maria Deinet.
- 44 Harald Juhnke, Entertainer und Schauspieler, † 2005.
- 45 Wolfgang Menge, 1984 Präsentation seines Buches „So lebten sie alle Tage“, Quadriga-Verlag, J. Severin.
- 46 Oswald Beck, Center-Manager.
- 47 Mitteilung von Redaktion und Verlagsleitung an die Leser am 30. Juni 1988.
- 48 Die „veränderte Marktsituation“ nannte der Verlag als Grund in seiner Antwort auf einen Protestbrief des Farmsener Bürgervereins.
- 49 „1248–1998 – 750 Jahre Rahlstedt“, herausgegeben von der Interessengemeinschaft Ortskern Rahlstedt e.V.
- 50 Stephan-Th. Klose: Hamburger Hausbrigade 1959–1963. Geschichte der Panzergrenadierbrigade 17, Buchverlag Otto Heinevetter GmbH, Hamburg 1993.
- 51 Hauptmann Stephan-Th. Klose und Hans G. Stark, beauftragt bzw. gebeten, gemeinsam die Chronik der Brigade zu schreiben.
- 52 „Hamburger Hausbrigade“, der Name war von Bürgermeister Prof. Dr. Herbert Weichmann (9.6.1965–9.6.1971) geprägt worden.
- 53 „Bücherhimmel“, Buchhandlung, Schweriner Straße.
- 54 Dieter Farwick, Oberst, Kommandeur der Panzergrenadierbrigade 17 (1.1.1989–31.3.1991).
- 55 Erst am 3. Oktober 1990 konnte das Hamburger Abendblatt die Vereinigung der beiden Staaten auf deutschem Boden melden.
- 56 „NATO-Rallyes“ wurden die Wochenend-Heimfahrten der zu 50 Prozent aus dem Rheinland kommenden Wehrpflichtigen genannt.
- 57 Gerhard Stoltenberg (CDU) † 2001, Minister der Verteidigung (1989–1992).
- 58 Hans-Jürgen Rennack, Oberst, später Brigadegeneral, elfter und letzter Kommandeur der Panzergrenadierbrigade 17 (1991–1993).
- 59 Benannt nach dem preußischen Generalmajor Rüdiger Graf von der Goltz (1865–1946), u.a. Kommandeur des 2. Hanseatischen Infanterieregiments Nr. 76.
- 60 Benannt nach dem preußischen General Paul von Lettow-Vorbeck, Kommandeur der Schutztruppe Deutsch-Ostafrika im Ersten Weltkrieg.
- 61 Volker Rühle (CDU), Verteidigungsminister (1992–1998).
- 62 Gudrun Moritz, seit 1.7.1994 Ortsamtsleiterin, vorher tätig in Verwaltung und Politik.

Abbildungsnachweis:
Fotos vom Verfasser

Etwas daneben gegangen?



*Mit uns kommt Ihre
Botschaft dort hin, wo
sie hinkommen soll...*

HAMBURGER

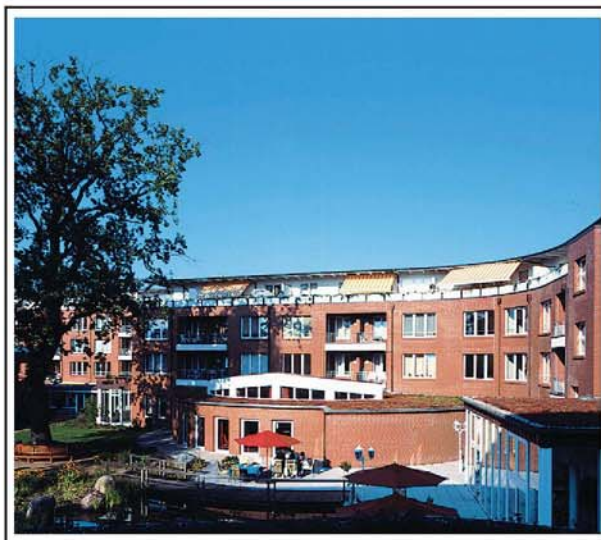
WochenBlatt

...mehr aus Ihrem Stadtteil!

PARKRESIDENZ

mit Sicherheit in eine sorglose Zukunft ...

EINZUG IN EIN KÖNIGLICHES LEBEN



Willkommen in einer neuen Zeit, in der die Freiräume Ihres Lebens größer sind als die Pflichten: In unseren Parkresidenzen Alstertal und Rahlstedt halten Ihre Ansprüche an Lebensqualität auf hohem Niveau sorglosen Einzug. Das Leben in unseren Senioren-Residenzen, die schönes Wohnen und umfassende Betreuung ideal verbinden, ist für Sie garantiert der richtige Schachzug:

- ♔ Appartements mit Loggia, großen Dachterrassen oder Wintergärten
- ♔ Restaurant, Café, Bar, Bibliothek, Musikzimmer
- ♔ Gymnastikraum, Hallenschwimmbad
- ♔ Parkartige Gartenanlagen mit Teichen und Spazierwegen
- ♔ Amphitheater für Konzerte, Vorträge, Hausmusik
- ♔ Spiel- und Arbeitskreise, Fremdsprachenkurse
- ♔ Pflegestation und ambulante Hauspflege
- ♔ Tiefgarage
- ♔ Keine Kautions-, Keine Mietvorauszahlung

Wir freuen uns auf Ihren Anruf und beraten Sie gerne persönlich bei einem Besichtigungstermin

PARKRESIDENZ RAHLSTEDT
Rahlstedter Str. 29 · 22149 Hamburg-Rahlstedt
Telefon: 040 - 6 73 73-0 · Fax: 040 - 6 73 73-500
parkresidenz.rahlstedt@t-online.de
www.parkresidenz-rahlstedt.de

PARKRESIDENZ ALSTERTAL
Karl-Lippert-Stieg 1 · 22391 Hamburg
Telefon: 040 - 60 60 80 · Fax: 040 - 60 60 86 70
parkresidenz.alstertal@t-online.de
www.parkresidenz-alstertal.de